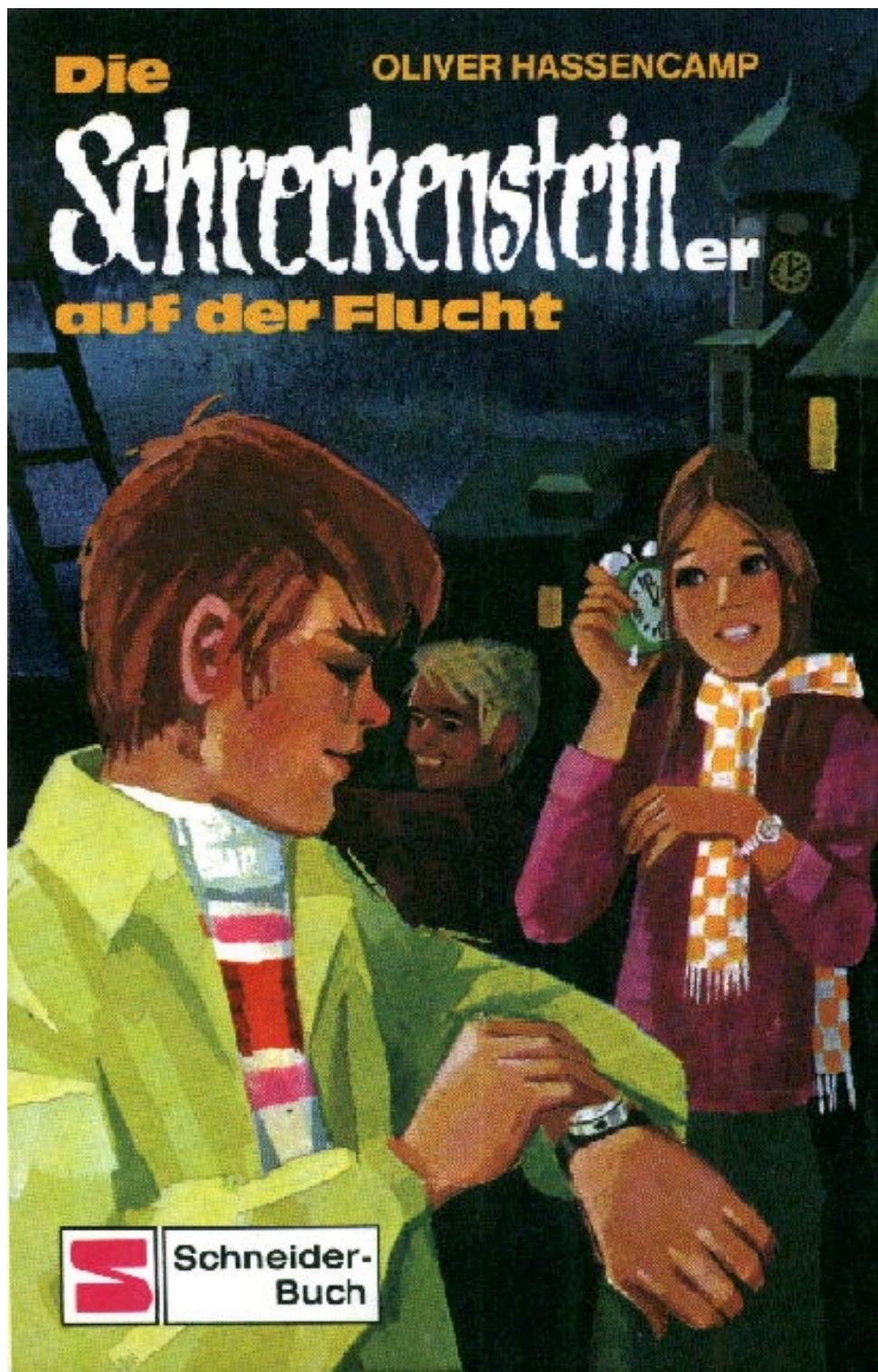


Oliver Hassencamp  
**Burg Schreckenstein 4**  
Die Schreckenstein auf der Flucht



## Inhalt

1. Heiße Nacht bei strengem Prost	3
2. Doktor Schüler erschien mit Ranzen und Schultüte	5
3. Der Ofen ist aus	8
4. Eine neue Rittertugend	13
5. Lehreruhren gehen falsch	19
6. Rekorde! Rekorde!	28
7. Auf nüchternen Magen	34
8. Auch Strafen haben Folgen	46
9. Zahnbürste vergessen	49

## Heiße Nacht bei strengem Prost

„Für mich ist das Ganze eine Falle!"

Dieter saß auf dem steinernen Richtertisch der Folterkammer und sah im Fackelschein aus wie ein Wahrsager, der Unheil verkündet.

„Und wenn schon! Seit wann hast du Angst vor Mädchen?" fragte Stephan. Mitternacht war längst vorbei, und noch immer berieten die Kitter. Alle Jungen auf der Burg nannten sich „Ritter". Zu dem Kreis in der Folterkammer aber gehörten nur die führenden Ritter.

„Ausgerechnet bei der Affenkälte laden die uns ein!" schimpfte Hans-Jürgen, der Dichter.

„Immerhin ist Karneval", sagte Andi.

„Das heißtt hier Fastnacht, Mensch!" verbesserte Mücke. Als Chefredakteur der Schülerzeitung war er immer um treffende Ausdrücke bemüht. Dieter winkte ab.

„Das wissen wir ja. Aber das ist nur der Vorwand."

„Ein sehr guter Vorwand!" lobte Ottokar. „Die haben ja ewig nichts mehr hören lassen! Seit der Schränkesschieberei damals ..."

Unter „Schränkesschieben" verstanden die Schreckensteiner das Tanzen. Der Verdacht war begründet. Seit jenem Sommerfest vor mehr als einem Jahr hatten sich die Mädchen nicht mehr gerührt. Dabei lag Schloss Rosenfels sozusagen in Sichtweite, drüber, am anderen Ufer des Kappellosees, nur durch dichten Uferwald dem Blick entzogen. Andererseits mochte das Schweigen der Mädchen mit der Leiterin des Pensionats zusammenhängen. Fräulein Doktor Horn hatte für die Erziehungsmethoden des „Rex", wie Direktor Meyer auf Schreckenstein genannt wurde, wenig übrig. Jungen, die ihre Lehrer nicht belügen, die nicht vorsagen und nicht voneinander abschreiben, schienen ihr nicht geheuer. Dabei ist Ehrlichkeit eine ganz normale Rittertugend. Weiter nichts.

„Das ist eine Falle! Wo die Horn doch gegen uns ist...", unkte Dieter. Er wollte noch etwas hinzufügen, aber Dampfwalze hielt ihm den Mund zu.

„Falle her, Falle hin - ich fahr in jedem Falle hin." Mücke sah zu der muskelbepackten Dampfwalze hinauf, mit einem Blick, als schaue er auf ihn herab: „Ich habe schon besseres Deutsch gehört. Allerdings nicht von dir."

„Er will ja auch nicht hinüber, um Deutsch zu lernen, sondern wegen deiner Schwester", sagte Stephan und grinste. Hans-Jürgen, Klaus und Dieter lachten. Stephan hatte vermutlich recht. Noch eine Weile redeten die Ritter hin und her, bis Ottokar entschied: „Selbstverständlich fahren wir!"

Was er sagte, galt. Ottokar war Schulkapitän, das heißtt Hauptverantwortlicher für alles, was sich im Internat außerhalb des Schulunterrichts abspielte. Also fuhr die gesamte Schreckensteiner Ritterschaft samt ihren Lehrern an einem frostklirrenden Februarabend in zwei Omnibussen zum Maskenball nach Rosenfels.

Schon aus den Kostümen war zu ersehen, was der einzelne von dem Abend erwartete. Andi beispielsweise war in eine Art weiße Wurstspelze verpackt, ein sackartiges Gebilde, das nach unten immer dicker wurde. Dazu hatte er sich den Stiel eines Schirmes auf den Rücken gebunden, dessen aufgespanntes Dach rot und mit weißen Punkten beklebt war. Da sich das Schirmdach unmittelbar über seinem Scheitel spannte, musste sich jeder, der wissen wollte, wer darunter steckte, bücken. Obwohl die Mädchen sich fleißig bückten, sagte der höfliche Andi jedes mal: „Ich bin ein Fliegenpilz. Ich bin ein Fliegenpilz."

Tanzen konnte er in dieser Aufmachung ebenso wenig wie Hans-Jürgen, der als Pinguin kam, wozu er sich, um möglichst naturgetreu zu watscheln, eigens die Beine gefesselt hatte. Für freie Bewegung völlig ungeeignet war auch das Kostüm von Dieter. Mit großem Aufwand an Pappdeckel, Draht und Klammern aller Art hatte er sich einen Schildkrötenpanzer gebastelt, der ihn auch bei „Damenwahl" vor jedem Tanzzwang schützte.

Da war Musterschüler Strehlau schlauer gewesen! Ganz in weiße Tücher gehüllt, konnte er je nach Belieben unerkannt bleiben oder das nur mit zwei Gucklöchern versehene Tuch über dem Kopf sekundenschnell lüften, konnte überall auftauchen, wo er nicht erwartet wurde, wie dies bei Schlossgespenstern eben so ist.

Die erste Attraktion des Abends lieferte Klaus. Von oben bis unten steckte er in einem schwarzen Trikot, zu dem er schwarze Handschuhe trug. Auf seinem Rücken hatte er, mit einem Riemen um den Bauch befestigt, ein schulterbreites Brett, das seinen Kopf knapp überragte und bis zur Mitte der Oberschenkel reichte. Auf dieses Brett war ein großes, weißes Tuch aufgeklebt, das an den Kanten reichlich überhing. In der Mitte des Brettes war außerdem ein Aschenbecher aufgeschraubt.

„Was soll das denn darstellen?“ fragten die Mädchen, die beim Einzug der Ritter jedes Kostüm begutachteten. Breitbeinig blieb der Witzbold stehen, grinste vielsagend und beugte sich langsam nach vorne, bis seine Hände in den schwarzen Handschuhen den Boden berührten. Auf alle viere gestützt, verharrete er bewegungslos; das Brett lag waagerecht; der Überhang des weißen Tuches bedeckte Kopf und Rumpf.

„Das ist ja ein Tisch“, sagte eine kleine Geisha. „Und zusammenklappen kann man ihn auch. Dich nehm ich nächsten Sommer mit zum Camping!“

Mit Bändern aus buntem Krepppapier, die in einem Ring um die mittlere Deckenbeleuchtung zusammenließen, hatten die Mädchen den Esssaal in ein Zirkuszelt verwandelt. In der Mitte befand sich die Manege, an der Stirnseite das Podium für die Kapelle und gegenüber ein Erfrischungsstand. Auch Logen mit Samtbrüstung für die Lehrer fehlten nicht. Der Aufwand beruhigte die Ritter. Wenn Mädchen sich so viel Mühe machen, dann führen sie nichts im Schilde, dann wollen sie sich amüsieren.

„Da habt ihr euch ja mächtig angestrengt, damit wir uns bei euch wohl fühlen“, meinte Mücke. Er und seine Schwester Ingrid hatten sich als Fledermäuse kostümiert. Gesichtsmasken und gleiche Größe machten es fast unmöglich, sie auseinander zu halten. Solange sie nicht sprachen.

„Wegen mir hättest du deinen Winterschlaf nicht zu unterbrechen brauchen!“ antwortete Beatrix, die sich in eine Hexe verwandelt hatte. „Ich habe nämlich etwas gegen Fledermäuse.“

Aber Mücke war nicht auf den Mund gefallen. „Um so mehr hast du für Akkordeonspieler!“

Laute Plattenmusik sollte die Ritter zum Tanzen anregen. Nach der Fahrt mussten sie sich zuerst aufwärmen, um in Stimmung zu kommen. Und dafür war Tanzen genau die richtige Beschäftigung. Werner, als einäugiger Pirat verkleidet, versuchte sich mit Renate, die eine Kunstreiterin darstellte. Hans-Jürgen watschelte als Pinguin im Takt auf dem Rand der Manege, Schlossgespenst Strehlau verfolgte Sophie, die ein Ritterfräulein darstellte, und der Fliegenpilz stand in der Mitte und drehte sich im Kreise. Nicht dass er sich gelangweilt hätte! Als Reporter musste er sich alles genau ansehen, um später im „Wappenschild“ darüber berichten zu können. Nur der Schirm behinderte ihn ein wenig, doch er war ein Schutz. Kein Mädchen wäre auf die Idee gekommen, mit ihm zu tanzen.

Alle hatten sich Mühe gegeben, das Ihre zu dem Spaß beizutragen und dabei viel Phantasie entwickelt. Sogar die Lehrer. Besonders die von der Burg. Rolle und Gießkanne wurden heftig beklatscht. Als Max und Moritz jagten sie quer durch die Manege hinter Doktor Waldmann her, der sich in die Witwe Bolte verwandelt hatte und die beiden bösen Buben mit echten Brathähnchen lockte. Doktor Schüler, wegen seines Sportwagens auch der „rasende Lateinlehrer“ genannt, machte seinem Namen alle Ehre: Er kam als Schüler, mit Ranzen auf dem Buckel, Schultüte im Arm, kurzen Hosen und einem Schlabberlätzchen, auf dem „Mamas Liebling“ zu lesen stand. Ein besonders lustiges Tanzpaar bildeten der schmächtigste Lehrer von Schreckenstein und die dickste Lehrerin von Rosenfels: Clown und Spitzentänzerin. In unerwarteter Verteilung. Er, Schießbude, als Tänzerin und Fräulein Böcklmeier als Clown. Auch der Rex tanzte. Er hatte eine bewegliche Igelmaske übergezogen, die es ihm erlaubte, zu trinken und Pfeife zu rauchen, was er während des Tanzens natürlich nicht tat. Seine Partnerin war Sonja, die Tochter von Doktor Waldmann, Sport- und Musiklehrerin auf Rosenfels. Sonja stellte eine Nixe dar, mit langem, blauem Haar, das über ein grünes Netz fiel, in dem silberne Fischlein blinkten. Darunter trug sie ein Trikot in Türkis.

## Doktor Schüler erschien mit Ranzen und Schultüte

„Sonja ist die Schönste!" sagten Ritter und Rosenfelserinnen übereinstimmend.

„Aber es gibt jemand, der sich als der Schönste vorkommt", stellte Mücke fest. Und er hatte recht. Angetan mit Seide und Geschmeide, mit Ohrgehängen und funkelnden Perlen im Turban, sah Dampfwalze aus wie ein Ringer, der sich als Maharadscha verkleidet hat. Im vollen Bewusstsein seiner überdurchschnittlichen Kraft und Schönheit stolzierte er auf die kleine Fledermaus Ingrid zu. Genau wie Stephan es vorausgesagt hatte. Kraftvoll drehte er sich mit ihr im Kreise, als sei die Tanzfläche ein Kugelstoßring. „Na, du kleine Fledermaus, wo hast du denn deine schönen, blauen Augen her?" fragte er während des dritten Tanzes.

„Die hat mir meine Mami zum Geburtstag geschenkt!" piepste die kleine Fledermaus. Dann musste sie husten. Zwei Oktaven tiefer. Und brach vor Lachen zusammen.

„Dämlicher Hund!" schimpfte Dampfwalze und ließ die kleine Fledermaus stehen. Er hatte Ingrid mit Mücke verwechselt. Mücke wälzte sich am Boden vor Lachen. Mehr als zehn Minuten hatte er sich beherrscht und todernst in Dampfwalzes Pranke gelehnt.

Die frechsten Masken aber waren ohne Zweifel Stephan und Ottokar. Normalerweise von grundverschiedenem Aussehen, hatten sie sich einander erstaunlich angeglichen. Nicht zuletzt mit Hilfe von Nasenkitt, den sie sich bei Dorffriseur Bächle im nahen Wampoldsreute besorgt hatten. Ottokar, mit Reitstiefeln und Spazierstock versehen, war als Graf Bodo von Schreckenstein, genannt „Mauersäge", erschienen; Stephan mit Haarknoten, Bluse und Rock als Fräulein Doktor Horn. Sein Auftritt bildete den zweiten Höhepunkt des Abends. Die Mädchen quietschten vor Vergnügen.

„Das ist die größte Unverfrorenheit, die mir je vorgekommen ist!" raunte Beatrix ihm ins Ohr. Der Rex nahm Stephan beiseite.

„Wenn sie's merkt, sag wenigstens, du seist Graf Schreckensteins Schwester!"

So war der Rex. Nicht nur, dass er Stephan seinen Spaß an der Sache ließ, er hatte auch noch die beste Idee. Denn mit einer etwas abgewandelten Frisur ohne Knoten wäre er der Gräfin Irmtraut von Schreckenstein ähnlicher gewesen. Allerdings nur für die Ritter. Mauersäges Schwester lebte nicht auf der Burg und kam selten zu Besuch. Die Mädchen kannten sie nicht. Für sie blieb Stephan eine unverschämte gelungene Nachahmung von Fräulein Doktor Horn, zumal sich die Leiterin als einzige nicht verkleidet hatte, sondern genau wie Stephan Rock und Bluse trug, dazu allerdings ein winziges Papierhütchen und um den Hals eine Luftschlange. Ein Kostüm oder eine Maske wäre nach ihrer Vorstellung mit der Würde eines Erziehers unvereinbar gewesen.

Vier kleine Ritter hopsten an der Direktionsloge vorbei. Jeder mit einem Umhang, einem Hut mit Feder und einem Degen.

„Was seid ihr denn?" fragte Fräulein Doktor Horn und hielt den kleinen Egon an seinem Umhang fest.

„Wir sind die vier Muskeltiere!" antwortete der kleine Herbert. Einen Augenblick stutzte die Leiterin, dann lächelte sie:

„Du meinst wohl ‚Musketiere'! Aber die sind nur zu dritt, die ‚drei Musketiere'. Oder wisst ihr das nicht?"

„Doch!" sagte der kleine Kuno. Und der Kleinste von ihnen, der kleine Eberhard, pflanzte sich breitbeinig vor der Loge auf und verkündete: „Aber wir sind die vier Muskeltiere!"

Beifall kam auf. Das Schlossgespenst hatte sich ans Klavier gesetzt, der Pinguin wälzte sich auf das Podium und griff zur Flöte, einer der beiden bösen Buben, nämlich Max, griff zum Bass, Mauersäge setzte sich ans Schlagzeug und das falsche Fräulein Doktor Horn verschwand zur Hälfte hinter dem Akkordeon.

„Jetzt wird's erst richtig!" flüsterte Hexe Beatrix einer der beiden Fledermäuse zu. Sie hatte sich nicht geirrt: es war Ingrid. Sogleich kam der muskelstrotzende Maharadscha auf die beiden zu.

„Komm", sagte die Fledermaus zu der Hexe, „wir setzen uns aufs Klavier!"

Die falsche Pensionatsleiterin gab vier Takte vor und lautstark begann die Schreckenstein Kapelle den Hexenkessel anzuheizen.

„Na endlich!“ rief Nixe Sonja hinauf. „Seit einer Stunde warten wir schon auf die berühmte Horror-Rock-Band!“

Statt einer Antwort reichte ihr der Pinguin ein Mikrofon, der böse Bube Max, als Lehrer ihr Kollege, zog sie herauf und unter begeistertem Mitklatschen der Ritter und Mädchen sang die Nixe, die alle Melodien, alle Texte kannte, sang und sang, dass niemand mehr stillsitzen konnte, der Fliegenpilz sich immer schneller drehte und sogar die Schildkröte in ihrem Panzer zu zappeln anfing. Alles hopste und tobte durcheinander, der maxlose Moritz, die Witwe Bolte, Tisch, Geisha, Pirat, Ritterfräulein, Clown, Kunstreiterin, Igel, Fledermäuse, Mamas Liebling und alle ändern, von den vier Muskeltieren bis zur Königin Cleopatra. Und dazwischen immer wieder aufrecht in voller Kraft und Schönheit Maharadscha Dampfwalze auf der Suche nach der richtigen Fledermaus. Nur die Hexe blieb auf dem Klavier sitzen und übernahm, als Stephan zur Überraschung der Mädchen seine neue Elektrogitarre hervorholte, das Akkordeon und hielt wacker mit.

In Abständen rief Stephan das Wort „Damenwahl“ in die Manege, worauf sich jedes mal zur allgemeinen Belustigung der Clown auf den Maharadscha stürzte.

„Schaut euch die Böcklmeier an! Was die nur an Dampfwalze findet?“ wunderte sich Sonja.

„Dick und dick tanzt am besten“, sagte Beatrix, die Hexe. Wie sich das gehört, gab es auch eine Ehrenrunde für den Rex und Fräulein Doktor Horn. Die Band passte sich den tänzerischen Fähigkeiten der Leiterin an und spielte einen Walzer. Fräulein Doktor Horn ließ es sich nicht nehmen, der Kapelle persönlich zu danken.

„Das habt ihr fein gemacht! Es spricht für euch, dass ihr auch Walzer spielen und nicht nur diese seltsamen Geräusche abgeben könnt. Vielen Dank.“ Und sie gab jedem die Hand. Als die Reihe an Stephan kam, hielt sie inne. „Du hast ja einen Rock an, Junge! Wen soll das denn darstellen?“

Nur noch Stephans Kopf schaute hinter der Gitarre hervor. Er lächelte verlegen, während Ritter und Mädchen sich um das Podium drängten. Es hatte ja so kommen müssen. Der Rex stand neben Fräulein Doktor Horn und zwinkerte Stephan zu, als wolle er sagen: Denk dran, was ich dir eingeschärft habe!

„Nun?“ sagte Fräulein Doktor Horn. „Ich habe dich etwas gefragt.“

Es war mucksmäuschenstill im Saal.

„Wir haben uns als Geschwister verkleidet“, sagte Stephan und winkte Ottokar zu sich.

Fräulein Doktor Horns Augen wanderten zwischen beiden hin und her, flink wie beim Tischtennis. Auch der Rex spielte mit, trat von einem Fuß auf den ändern und sagte scheinbar nachdenklich:

„Ich habe mir auch schon überlegt, was dieser Aufzug bedeuten soll. Ich glaube, die beiden haben sich als Graf Schreckenstein und seine Schwester kostümiert.“

Streng sah Fräulein Doktor Horn den Rex von der Seite an. „Ich kann das nicht sonderlich geschmackvoll finden, Direktor Meyer!“

Die Mädchen kicherten. Sie kannten Fräulein Doktor Horns Schwäche für Adelige.

Ohne ihren strafenden Blick zu mildern, fuhr die Leiterin fort: „Dass der eine Junge sich als Graf kostümiert, mag noch angehen, dass aber der andere die Gräfin in dieser Weise verunglimpft, geht zu weit. Die Gräfin ist eine Dame und keine komische Figur.“

Stephan tat es leid, dass er den Rex in diese peinliche Lage gebracht hatte. Da fiel ihm eine Antwort ein, der er nicht widerstehen konnte.

„Oh, doch“, sagte er, „die ist schon komisch. Sehr komisch sogar!“

Für ein paar Sekunden war es still. Dann wurden merkwürdige Geräusche laut. Sonja, die Fräulein Doktor Horn unmittelbar gegenüberstand, biss in ihr Netz, Hans-Jürgen fiel etwas aus der Nase und der Rex musste husten. Ritter und Mädchen hielten sich den Mund zu, bissen die Zähne zusammen, krümmten sich, fuchtelten mit den Armen und verdeckten ihre Gesichter. Nur das Schlossgespenst behielt die Ruhe. Vielleicht

schien es auch nur so, weil von ihm nichts zu sehen war. Jedenfalls tat es das einzig Richtige: Es griff in die Tasten und spielte weiter.

Gleich darauf fielen die anderen Musikanten ein. Stephan widmete sich mit großer Damenhaftigkeit seiner Gitarre, die Masken tanzten wieder, der Rex brachte Fräulein Doktor Horn in ihre Loge zurück.

„Mein lieber Schwan!“ sagte eine Fledermaus. Es war Mücke. Hexe Beatrix, die auf dem Klavier saß, ließ den Balg des Akkordeons stöhnen.

„Hier werdet ihr so schnell nicht mehr empfangen, fürchte ich.“ Stephan lachte zu ihr hinauf.

„Wir wundern uns sowieso, dass wir überhaupt hier sind.“

„Das lass dir von Sonja erklären!“ rief Beatrix schnell. Sprechen beim Musizieren ist nicht jedermanns Sache. Sonja erzählte. Ihr Bericht machte Fräulein Doktor Horns Entrüstung erst verständlich. „Die Idee stammt von Ingrid und Beatrix! Sie haben mich eingeweiht, damit ich bei Fräulein Doktor Horn gut Wetter mache!“

„Und wie ist dir das gelungen?“ fragte Stephan. Er und Ottokar durften du zu ihr sagen, obwohl sie Lehrerin war. Das hing mit ihrer ersten Begegnung zusammen. Damals in Neustadt. Sonja lachte.

„Ganz einfach. Über ihren Adelstick. Ich sagte, Mauersäge - pardon, als ernst zu nehmende Lehrerin meine ich natürlich Graf Schreckenstein - plane ein Faschingsfest drüber, bei euch auf der Burg. Mit uns. Aber nur, wenn es nicht zu kalt sei. Der Rittersaal habe nur zwei offene Kamine. Da schlug sie die Hände zusammen und flötete in den höchsten Tönen: ‚Wie rücksichtsvoll, nein, wie rücksichtsvoll! Der Graf ist eben noch Kavalier! Und damit es ja klappt, hat sie mich gebeten, dem Grafen über meinen Vater Rosenfels als Ersatzplatz vorzuschlagen.‘“

„Jetzt versteh ich!“ rief Stephan. „Sie hat ein Auge auf Mauersäge! Sie dachte, dass er kommt!“ Sonja nickte. Auch Rolle, Hans-Jürgen und das Schlossgespenst nickten. Nur Ottokar hinter dem Schlagzeug schüttelte den Kopf. „Aber warum war sie auf Stephan sauer und nicht auf mich?“

Beatrix hatte vier Takte Pause und nutzte sie: „Vielleicht denkt sie sich: Besser eine falsche Mauersäge als gar keine!“

Da kam zum allgemeinen Erstaunen Schießbude, der Primaballerinarich, und holte Sonja zum Tanz. Als Kollegin folgte sie seiner Aufforderung. Der Kollege hüpfte wie noch nie, wobei er pausenlos auf sie einredete. Erst als Fräulein Doktor Horn ihn mit bösen Blicken bombardierte, ließ der Ballerinarich von der Nixe ab.

Es gab noch einen unvorhergesehenen Höhepunkt an diesem Abend. In einer Tanzpause, als sich Schränkeschieber und die bunten Schränkchen gerade um den Erfrischungsstand drängten, schlenderte Fräulein Böcklmeier, der Clown, mit einem Glas in der Hand durch die Manege und sah sich um, wo sie das Glas abstellen könnte. Das beobachtete Klaus, der Tisch. Höflich trat er ihr in den Weg, verneigte sich, bis die Tischplatte auf seinem Rücken waagrecht lag. Als der Clown das Glas jedoch abstellen wollte, hob sich der Tisch wieder. Fräulein Böcklmeier versuchte es noch einmal. Daraus entwickelte sich eine zirkusreife Nummer, denn jetzt versuchte der Clown sich neben das Glas auf den Tisch zu setzen, der, kaum dass sie sich hinaufgeschwungen, plötzlich nur noch drei Beine hatte. Schreckensteiner und Rosenfelserinnen, Lehrer und Lehrerinnen lachten, dass ihnen die Tränen herunterliefen. Sogar Dampfwalze vergaß seine Kraft und Schönheit, hielt sich den Bauch und schnappte nach Luft. Selbst Fräulein Doktor Horn fuchtelte mit den Armen, und hätte der Rex ihr nicht gerade noch rechtzeitig auf den Rücken geklopft, sie wäre vor Vergnügen erstickt. Und damit hatte bestimmt niemand gerechnet.

Als die Ritter nach Mitternacht ins Freie traten, sagte ausgerechnet die gepanzerte Schildkröte: „Mein lieber Schwan!“

Es hatte achtundzwanzig Grad unter Null.

## Der Ofen ist aus

Werner merkte es als erster. Er hatte in dieser Woche Weckdienst. Seine private Weckuhr holte ihn rechtzeitig aus den Federn, er zog seinen Bademantel über, lief in den Duscharaum, um sich die Zähne zu putzen. Das Wasser tröpfelte nur spärlich. Aus dem Warmwasserhahn kam überhaupt nichts. Auch die Heizung war kalt. Doch Werner zehrte noch von seiner Bettwärme und machte sich weiter keine Gedanken. Er holte die Handglocke und lief bimmelnd und rufend durch die Gänge.

„Aufstehen! Dauerlauf!“

Verschlafen, unfrisiert, nur mit einer Turnhose bekleidet, versammelten sich die Ritter im Hof. Die meisten hatten Gänsehaut wie Schmirgelpapier der groben Sorte. Aber der Dauerlauf fand statt, bei jedem Wetter, zu jeder Jahreszeit.

„Fest mit den Zähnen klappern, sonst friert euch die Spucke ein!“ empfahl Mücke.

Nach dem Dauerlauf durch den verharschten gräflichen Garten drängten die Ritter vergeblich in den Duscharaum. Jetzt lief auch kein kaltes Wasser mehr. Um so emsiger lief Jean, Mauersäges Diener, der eigentlich ganz einfach Hans hieß. Mit zwei Wassereimern eilte er zwischen Mauersäges Wohntrakt und der Schulküche hin und her.

„Kakao mit gräflichem Wasser! Wir sollten Fräulein Doktor Horn eine Tasse schicken!“ witzelte Klaus beim Frühstück.

„Aufstehen! Dauerlauf!“

Dick verummt, mit Atemfahnen wie Pferde auf der Koppel, saßen die Ritter im Esssaal auf ihren Plätzen, dick verummt saßen sie anschließend in den Klassenzimmern.

Wie es zu dem Ausfall der Heizung gekommen war, wusste niemand genau. Auch der Fachmann aus Neustadt, der am späten Vormittag erschien, mochte sich nicht festlegen. Doch fand er eine Lösung: Das Heizungssystem der Burg sei völlig überaltert und müsse komplett erneuert werden. Ab Frühlingsanfang, versprach er, könne dann wieder geheizt werden.

Nach zwei Stunden Unterricht rief der Rex eine Schulversammlung ein. Dazu ließ er heißen Tee ausschenken. Alle atmeten auf und tranken hörbarer als sonst. Das große Wohnzimmer war nicht an das Heizungssystem angeschlossen. Es hatte einen Kachelofen, und darin knisterten die Buchenscheite.

„Warum ich euch zusammengerufen habe, brauche ich diesmal wohl nicht zu erklären“, begann der Rex. „Ja, so ist das in der heutigen Welt: Je mehr sich der Mensch von der Technik abhängig macht, desto größer sind die Katastrophen, wenn sie nicht funktioniert. Nach Auskunft des Heizungsfachmannes müsste ich euch eigentlich für den Rest des Trimesters nach Hause schicken. Aber wie ich meine Herren Ritter kenne, geben die nicht so schnell klein bei. Wir wollen also versuchen, gemeinsam mit der Situation fertig zu werden und den Unterricht aufrechterhalten, so gut es geht. Das wird manche Unbequemlichkeit mit sich bringen. Um so größer ist dann die Befriedigung, wenn wir uns nachher sagen können: Wir haben nicht schlappgemacht, wir haben durchgehalten.“

Mit Getrampel erklärten die Ritter ihr Einverständnis. Der Rex gab die notwendigen Maßnahmen bekannt:

Der morgendliche Dauerlauf fällt ab sofort weg. Da die Ritter sich nicht mehr waschen konnten, sollten sie sich morgens mit Schnee abreiben. Davor noch Dauerlauf wäre zu viel gewesen.

Dick anziehen. Äußerlichkeiten sind Nebensache!

Der Unterricht wird in den Zimmern der Lehrer abgehalten! Weil diese Ofenheizung hatten.

Das Wohnzimmer wird Aufenthalts- und Essraum!

Der Esssaal wird gemeinsamer Schlafsaal

Um eine erträgliche Temperatur zu halten, sollten zwei Kanonenöfen aufgestellt werden. Bis zum Mittagessen sollte die Umquartierung beendet sein, der ausfallene Unterricht am Nachmittag nachgeholt werden.

„Ja, dann wollen wir uns mal langsam einmiefen!“ sagte der Schulkapitän und verließ den Raum.

„Jedenfalls mal was anderes!“ brummte Dampfwalze. „Von mir aus kann's noch viel kälter werden!“

„Na, na!“ dämpfte Stephan. Da trat Mücke hinzu.

„Oh, ich kann Dampfwalze verstehen. Wenn's ihm zu kalt wird, denkt er an meine Schwester!“

Dampfwalze ging ohne Antwort weiter. Er war nur schlagkräftig, nicht schlagfertig. Aber er hatte recht. Die Abwechslung machte Laune.

Als der Rex zum Mittagessen ins Wohnzimmer trat, gab es ihm einen sichtbaren Ruck. Zuerst mochte er glauben, hier finde ein zweiter Maskenball statt. Dabei waren nur seine Worte, keinen Wert auf Äußerlichkeiten zu legen, in die Tat umgesetzt worden. Jeder hatte sein dickstes Hemd angezogen, die längsten Pullover und Schals, die ältesten Hosen, dazu zwei, drei Paar verschiedenen lange Strümpfe und Socken übereinander. Und wie es der Zufall wollte, passten die wärmsten Sachen farblich am wenigsten zusammen. Auch bei Dampfwalze. Vom schönen Maharadscha war nichts übriggeblieben.

„Jetzt sieht er aus wie ein Mähdrescher!“ meinte der kleine Eberhard.

Einen wichtigen Beitrag zum Entsetzen des Rex hatte Musterschüler Strehlau geleistet.

„Kein Ritter ohne handgestrickten Helm!“ forderte er. „Sonst tropft bald das böse Naschen!“

Und so saßen sie beim Essen, dick und bunt, mit Ohrenschützern, Basken- und Zipfelmützen, wie eine Expedition im Biwak. Am Nachmittag wurde der verschobene Unterricht nachgeholt. In den Zimmern der Lehrer. Aber die Aufmerksamkeit ließ zu wünschen übrig. Das lag zum einen Teil an der ungewohnten Haltung. Die meisten saßen nämlich am Boden. Um jedem einen Stuhl hinzustellen, waren die Zimmer zu klein. Zum anderen lag es an der Wärme. Die Ritter vom Heizdienst hatten gut vorgesorgt. Wer in Ofennähe saß, musste sich große Mühe geben, wach zu bleiben. Und an den Ablenkungsmöglichkeiten lag es natürlich auch. Privatzimmer von Lehrern sind ungemein interessant. Manche lasen die Aufschriften auf den Buchrücken oder zählten die Bände, andere interessierten sich für Kleinkram, wie Briefbeschwerer, Elfenbeinschnitzereien, eine Kugel aus Granit, eine alte Münze, versuchten in einem unbeobachteten Augenblick danach zu greifen, um damit zu spielen.

Und noch etwas stand einem geregelten Unterricht im Weg: die Lehrer konnten keine Hausaufgaben stellen, weil das Wohnzimmer zu klein war, um alle gleichzeitig dort arbeiten zu lassen. Klassenarbeiten entfielen ebenso. In der ungewohnten Hockestellung konnten die Ritter nicht schreiben.

Auch außerhalb des Unterrichts mussten die Ritter auf manches verzichten, womit sie sich sonst gern beschäftigten. Die Amateurfunker konnten nicht mehr mit der Welt verkehren - das Gepiepse hätte die ändern zu sehr gestört; aus ähnlichen Gründen übte auch die Horror-Rock-Band nicht mehr; und die Leichtathletikmannschaft unterbrach ihr Konditionstraining. Jeder musste seine Interessen zurückstecken, und wer mal für eine Weile allein sein wollte, der zog seine Schlittschuhe an und begab sich auf den total zugefrorenen Kappelsee. Am wenigsten mussten sich die Segler einschränken. Pummel und Egon setzten einen Bootsmast auf ein Balkenkreuz, dessen Enden sie mit Kufen versahen, zogen das Segel auf und flitzten in unwahrscheinlichem Tempo über die Eisfläche.

„Da friert man ja schon beim Zuschauen ein!“ kommentierte Andi.

Die führenden Ritter hatten sich eine kleine Extrawurst gebraten, oder besser gesagt: auf Eis gelegt. Sie schließen in der Folterkammer. Da es in dem düsteren Gemach einen offenen Kamin gab, hatte der Rex nichts dagegen. Und im Esssaal lagen die ändern nicht mehr so eng.

Pummel und Eugen flitzten sah Eissegler über den See.

„Wer streckt mich mal?“ fragte Stephan und setzte sich gähnend auf die Streckbank. „Ich bin heute zu faul dazu.“

„Du wirst dich bald zu Hause strecken lassen können. Von deinen Eltern!“ antwortete Ottokar.

„Wieso das?“ fragte Hans-Jürgen.

„Ich war heute mit dem Rex bei Mauersäge. Wir brauchen noch ein paar heizbare Räume. Sonst will er uns nach Hause schicken. Er kann es vor unseren Eltern nicht verantworten, sagt er.“

„Und was sagt Mauersäge?“ fragte Andi.

Ottokar berichtete. Dabei ahmte er zur allgemeinen Belustigung die gräßliche Sprechweise nach, indem er zwischen den Worten schniefte, so als sei die Nase verstopft. „Schalten“ nannten die Ritter diese Eigenart.

„Mauersäge weiß ... ks ... auch keinen ... ks. Er würde uns gerne den ... ks ... und den ... ks ... zur Verfügung stellen, aber beide haben ... ks ... leider keine ... ks. Und das Stromnetz sei ... ver ... ks ... altet und elektrischer Heiksung nicht ge ... gewaksen ...“ Zuletzt lachte niemand mehr.

„Nach Hause geh'n wir jedenfalls nicht!“ brummte Dampfwalze.

Ottokar löschte das Licht. Doch lange fanden die Ritter keinen Schlaf, überlegten, was sie tun könnten. Mücke, der auf seiner Luftmatratze vor dem steinernen Richtertisch lag, drehte sich ärgerlich von einer Seite auf die andere. Dabei stieß er mit dem Knie gegen die berüchtigte Leiste, die zwischen den Steinfliesen eingelassen war. Ein ächzendes Geräusch, ein Klappern, und im Schein von Dampfwalzes Taschenlampe fuchtelte der Knochenmann mit der Sense vor den Liegenden hin und her.

„Mensch, Paule! Was willst du denn? Kein Mensch hat ‚Herein‘ gesagt.“ Gelassen stand Mücke auf und schob das Skelett, in seinen Kasten zurück. Die Schreckensteiner Ritter waren rauhe Gesellen.

Als Friedrich morgens nach der Schneewäsche in den Esssaal kam und sich anziehen wollte, fand er sein Hemd nicht. Irgend jemand musste es in dem Durcheinander nach dem Wecken weggekickt oder mit anderen Klamotten zugedeckt haben.

„Wer hat mein Hemd gesehen?“ rief Friedrich. „Rot-blau kariert!“

„Ist es das?“ fragte der kleine Herbert, dessen Lager gut fünf Meter von dem Friedrichs entfernt war.

„Ja, Mensch. Gib her!“

Das Hemd mit zwei Fingern weit von sich weghaltend, so als habe es einen besonders unangenehmen Geruch, kam der kleine Herbert herüber. Friedrich drängte. Da blieb der kleine Herbert vor ihm stehen und ließ das Hemd bei ausgestrecktem

Arm fallen. Lag es an dem dicken Stoff oder an der Wäschestärke - das Hemd sackte nur wenig in sich zusammen und bildete eine steile karierte Pyramide.

„Mann, das bleibt ja stehen!“ wunderte sich Werner.

„Klar. Vor Dreck!“ sagte der kleine Herbert. Die Umstehenden lachten und versuchten sogleich ihr Hemden neben das von Friedrich zu stellen. Es war eine Mordsviecherei. Zu guter Letzt brachte Pummel die Meßlatte für den Hochsprung, und der kleine Egon trug Sieger und Placierte in eine Liste ein. Darauf leisteten alle einen Ritterschwur, bis zum Ende des Trimesters nur ein einziges Hemd zu tragen und jeden Abend in fairem Wettkampf den Tagessieger zu ermitteln.

Am Nachmittag erschien überraschend Sonja. Sie hatte Eugen mit dem Eissegler flitzen sehen und sich mitnehmen lassen, um ihren Vater zu besuchen. Obwohl Doktor Waldmann sie am Telefon bereits über die Zustände auf der Burg unterrichtet hatte, staunte sie doch. Besonders als sie im Esssaal die Meßlatte an der Wand entdeckte. Sie trat näher und las die Beschriftung daneben von oben nach unten.

„Eugen - Friedrich - Kuno - Eberhard . . . Was soll denn das bedeuten?“ Pummel grinste; Stephan sah Doktor Waldmann an, der ihm aufmunternd zunickte.

„Dir können wir's ja sagen, Sonja. Die Sache ist nämlich so . . .“ Stephan musste lachen, worauf Eugen fortfuhr:

„Seit wir uns nicht mehr waschen, brauchen wir auch keine Wäsche mehr. Jeder trägt sein dickstes Hemd . . . als Trimesterhemd!“ Sonja zog die Augenbrauen in die Höhe:

„Und hier messt ihr, wessen Hemd . . .? Ihr Dreckspatzen!“

„Es... es ist eine gewisse Schutzschicht...“, erklärte Stephan.

„Schmutzschicht!“ verbesserte Sonja. „Na, wenn ich das drüben erzähle . . .!“

Die Kälte wlich nicht. Oder es strömte, wie die Wetterkarte im Fernsehen meldete, immer neue Polarluft nach. Aber die Schreckensteiner hatten noch eine andere Wetterkarte, von der viel mehr abhing: das Gesicht des Rex. Seit Tagen zeigte es ein bedenkliches Tief. Zweimal schon war er am Morgen weggefahren und erst am Abend wiedergekommen.

„Wenn nicht bald etwas geschieht, geschieht bald etwas!“ prophezeite Mücke in der Schulzeitung „Wappenschild“. Der Umstände wegen war diese Ausgabe der Schulzeitung nur ein Blatt stark.

Nach dem Mittagessen versammelten sich die führenden Ritter in der Folterkammer. Ottokar saß auf dem Richtertisch und war im Gegensatz zu Mücke recht guter Dinge.

„Jetzt haben wir so lange durchgehalten, jetzt werden wir den Rest auch noch schaffen. Ostern lachen wir darüber!“

„Und erst im Juli, wenn wir die neue Heizung ausprobieren!“

„Quatsch nicht! Wenn der Rex unsere Eltern verständigt, ist der Ofen aus!“

„Das ist er schon lange!“

So redeten alle durcheinander. Plötzlich ging die Tür auf. Andi kam herein: „Die Horn ist da! Sie ist zu Mauersäge gegangen.“

„Unsinn! Du hast sie mit seiner Schwester verwechselt!“ sagte Stephan. Andi schüttelte den Kopf.

„Ich kenn doch ihren Haarknoten und die aufgepumpten Beine!“

Klaus, der Witzbold, schlug die Hände zusammen:

„Liebesgeflüster auf Burg Schreckenstein! Ei ei!“

„Da möchte ich jetzt Mäuschen sein oder in einer Ritterrüstung stecken, wie Andi seinerzeit!“ sagte Stephan.

Ottokar lächelte verschmitzt: „Das lässt sich auch technisch lösen . . .“ Er machte zuerst ein sehr bedeutendes Gesicht. Dann kam er zur Sache, langsam, als trage er ein Kochrezept zum Mitschreiben vor: „Man nehme ein langes Kabel, befestige daran ein Mikrofon, steige damit auf das Dach, laufe bis zum siebten Schornstein, schaue sich vorsichtig um, ob man auch nicht beobachtet wird, schnuppere in den Schornstein nach Feuer und lasse das Mikrofon bei kleiner Flamme langsam in einer Ecke hinunter. Dann schließe man das Kabelende an ein Tonbandgerät an, beobachte am Lautstärkerregler den Ausschlag, prüfe kurz die Qualität der Wiedergabe und zeichne das Gespräch in Ruhe auf.“

Bei eisigem Nordwind wurde Ottokar gleich mit Stephanos Tonbandgerät vom Bergfried abgesetzt und stieg Mauersäge im wahrsten Sinne des Wortes aufs Dach. Er befolgte sein Rezept genau und ließ das in aller Eile verlängerte Mikrofonkabel in den siebten Schornstein, der im offenen Kamin des gräflichen Wohnraums endet. Seinen Gesten zufolge klappte alles wie erhofft. Da vollführte er auf einmal merkwürdige Bewegungen.

„Was hat er denn? Ist ihm schwindelig?“ fragte Andi, als Stephan neben ihm gleichfalls zu zucken anfing.

„Ach so, Zeichensprache!“ flüsterte Andi, als könnten die beiden sich nicht mehr verständigen, wenn er lauter spräche. Nach einer Weile gab Stephan die Übersetzung.

„Ottokar sagt, der Rex sei auch dabei!“ Was mochte das zu bedeuten haben? Dampfwalze sah Mücke an.

„Was glaubst du, was jetzt geschieht?“

„Schulversammlung!“

Mücke sollte recht behalten. Noch vor der Teepause wurde die Ritterschaft zusammengerufen. Mittlerweile wusste die ganze Schule von der Unterredung bei Mauersäge, der sich später noch ein Unbekannter mit Autonummer aus Neustadt zugesellt hatte. Stumm standen die verumummten Ritter im Wohnzimmer. Keiner konnte wissen, was der Rex in den nächsten fünf Minuten verkünden würde. Noch mancher fehlte. Ottokar zum Beispiel und Stephan, Mücke und Dampfwalze, Hans-Jürgen, Klaus und Andi.

Auf einmal sprach der Rex. Alle sahen sich um. Wo war er? Niemand hatte ihn hereinkommen sehen.

„Für meine Jungen lege ich beide Hände ins Feuer!“ sagte er. Und da war die Stimme von Mauersäge. Offenbar aus einem Lautsprecher:

„Das... ks ... das ... ks ... Ich auch. Eine wenigstens.“

„Andernfalls müsste ich die Schule schließen!“ drohte eine Stimme, die keiner kannte.

Die Ritter machten große Augen.

Der Rex war eingetreten, sah sich erstaunt um und fragte betont höflich:

„Herr Ministerialrat, Sie sind noch da? Wo sind Sie denn?“

In diesem Augenblick ging ein schrilles Pfeifen durch den Raum und nach einer Sekunde absoluter Stille sagte die Stimme von Fräulein Doktor Horn:

„Einverstanden bin ich mit dieser Horde nicht. Aus erzieherischen Gründen. Nachdem aber Rosenfels Ihnen gehört, Graf, und das Kultusministerium wieder einmal keine andere Möglichkeit sieht, habe ich dem nichts hinzuzufügen!“

„Aber ich!“ rief der Rex mit erhobener Faust. „Aber ich!“ Und eilte hinaus.

## Eine neue Rittertugend

„Willkommen auf Rosenfels!“

Es klang wie aus tausend Kehlen. Die Fenster des Schlosses waren sperrangelweit geöffnet. Trotzdem konnte keine Kälte in die Zimmer dringen, denn die Mädchen standen Kopf an Kopf.

Gerade waren die Schreckensteiner vorgefahren. Mit Sack und Pack. Genau während der großen Pause. Fräulein Doktor Horn hatte alle Eingänge absperren lassen - eine unfreundliche Art der Begrüßung, die von den Mädchen jedoch glänzend wieder wettgemacht wurde.

„Willkommen auf Rosenfels!“

Stürmisch winkten die Mädchen hinunter, gelassen die Ritter hinauf.

„Ihr freut euch wohl auf uns? Kann ich verstehen!“ rief Mücke. Die Mädchen kreischten durcheinander.

Ottokar schüttelte den Kopf: „Das fängt ja gut an! Wie wir auf diesem Hühnerhofarbeiten sollen, ist mir nicht klar.“

Da kam der Rex um die Ecke.

Neben ihm Fräulein Doktor Horn. Sie klatschte in die Hände und rief zu den Mädchen hinauf: „Weg von den Fenstern! Ich hab's euch ausdrücklich verboten!“

Die Ritter blieben stehen und warteten, was geschehen würde. Es geschah nichts. Gar nichts. Unbewegt standen die Mädchen, Kopf an Kopf, und schauten herunter.

„Wollt ihr wohl parieren!“ schrie Fräulein Doktor Horn. Wieder rührte sich nichts.

Nur eine Stimme piepste: „Tun wir ja. Grade haben Sie uns verboten, von den Fenstern wegzugehen.“

„Donnerwetter!“ brummte Dampfwalze.

„War dir nicht eingefallen, was?“ antwortete Mücke. Die Ritter lachten.

Fräulein Doktor Horn war die Szene sichtlich peinlich. Da nahm sie der Rex am Arm, flüsterte ihr etwas zu und rief dann hinauf: „Meine jungen Damen! Sie haben uns einen herzlichen Empfang bereitet. Dafür möchten wir uns bedanken. Würden Sie jetzt bitte der Aufforderung von Fräulein Doktor Horn folgen und die Fenster schließen? Sie könnten sich erkälten. Und daran wollen wir nicht schuld sein.“

Die Mädchen lachten und schlössen wie auf ein unhörbares Kommando die Fenster.

„Entschuldigen Sie mich bitte!“ sagte Fräulein Doktor Horn. Sie verschwand; die Ritter umzingelten ihren Rex.

„Ihr seht, hier gibt es allerhand gut Wetter zu machen!“ sagte der leise. Und rannte Fräulein Doktor Horn nach.

Rosenfels war größer, als es wirkte. Dabei war das Hauptgebäude mit dem schlanken Uhrenturm viel kleiner als Burg Schreckenstein. Aber es gab da noch zahlreiche Nebengebäude. Sie stammten aus der Zeit, als das Schloss ein bekanntes landwirtschaftliches Mustergut gewesen war. In diesen Nebengebäuden wurden die Ritter untergebracht. Betten gab es nicht. Dafür befanden sich in allen Räumen Heizkörper, und die Heizung funktionierte. Einen kleinen Waschraum, nur mit Kaltwasserhähnen, gab es auch. Ottokar verlas eine Zimmerordnung; die Ritter holten ihre Matratzen vom Anhänger des Schreckensteiner Lastwagens und richteten sich ein.

„Das war wohl früher der Hühnerstall?“ brummte Dampfwalze, dem sein neues Quartier offensichtlich nicht passte. Da kam Stephan mit seinen Matratzen vorbei.

„Du irrst dich. Dein Zimmer war das Privatgemach des Gockels.“

Die Zimmerordnung berücksichtigte alle Wünsche. Dampfwalze hatte seine Leibgarde Klaus und Werner bei sich; in Mückes Stube war mit Andi, Hans-Jürgen und Strehlau die Redaktion des „Wappenschild“ untergebracht; Ottokar und Stephan bildeten mit Pummel und Eugen eine altbewährte Zimmergemeinschaft. Der Rex wusste, warum er seinen Rittern so entgegenkam. Er wollte Ruhe; Schwierigkeiten würde es von ganz alleine geben. Überraschend und zu aller Freude kam Sonja.

„Ich muss doch mal schauen, wie ihr zurechtkommt.“ Sofort war sie umringt.

„Ja, darfst du das überhaupt?“ fragte Stephan. Sonja winkte ab.

„Hör bloß auf! Bei uns werden gerade Böden geschrubbt. Zur Strafe wegen vorhin!“

„Und wie bist du rausgekommen?“ wollte Ottokar wissen. Sonja zog einen riesigen alten Schlüssel aus der Manteltasche. „Damit. Immerhin bin ich ja Lehrerin.“ Spaßeshalber nahm sie eine würdevolle Haltung an. „Die Mädchen lassen euch grüßen . . .“

„Geht das jetzt schon los? Das kann ja heiter werden“, unterbrach Mücke.

Die Ritter lachten.

Sonja fuhr fort: „Die Mädchen lassen euch grüßen, sie haben eine Bitte: Ihr sollt euch ruhig verhalten, nicht ins Schloss rüberkommen, außer zu den Mahlzeiten. Und um Himmelwillen keine Streiche machen! Fräulein Doktor Horn wünscht strikte Trennung. Also tut uns den Gefallen! Ihr macht uns sonst nur Schwierigkeiten. Mit der Zeit wird sich das schon einpendeln.“

„Wo findet eigentlich der Unterricht statt?“ fragte Streber Strehlau. Mücke lächelte mild.

„Sag mal, hast du nichts Wichtigeres im Kopf?“

„Wahrscheinlich werden wir zum Lernen auch eingesperrt“, witzelte Klaus. „Zum Beispiel in den Schweinstall. Ich war vorhin unten. Der ist sehr geräumig.“ Sonja nickte vielsagend.

„In der Lehrerkonferenz hat Fräulein Doktor Horn allen Ernstes vorgeschlagen, euren Unterricht in den alten Stallungen abzuhalten. Sie sind immerhin heizbar. Aber da hat sie beim Rex auf Granit gebissen!“

„Erzähle! - Was hat er gesagt? - Haben sie gestritten? - Wer war noch gegen uns?“ fragten die Ritter durcheinander.

„Das könnte euch so passen! Ich bin doch nicht euer Geheimagent!“ Sonja lachte, und mit einem Blick auf die Kleidung der Ritter fügte sie noch hinzu: „Eine Augenweide seid ihr gerade nicht. Hier sehe ich das erst richtig.“ Sie ging. Kurz darauf erschien der Rex und hielt eine improvisierte Schulversammlung ab. Im ehemaligen Schweinstall.

„Es gibt eine ritterliche Tugend, die zu üben ihr bisher wenig Gelegenheit hattet“, begann er: „Korrekte, höfliches Benehmen gegenüber der Weiblichkeit. Also nehmt euch zusammen! Wir sind hier Gäste! Oder besser gesagt: Nur geduldet. Ich erwarte einwandfreies Betragen und größte Zurückhaltung. Blamiert mich nicht!“

Die Ritter versprachen es und widmeten sich vor dem Mittagessen mit Sorgfalt ihrem Äußeren. Vor allem der Frisur und den Fingernägeln. Aber auch der Kleidung. Die Kopfbedeckungen verschwanden, die Schals, verspeckten Hosen, die bunten, übereinandergezogenen Strümpfe. In einem Punkt blieben sie eisern: das Trimesterhemd wurde nicht „gepfört“.

Dampfwalze sorgte für einen besonderen Effekt: Im Kragen seines Trimesterhemdes trug er ein seidenes Halstuch.

Das konnte Stephan nicht übersehen: „Ein Lätzchen! Da gehört jetzt nur noch ‚Mamas Liebling‘ draufgestickt. Vielleicht kann Ingrid das übernehmen.“

„Üb du lieber Akkordeon!“ antwortete Dampfwalze. „Damit du beim Ständchen für Beatrix nicht danebengreifst!“

Die Ritter wunderten sich. Für Dampfwalze, den Muskelprotz mit Spatzenhirn, war diese Schlagfertigkeit beachtlich.

Ruhig und geordnet begaben sich die Schreckensteiner zum Essen ins Schloss. Fräulein Doktor Horn hatte alles versucht, Ritter und Mädchen getrennt zu halten, war aber bei der Rosenfelser Köchin an die falsche Adresse geraten.

„Wenn ich schon doppelt kochen muss, dann bleibt's wenigstens bei einem Aufwaschen. Sonst geh ich!“ hatte Fräulein Anna erklärt. Und was Fräulein Anna sagte, das galt. Auch für Fräulein Doktor Horn.

Im Gänsemarsch betraten die Ritter den Saal, den sie erst vor kurzem als Schildkröte, Pilz, Tisch, Schlossgespenst, Pinguin, Maharadscha verlassen hatten. Die Mädchen saßen gedrängt und sahen verstohlen auf. Am anderen Ende des Saales standen die Tische für die Schreckensteiner.

„Aha, getrennte Tischordnung! Damit wir die lieben Kleinen ja nicht verderben“, brummte Klaus.

„Los, alle die Horn grüßen!“ zischte Mücke und ging mit einem tiefen Bückling am Platz der Leiterin vorbei. Alle verneigten sich nacheinander, dass die Mädchen feixten. Wie sie kamen, setzten sich die Ritter an die bereitgestellten Tische.

„War prima, Mücke“, flüsterte Andi. „Schau nur, wie sie herübergiftet!“

„Nicht umdrehen!“ schimpfte Hans-Jürgen. Er meinte vor allem Dampfwalze, der stehend so lange nach Ingrid Ausschau hielt, bis kein Platz in Blickrichtung mehr frei war.

Etwas schien Fräulein Doktor Horn in ihrem Bemühen um strikte Trennung übersehen zu haben. Denn plötzlich trat Beatrix zwischen Stephan und den kleinen Kuno und stellte eine Suppenschüssel auf den Tisch.

„Grüß dich!“ sagte sie.

„Darfst du denn mit mir reden?“ fragte er.

„Solang's nicht auffällt“, antwortete sie, ohne die Lippen zu bewegen. Und ging davon. Auch die anderen hatten ihre Suppenschüssel. Ingrid servierte an Dampfwalzes Tisch, aber weit weg von ihm. Jeder nahm sich und gab den Topf seinem Nebenmann weiter. Als die letzten schöpften, legten die ersten schon die Löffel weg. Fritz rümpfte die Nase. „Jetzt weiß ich, warum die Mädchen hier so dünn sind!“

„Quatsch, da kommt sicher noch was nach“, sagte Dieter. Eugen wollte schon wetten, da unterbrach ihn Ottokar.

„Lasst den Unsinn! Ihr seid euch doch darüber im klaren, dass wir uns hier nicht von den Mädchen bedienen lassen ...“ Dampfwalze, der hinter Ottokar an einem anderen Tisch saß, drehte sich um:

„Warum nicht? Macht doch Spaß.“

„Mann, du hörst wohl schlecht! Der Rex hat genau erklärt, worum es geht. Also los, zwei von jedem Tisch, einer sammelt die Teller ein, der andere schnappt sich die Schüssel.“

Das ging nicht ohne Geklapper. Die Mädchen drehten sich um und kicherten, bis Fräulein Doktor Horn an ihr Glas klopfte. Sofort verstummten die Mädchen. Sie wollten nicht schon wieder Böden schrubben. Bei völliger Stille watschelte Pummel als letzter mit einem Tellerstapel zur Tür. Selbstvergessen rief der kleine Eberhard hinter ihm her:

„Sieh mal nach, vielleicht gibt's doch noch was!“ Gelächter brach los, dass die Scheiben dröhnten.

„Schau, sogar die Horn muss grinsen“, sagte Werner.

Es gab tatsächlich noch etwas: Kartoffeln mit einer Soße, in der ab und zu ein Hindernis schwamm. Nachdem alle Schüsseln geleert waren, kam der Rex herüber. „Ihr dürft aufstehen. Also los. Abfahrt!“

Wieder ging's im Gänsemarsch mit tiefen Bücklingen an Fräulein Doktor Horn vorbei. Gelegentlich nickte sie zurück. Im Quartier wurde Mücke für seine Idee gelobt. Lässig winkte er ab.

„Meine Rede seit 782. Höflichkeit ist die Waffe! Dagegen sind die Erwachsenen machtlos.“

Todernst fuchtelte Strehlau mit dem Finger hin und her. „782 war das Blutbad zu Verden an der Aller. Da hat sich Karl der Große den Sachsen gegenüber alles andere als höflich gezeigt!“

Der Rex kam dazu.

„Was ist denn hier los? Ihr lernt doch nicht etwa heimlich?“

„Das würden wir Ihnen nie antun, Herr Direktor“, antwortete Stephan. „Strehlau füttert uns nur mit Geschichte, weil keiner satt geworden ist.“

„Ich auch nicht!“ sagte der Rex. „Aber ihr habt euch großartig verhalten. Die Idee mit dem Grüßen war Klasse! So sieht die Gegenseite, dass wir viel besser sind als unser Ruf. Was das Essen angeht, werde ich besonders höflich sein und Fräulein Anna zur Entlastung unseren Heini rüberschicken. Der kennt unsere Rationen.“

Am Nachmittag fuhr Heini vor. Mit dem Schreckensteiner Lastwagen voller Kraftfutter für die Ritter. Und schon am Abend konnten sich die Mädchen davon überzeugen, dass die sagenhaften Schreckensteiner Essrekorde keine Übertreibungen waren. Vor so viel staunendem Publikum zeigte sich Ottokar in Höchstform. Heini hatte Königsberger Klopse gemacht und zwölf waren bereits in Ottokars Mund verschwunden. Mit kraftvoller Gebärde stellte Dampfwalze die wieder gefüllte Schüssel auf den Tisch.

„Moment mal!“ sagte er, als Ottokar zugreifen wollte. „Schönen Gruß vom Rex: Du sitzt der Horn genau im Blickfeld.“

Ottokar stand auf, nahm die inzwischen von anderen geleerte Schüssel und verließ den Esssaal.

„Ja so was! Der Schulkapitän persönlich!“ empfing ihn Heini in der Küche. „Was verschafft uns denn die Ehre?“

Ottokar gab ein Handzeichen. Heini nickte und förderte drei Klopse aus dem Topf.

„Wieso braucht der Junge noch drei?“ wollte Köchin Anna wissen. „Bei den Mengen, die Sie kochen, muss er doch satt werden.“

„Weil er erst zwölf hat, nehme ich an“, antwortete Heini.

„Erst zwölf? Sagten Sie ,erst'? Und jetzt noch drei...!“ ereiferte sich die Anna. „Das ist ja Völlerei!“

„Nein“, sagte Heini strahlend und wartete Ottokars letztes Schlucken am fünfzehnten Klops ab. „Das ist neuer Schulrekord.“

Nicht nur Dampfwalze und Ottokar, auch die anderen führenden Ritter drängten sich zum Servierdienst. Noch gab es außer der Küche keinen Platz, wo Schreckensteiner und Rosenfelserinnen miteinander reden konnten. Und diese Kontaktaufnahme war selbstverständlich Sache der Größeren.

„Du!“ sagte Beatrix hinter Stephan, als der sich gerade bei Heini ein Ei in Senfsoße stibitzte. „Wir hätten eine neue Höflichkeit für euch. Am Mittwoch hat die Horn Geburtstag!“

Mit ihrer ölichen Hand schlug sich die Anna auf die Stirn: „Gut, dass du mich dran erinnerst, Bea! Diesmal hätte ich den Zwiebelkuchen glatt vergessen.“ Sie wandte sich an Stephan: „Ihren Geburtstag nimmt sie immer schrecklich wichtig!“

Wenn euch da was Nettes einfällt, habt ihr einen Stein bei ihr im Brett. Für immer!“ Sie wandte sich ab und kostete versonnen von Heinis Senfsoße. „Hm! Ich hab's! Bringt ihr ein Ständchen! Am besten mit einem Volkslied aus dem Bergischen Land!“

Wie eine Stafette ging nach dem Essen die Frage von Mund zu Mund: „Wer weiß ein Volkslied aus dem Bergischen Land?“ Die Suche verlief erfolgreich und überraschend zugleich. Doktor Schüler stammte, was keiner wusste, aus dieser Gegend und erwies sich als guter Kenner der dortigen Folklore. Bald war ein Chor zusammengestellt und die Proben begannen - im Schweinestall. Bis es soweit war.

An einem neblig-trüben Morgen, kurz nach dem Wecken, stellten sich Ottokar, Stephan, Dampfwalze, Andi, Mücke, Klaus, Strehlau, Hans-Jürgen, Werner, Eugen und Pummel an der Südseite des Schlosses vor den Fenstern von Fräulein Doktor Horns Zimmern auf und stimmten ihr Geburtstagsständchen an. Nichts bewegte sich hinter den Scheiben, so sehr sie sich auch die Hälse verrenkten. Weitersingend sahen die Ritter einander an. Hatte Sonja ihnen die falschen Fenster gezeigt? Da wurde bei der zweiten Strophe ein Vorhang beiseite geschoben und wie der Bug eines Schiffes aus dem Nebel tauchte Fräulein Horns Nase auf. Sogleich sangen die Ritter lauter. Die Nase blieb unbeweglich. Erst bei der dritten Strophe öffnete Fräulein Doktor Horn das Fenster. Kurz darauf endete der Gesang. Das schöne Lied aus dem Bergischen Land hatte zwar noch viele Strophen. Aber Doktor Schüler kannte nur die ersten drei. Stumm standen die Ritter, Aug in Aug mit dem Geburtstagskind.

„Gratulieren!“ flüsterte Klaus, ohne die Lippen zu bewegen. „Wir gratulieren zum Geburtstag!“ riefen alle hinauf. „Ich auch!“ rief Dampfwalze hinterher. Er hatte sich mit einem gelben Schal verschönt.

Fräulein Doktor Horns Nase verlängerte sich bedenklich.

Da wurde ein Vorhang beiseite geschoben ...

Aber das sah von unten nur so aus, weil sie die Augenbrauen hob.

„Woher wisst ihr das überhaupt?“

Sie dachte offenbar, die Ritter könnten das nur von den Mädchen erfahren haben. Das hätte ihr bewiesen, dass trotz abgeschlossener Türen und strikter Trennung geheime Kontakte bestehen. Jetzt kam es auf die richtige Antwort an.

„Aus der Küche. Weil Fräulein Anna Zwiebelkuchen gebacken hat!“ rief Stephan hinauf.

Fräulein Doktor Horns Nase schien zu schrumpfen. Dafür wurden ihre Augen immer größer und ihr Blick mild. Fast sah es aus, als lächle sie ein wenig.

„Soso!“ sagte sie und es klang sehr beruhigt. „Dann danke ich euch für das Ständchen. Das war sehr aufmerksam.“ Sie schloss das Fenster.

„Mensch, Stephan!“ Ottokar schlug seinem Freund auf die Schulter. „Da haben wir noch mal Schwein gehabt!“ Beim Frühstück gratulierten die Mädchen zum Geburtstag. Eine nach der anderen traten sie an den Tisch, gaben Fräulein Doktor Horn die Hand und machten einen Knicks. Die Ritter grüßten wie immer. Heute hatte Dampfwalze Glück. Beim Nachholen von Kakao traf er in der Küche Ingrid. Sie sprach sogar mit ihm.

„Das mit dem Ständchen war Klasse! Sag das den anderen. Wenn ihr aber glaubt, ihr bekommt jetzt eine Extrawurst gebraten, habt ihr euch geschnitten!“

Wer sich indes geschnitten hatte, war Ingrid. Als beim Mittagessen der kleine Egon mit einer wieder gefüllten Schüssel aus der Küche zurückkam, winkte ihn Fräulein Doktor Horn zu sich und flüsterte ihm etwas ins Ohr.

„Die Ständchensänger sollen nach Tisch dableiben!“ meldete Egon den Rittern. Wie immer verließen die Schreckensteiner den Saal als erste. Nur die Ständchensänger blieben. Verwundert schauten die Mädchen herüber. Fräulein Doktor Horn gab ein Zeichen. Die Mädchen durften aufstehen und hinausgehen. Das heißt, heute empfanden sie es als Muss. Verwundert drehten sie sich immer wieder um. Auch der Rex war sitzen geblieben; am unteren Ende des Saales warteten die Ständchensänger.

Fräulein Doktor Horn winkte ihnen: „Kommt her. Setzt euch zu uns.“

„Mein lieber Schwan!“ brummte Andi.

„Jetzt noch 'n Handkuss, dann haben wir sie geschafft!“ flüsterte Stephan.

„Mann, du schreckst auch vor nichts zurück“, antwortete Ottokar. Sie traten an den Direktionstisch und verbeugten sich. Der Rex strahlte, als hätten die elf soeben das Abitur mit eins bestanden.

„Unser Geburtstagskind hat sich sehr über euer Ständchen gefreut!“ sagte er.

Das Geburtstagskind nickte.

„Und zum Dank dafür sollt ihr jetzt den Geburtstagskuchen mit mir teilen. Setzt euch!“

Mit frischer weißer Schürze kam Fräulein Anna herein, stellte den Zwiebelkuchen auf den Tisch und gratulierte. Ziem-Vieh sparsam, wie die Ritter fanden. Die beiden Fräuleins waren einander nicht sonderlich gut gesonnen. Aber sie taten so, als sei alles in bester Ordnung. Die Anna ging, das Geburtstagskind schnitt den Kuchen an und verteilte die Stücke.

„Ihr habt mir mit eurem Ständchen nicht nur eine große Freude, sondern auch eine große Überraschung bereitet. Meine Mädchen sind noch nie auf so eine Idee gekommen.“

Das liegt wahrscheinlich an dir! dachten sich die Ritter. Stephan war an der Reihe und hielt seinen Teller hin. Das Geburtstagskind sah ihn an.

„Bist du nicht der Junge, der die Gräfin verunglimpfen wollte?“

„Ich wollte die Gräfin nicht verunglimpfen!“ antwortete Stephan wahrheitsgemäß.

„Nun“, sagte Fräulein Doktor Horn und schaute wieder freundlich drein, „jedenfalls scheinst du im Grunde doch ein netter Junge zu sein, sonst wärst du nicht bei diesem Chor.“

Der Zwiebelkuchen schmeckte ziemlich mittelprächtig. Mit Liebe hatte ihn Fräulein Anna nicht gebacken.

„Hm, köstlich! So gut war er noch nie!“ lobte das Geburtstagskind mit vollem Mund, und der Rex nickte, als sei er seit Jahren Geburtstagsgast auf Schloss Rosenfels. Aufrecht saßen die Ritter auf ihren Stühlen. Sie hatten die Kleinigkeit längst verdrückt und warteten, bis das Geburtstagskind sich wieder beruhigt hatte.

„So!“ sagte Fräulein Doktor Horn und kaute ein letztes Mal. „Diesen Genuss habt ihr euch redlich verdient. Nur eine Frage hätte ich noch: Wie seid ihr eigentlich daraufgekommen, ausgerechnet ein Lied aus meiner Heimat zu singen?“

Die Ritter schauten recht verdutzt, bis zur allgemeinen Überraschung Dampfwalze sagte: „Das wissen wir von Ihrem Landsmann Doktor Schüler!“

„Ach!“ sagte Fräulein Doktor Horn und ihre Miene hellte sich wieder auf. „Doktor Schüler ist ein Landsmann von mir? Das wusste ich gar nicht.“

„Bei den Schreckensteiner Lehrern ist das längst bekannt“, sagte der Rex und sah aus, als flunkere er ein bisschen. Fräulein Doktor Horn lächelte vor sich hin.

„Da muss ich mal mit Doktor Schüler sprechen! Ich kenne noch viele Volkslieder aus unserer Gegend!“ Sie stand auf und gab dem Rex die Hand. „Ich sehe, Direktor Meyer, ihre Erziehung da drüben hat versteckte Vorzüge. Sehr versteckte, bisweilen.“

Auch die Ritter erhoben sich, Stephan trat Dampfwalze mit dem Knie ins Hinterteil und flüsterte: „Vergiss jetzt bloß nicht, Schüler zu verständigen, damit der weiß, was er gesagt hat.“

Die Ständchensänger durften sich verabschieden. Hans-Jürgen trat vor, nahm die Hand, die ihm Fräulein Doktor Horn entgegenhielt, beugte sich darüber, zielte und gab ihr einen Handkuss. Da jubelte das Geburtstagskind:

„Ihr seid ja Kavaliere! Richtige Kavaliere seid ihr!“ Alle folgten Hans-Jürgens Beispiel, zu dem eigentlich Stephan die Idee gehabt hatte. Mancher holte sich einen Nasenstüber, doch das konnte den Erfolg nicht mehr mindern.

## Lehreruhren gehen falsch

Fräulein Doktor Horns Lieblingsidee, die Schreckensteiner gewissermaßen unter Verschluss zu halten, hatte sich nicht verwirklichen lassen. Nachdem in den ersten Tagen versucht worden war, im Wirtschaftsgebäude Unterricht abzuhalten, musste sie nachgeben. Der Rex wollte endlich geregelte Stunden in dafür eingerichteten Räumen. Da die Klassenzimmer zwar für eine, nicht aber für zwei Schulen ausreichten, wurde Schichtunterricht eingeführt: eine Woche die Mädchen vormittags, die Jungen nachmittags, die nächste Woche umgekehrt. Und so fort. Schichtunterricht bedeutete, dass die Türen nicht mehr abgeschlossen werden konnten. Von nun an gingen die Ritter im Schloss aus und ein.

Die Schreckensteiner Lehrer und der Rex wohnten weiterhin in ihren heizbaren Zimmern auf der Burg und fuhren zum Unterricht herüber. Nur jeweils ein Lehrer blieb den ganzen Tag und auch über Nacht bei den Rittern. Zur „Aufsicht“, das heißt zur Beruhigung von Fräulein Doktor Horn. Sie hätte nie verstanden, dass die Ritter eine kameradschaftliche Beziehung zu ihren Lehrern pflegten und ihren Wünschen auch ohne Aufsicht nachkamen. Immerhin mussten die Ritter nach den Mahlzeiten den Saal nicht mehr vor den Mädchen verlassen. Sie konnten miteinander hinausgehen und durften sich sogar unterhalten.

„Na, wie geht's denn so?“ fragte Dampfwalze einige Mädchen, bei denen sich auch Ingrid befand.

„Wesentlich besser, wenn du nicht so dämliche Fragen stellst!“ antwortete Beatrix.

„Gänse!“ brummte Dampfwalze. Stephan und Ottokar grinsten vor sich hin.

„Gänse!“ brummte Dampfwalze.

„Sehr witzig“, sagte Renate spitz.

Ingrid, die vorausgegangen war, drehte sich um. „Was erwartet ihr von einem Muskelprotz mit Spatzenhirn?“

Die Mädchen kicherten vor Vergnügen; Dampfwalze, sehr sorgfältig frisiert, schnappte nach Luft. Ausgerechnet Ingrid hatte ihn bloßgestellt! Mit dem Spitznamen, der ihn am meisten traf! Woher kannte sie ihn? So wurde er nur drüben auf der Burg genannt und nur sehr selten. Da musste ein Ritter dahinterstecken.

„Na warte!“ schimpfte er und sah Stephan herausfordernd an. Der hatte sich gerade mit Beatrix unterhalten und wusste gar nicht, was Dampfwalze wollte.

„Auf was soll ich warten?“

„Tu nicht so! Du weißt es ganz genau.“ Und damit gab Dampfwalze Stephan einen gewaltigen Tritt.

„Nicht hier!“ rief Ottokar, trat dazwischen und hielt das Spatzenhirn an seinen Protzmuskeln fest.

Stephan wandte sich ab, biss die Zähne zusammen und tat, als sei nichts geschehen.

„Das kannst du dir doch nicht gefallen lassen!“ flüsterte Beatrix ihm zu.

„Lass das unsere Sache sein“, antwortete er.

„Entschuldige“, sagte sie, „es ist nur . . . ich fühle mich mitschuldig . . . ich hab ihn gereizt. . .“

„Er braucht sich ja nicht reizen zu lassen!“ brummte Stephan.

„Es hat ihn geärgert, vor Ingrid. Das kann ich verstehen.“

„Ich sage dir, lass das unsere Sorge sein!“

„Ach, ihr mit euren albernen Rittergesetzen!“ antwortete Beatrix erregt und ließ ihn stehen. Sie kannte sich aus, war selbst einmal bestraft worden für einen Streich, den in Wirklichkeit die Schreckensteiner gegen Rosenfels unternommen hatten. Als die Ritter davon hörten, dass Unschuldige für sie büßen mussten, kamen sie sofort über den See gerudert und stellten sich bei Fräulein Doktor Horn. Einer von ihnen war Stephan gewesen.

Die Gesetze der Schreckensteiner waren schon in Ordnung. Das bekam Dampfwalze jetzt zu spüren. Im Schweinestall. Dieser Raum ersetzte im Exil unter anderem die Folterkammer: Hier tagten die führenden Ritter.

Noch am selben Abend trafen sie sich, um über den Vorfall zu beraten.

„Gibst du zu, dass du uns mit deiner Unbeherrschtheit blamiert hast?“ fragte Mücke, der den Vorsitz führte.

Dampfwalze nickte. Mücke fuhr fort: „Der Rex hat's schwer genug, sich mit unserer Art von Internat hier zu behaupten. Was du getan hast, fällt auf uns alle zurück.“

Dampfwalze nickte. Mücke kam zum Schluss: „Dann werden wir die Folter jetzt vornehmen.“

Für gewöhnlich wurde ein Ritter, der gegen die Gesetze der Burg verstoßen hatte, zu einem Strafboxenkampf verurteilt. Es war eine große Ehre, als Gegner ausgesucht zu werden. Der Kampf fand im Beisein des Rex, des Schulkapitäns und der beiden Sekundanten statt. Ein Ergebnis wurde nicht bekannt gegeben. Die Sache war erledigt und vergessen. Hier jedoch ging das nicht. Wegen der Mädchen. Gerade bei Boxkämpfen sind deutliche Zeichnungen im Gesicht oft unvermeidlich. Das hätte die Neugier der Mädchen geweckt, sie hätten den oder die Betroffenen damit aufgezogen und der Rex hätte sich von Fräulein Doktor Horn sagen lassen müssen, dass er offenbar nicht imstande sei, Prügeleien unter seinen Schülern zu unterbinden.

Also hatten sich die sieben Ritter für das Hinterteil entschieden. Einundzwanzig Stockschläge auf die nackte Haut sollte Dampfwalze bekommen. Von jedem drei. Dampfwalze lehnte sich mit der Stirn an einen Stützpfeiler, das Hinterteil den Richtern zugekehrt. Stephan, Ottokar, Andi, Klaus, Dieter, Hans-Jürgen, Mücke traten der Reihe nach vor, nahmen Maß und führten ihre Schläge gewissenhaft aus. Dampfwalze tat keinen Mucks.

„Damit wäre der Fall erledigt und vergessen!“ sagte Mücke nach dem letzten Schlag.

„Erledigt und vergessen!“ wiederholte Dampfwalze nach Ritterart und gab allen die Hand. Sein Gesicht war wie aus Stein. Nach der Zeremonie rannte er ins Freie und setzte sich mit dem bearbeiteten Körperteil in den Schnee. „Zur Abkühlung!“ erklärte er.

Die ändern waren ihm gefolgt. Ein Knirschen wurde hörbar.

Es klang wie Schuhsohlen auf festgetretenem Schnee. Der Schein einer Taschenlampe flammte auf, dazu fragte eine weibliche Stimme: „Was ist denn hier los? Habt ihr einen umgebracht?“

Sonja trat zu den Rittern. Mit ihr Beatrix und Ingrid. Klaus und Andi hatten sich vor Dampfwalze gestellt, der sich eilig hoch rappelte und seine Garderobe in Ordnung brachte. Inzwischen lenkte Mücke ab.

„Wir haben uns gerade überlegt, ob wir heute nacht hier draußen schlafen sollen . . .“

„Das trifft sich gut“, antwortete seine Schwester, „wir hätten hier eine besonders warme Decke für euch.“ Und sie zeigte den verdutzten Rittern ein Tischtuch oder so etwas Ähnliches, das, steif gefroren, eher wie ein Brett aussah.

„Hatten wir vergessen!“ erklärte Beatrix. Da trat Dampfwalze vor.

„Und das sollen wir euch glauben!“ fragte er.

„Ach du Schreck!“ entfuhr es Ingrid. „Der jähzornige Maharadscha ist auch da! Was hattest du denn heute Mittag plötzlich für einen Koller?“

„Er hat mich nur an etwas erinnert . . .“, lenkte Stephan ab. „Sagt mal, warum stehen wir hier in der Kälte? Wollt ihr nicht reinkommen?“

„Na schön“, sagte Sonja. „Aber um halb zehn müsst ihr alle in den Betten sein.“

Dampfwalze rannte voraus, räumte den Rohrstock weg und stellte zwei rohe Holzbänke vor die Heizung. Die Mädchen traten ein, die Ritter folgten ihnen, Dampfwalze brachte Tassen und einen Elektrokoktopf und bald saßen die zehn vor der Heizung und nippten würzige heiße Bouillon.

„War eine prima Idee von dir!“ lobte Ingrid.

Dampfwalze strahlte. Jetzt war die vorangegangene Tortur endgültig erledigt und vergessen. Beatrix streckte sich.

„Eigentlich ganz gemütlich bei euch!“

„Können wir ja öfter machen!“ sagte Ottokar. Die Mädchen kicherten. Sonja schaute auf ihre Uhr.

„Dreiviertel zehn! Ich könnte mich ohrfeigen!“

„Jetzt müssen wir dabeibleiben! Mindestens bis halb elf!“ antwortete Beatrix vergnügt und erklärte den Rittern den Grund: „So lange ist die Horn auf und schleicht über die Gänge. Dass wir ihr da begegnen, können wir nicht riskieren.“

„Nachdem Sie Abenddienst haben, wird uns niemand vermissen. Die Mädchen werden denken, wir seien wieder mal bei Ihnen. Was ja auch stimmt“, tröstete Ingrid. Sonja stand auf.

„Ich werde nachsehen. Sobald die Luft rein ist...“

„Was ist denn hier...?“ fragte eine Stimme. „Oh, Verzeihung, ich wusste nicht, dass Sie da sind, Fräulein Waldmann.“

Schießbude, der jugendliche Schreckensteiner Erdkundelehrer, war hereingekommen. Er hatte „Aufsicht“ und bei seinem Rundgang das Licht im Stall gesehen.

Sonja wollte ihm erklären, wieso sie hier sei mit den beiden Mädchen. Aber Schießbude hörte ihr gar nicht zu, sagte nur immer wieder, er freue sich, dass dem so sei. Dampfwalze holte ihm eine Tasse und schleppte bei der Gelegenheit auch Decken an.

„Wie aufmerksam!“ sagte Ingrid.

Dampfwalze legte die Decken schmal zusammen, dass sie gute Polster abgaben. Er vergaß auch nicht für sich selbst ein weiches Plötzlich zu schaffen. Die Ritter konnten seine Höflichkeit nur zu gut verstehen. Dann erzählten die Mädchen vom Leben auf Rosenfels und Fräulein Doktor Horns ständigem Misstrauen. Jetzt, so meinten sie, sei Gelegenheit, den eingefahrenen Trott zu ändern und sich mehr Freiheiten zu sichern. Sonja kehrte zurück.

„Ein Glück, dass ich hinüber bin! Fräulein Doktor Horn war natürlich wieder unterwegs und hat mich in ihre Wohnung mitgenommen. Ich erhielt sogar einen Schnaps. Und dann hat sie mich ausgequetscht. Über euch! Ob das tatsächlich wahr sei, dass ihr bei Klassenarbeiten nicht abschreibt und nicht schwindelt. Als Lehrerin dürfte ich das eigentlich gar nicht erzählen. Nun ja, und pi-pa-po, sie war sehr gesprächig. Ich dachte, ich erleb's nicht mehr.“

„Ja, ja. Halten Sie sich mal nur an uns, Fräulein Waldmann“, sagte Schießbude. Sonja schaute auf ihre Uhr.

„Schon elf! Oje. Jetzt wird es aber höchste Zeit.“

„Nur noch eine halbe Stunde, bitte, Fräulein Waldmann!“ bettelte Beatrix. Ingrid pflichtete ihr bei.

„Wer weiß, wann wieder so eine Gelegenheit kommt!“ klagte Dampfwalze. Sonja sah zuerst Ingrid, dann Schießbude an.

„Was meinen Sie, Herr Kollege?“

„Ich würde sagen: Noch eine halbe Stunde. Geben Sie Ihrem Herzen einen Stoß!“

„Ich bin aber wirklich müde“, sagte Sonja und musste gähnen. „Ich brauche fast soviel Schlaf wie ein Baby.“

„Das ist nur der Schnaps von der Horn!“ scherzte Mücke.

„Bitte, Fräulein Waldmann“, bettelte Schießbude, „man muss die Feste feiern, wie sie fallen.“

Ottokar stieß Stephan in die Rippen. „Von der Seite kenn ich den gar nicht!“

„Lehrer sind eben auch nur Menschen“, meinte Stephan.

In der Tat entwickelte Schießbude große Beredsamkeit, um Sonja umzustimmen. Aber sosehr seine Ohren auch leuchteten, sie blieb hart. .

„Nein, Herr Kollege. Schlaf ist durch nichts zu ersetzen.“

„Doch. Zum Beispiel durch einen Streich“, sagte Stephan.

„Streich?“ wiederholten Beatrix und Ingrid. Ihre Augen glänzten unternehmungslustig. Mücke beobachtete sie.

„Mir scheint, hier ist ein Stichwort gefallen!“ Alle redeten durcheinander. Nur Sonja musste wieder gähnen. Da lief Schießbude zu Höchstform auf.

„Nachdem es schon so spät und Fräulein Waldmann so müde ist, müsste es ein Streich sein, der dazu führt, dass sie morgen ausschlafen kann! Wie ich meine Ritter kenne, fällt denen bestimmt etwas ein.“

Stolz sah er in die Runde. Seine Worte hatten eingeschlagen. Es herrschte Stille. Jeder überlegte. Und wie schon oft hatte Mücke die kürzeste Leitung.

„Da gibt's nur eines: alle Uhren verstehen.“

„Unmöglich“, antwortete seine Schwester. „Wir können doch nicht zur Horn ans Bett schleichen und ihren Wecker zurückdrehen!“

„Und die Turmuhr schon gar nicht“, fügte Beatrix hinzu.

Dass die Mädchen so kleingläubig waren, spornte die Ritter erst richtig an.

„Warum eigentlich nicht?“ fragte Stephan.

„Wenn wir zwei Gruppen bilden, die gleichzeitig arbeiten, müsste das hinhauen“, pflichtete Ottokar ihm bei.

„Auf Fräulein Waldmann und mich müsst ihr verzichten“, sagte Schießbude. „Das ginge denn doch zu weit.“

Stephan drohte ihm betont streng mit dem Zeigefinger:

„Jetzt nicht kneifen, Herr Pädagoge! Schließlich haben Sie ja die Anregung gegeben.“

Schießbude schaute verlegen vor sich hin.

„Und wie stellt ihr euch vor, wie wir uns dabei verhalten sollen?“ fragte Sonja, als Ottokar und Stephan die technischen Einzelheiten erörterten.

Mücke grinste: „Die Lehrkräfte werden gebeten, sich auf die Zimmer zu begeben und ihre Uhren selber zu verstehen. Sollte es ihnen möglich sein, noch die Wecker einiger Kollegen zu übernehmen, wäre uns das willkommen.“

In das Gelächter stimmten auch Sonja und Schießbude ein. Da traten Andi, Klaus und Hans-Jürgen ein. Im Eifer des Planens hatte niemand ihr Weggehen bemerkt.

„Bei uns stimmt der Laden!“ sagte Andi und grinste. Die drei hatten im Obergeschoss die Uhren nahezu aller Ritter zurückgestellt. Jetzt gab es kein Zurück mehr. Sonja und Schießbude verabschiedeten sich.

„Na, ist es nicht manchmal doch schade, wenn man Lehrer sein muss?“ fragte Stephan. Sonja lächelte.

„Manchmal schon. Aber das Leben besteht ja nicht nur aus Streichen!“

„Leider!“ sagte Ingrid.

An der Tür drehte sich Sonja noch einmal um und legte den Finger auf den Mund: „Wichtig ist, dass niemand weiß, dass ich Sonja Waldmann heiß!“

Noch ein paar Instruktionen, dann machten sich Ritter und Mädchen an die Arbeit. Sie schllichen ins Schloss. Ottokar Ritter und Mädchen schllichen ins Schloss leuchtete vorsichtig durch das Treppenhaus. Auf einem Absatz zwischen erstem und zweitem Stock befand sich eine geräumige Nische.

„Das wird unser Hauptquartier!“ flüsterte Stephan. „Von hier aus starten wir die einzelnen Unternehmungen. Bleibt eine Gruppe länger als fünfzehn Minuten weg, startet der Suchtrupp.“

Ottokar hatte noch etwas zu sagen.

„Die Turmuhr kommt zuletzt. Auf keinen Fall vor zwei Uhr früh. Sonst schlägt sie zweimal zwölfmal. Da könnte jemand aufwachen und sich wundern.“

Zuerst zog die „Gruppe Ingrid“ los, der selbstverständlich Dampfwalze angehörte. Er hatte seine Dietriche eingesteckt. Klaus und Andi waren mit Seilen ausgerüstet. Sie hatten den zweiten Stock übernommen. Im ersten Stock arbeitete die „Gruppe Beatrix“ mit Stephan, Mücke und Hans-Jürgen. Der Rest wartete mit Ottokar in der Nische.

Anfangs ging alles glatt. Die Lehrerinnen hatten ihre Zimmertüren nicht abgeschlossen. Beatrix im ersten Stock und Ingrid im zweiten schllichen hinein, tasteten sich zu den Nachttischen vor, holten die Wecker herunter, brachten sie hinaus, wo Stephan beziehungsweise Dampfwalze das Zurückstellen persönlich besorgten. Bei diesem Streich kam es auf Präzision an; da wollten die Ritter sich nicht auf die Mädchen verlassen. Zur Sicherheit wurde auch der einzige Mann im Haus, der alte Gärtner und Hausmeister, mit berücksichtigt. Er hatte abgeschlossen. Aber Stephan wusste noch von einem früheren Streich gegen Rosenfels den Liegeplatz der langen Leiter, schllich mit seiner Gruppe hinaus, holte sie und legte sie am Fenster an. Beatrix wollte schon hinaufklettern, doch er hielt sie zurück.

„Lass mal. Bei Männern bin ich zuständig!“ Das Fenster war glücklicherweise nur angelehnt. Stephan schob es auf: lautes Schnarchen empfing ihn. Hier konnte er in aller Ruhe einsteigen, konnte sich nahezu frei bewegen, seine Taschenlampe unter den Arm geklemmt, stellte er den Wecker zurück, als das Schnarchen unvermittelt abriss. Unverständliches stammelnd drehte sich der Gärtner in seinem Bett um. Stephan schaltete die Lampe aus und blieb unbeweglich stehen. Da kam vom Bett her die Frage: „Wo bin ich? Wo bin ich?“ Die Stimme klang ängstlich. Ehe Stephan sich überlegen konnte, was er tun sollte, hatte er bereits geantwortet: „Im Bett. In deinem Bett.“ Erst dann erschrak er, lauschte mit angehaltenem Atem. Doch offenbar hatte er genau das Richtige getan. Der Gärtner drehte sich zur Wand zurück und schnarchte zufrieden weiter. Auch die „Gruppe Ingrid“ war mittlerweile auf Schwierigkeiten gestoßen. Fräulein Böcklmeier hatte ihre Tür abgeschlossen. Der Schlüssel steckte innen. Und das im zweiten Stock. Bis dahin reichte die Leiter nicht. Es gab nur eine Möglichkeit: von oben.

Dampfwalze schloss mit seinen Dietrichen den Speicher auf. Andi holte Ottokar aus der Nische, und Dieter verständigte die „Gruppe Beatrix“. Dampfwalze hatte Glück. Über Fräulein Böcklmeiers Fenster gab es eine Dachluke.

„Das lass mich machen! Du bist zu schwer“, raunte ihm Ottokar zu und seilte sich ab. Nach alter Schreckensteiner Erfahrung führte er ein zweites Seil, die sogenannte „Verständigungsleine“ mit. Unten stand die „Gruppe Beatrix“ mit einer als Sprungtuch ausgebreiteten Zeltplane. Ottokar hatte das Fenster erreicht.

„Warum steigt er nicht hinein?“ fragte Beatrix.

„Vielleicht geniert er sich“, antwortete Stephan. Beatrix merkte nicht, dass er sie auf den Arm nahm.

„Das geht an sich auch nicht. Wenn das rauskommt, ist der Teufel los.“

„Ich werde ihm sagen, er soll sich wenigstens einen Rock anziehen.“

Er wollte sie noch mehr aufziehen, aber Ottokar gab ein Lichtzeichen. Stephan holte wieder die lange Leiter, legte sie an und stieg hinauf. Ottokar ließ sich am Seil bis zum ersten Stock herunter, so dass Stephan seinen Fuß angeln und ihn sicher auf die oberste Sprosse der Leiter setzen konnte.

„Die Böcklmeier ist eine Miefschläferin, sie schläft bei geschlossenem Fenster“, flüsterte Ottokar. „Sie hat aber nur den unteren Drehriegel zu. Mit einem Draht müsste ich ihn hochziehen können!“ Er sprach nicht weiter,

duckte sich, dass die Leiter wackelte. In dem Zimmer unter Fräulein Böcklmeiers Fenster war Licht angeknipst worden. Eine Gestalt trat an das Fenster, dessen einer Flügel offen stand.

„Was macht ihr denn hier? Ich habe meine Uhr längst verstellt.“

Es war Sonja.

„Du hast Nerven!“ brummte Stephan kaum verständlich, weil Ottokar auf seinem Kopf saß. Und der, sein Gewicht halb auf das Seil, halb auf Stephan verteilt, sagte: „An deiner Stelle würde ich nicht im Nachthemd mit uns sprechen. Du könntest dir deine Autorität erkälten.“

„Wenn du frech wirst, schneide ich das Seil ab“, antwortete Sonja.

„Vorher gibst du mir bitte einen Draht. Ich hänge nämlich nicht zum Vergnügen hier bei der Kälte.“

Sonja fand tatsächlich ein Stück Draht. Sie schaltete das Licht aus und kam ans Fenster zurück.

„Nun sag mir aber, wozu du ihn brauchst.“

„Morgen“, antwortete Stephan und signalisierte Dampfwalze „durch dreimaliges Rucken an der Verständigungsleine, dass er Ottokar hochziehen solle. Und während dieser an Sonja vorbei nach oben entschwand, fuhr er fort: „Sonst hast du eine schlaflose Nacht. Und schließlich machen wir uns die Arbeit ja nur, damit du ausschlafen kannst.“

Ottokar schaffte es tatsächlich, mit dem Draht nach dem Riegel zu angeln. Nach getaner Arbeit seilte er sich erneut ab.

Stephan kletterte wieder hinauf und setzte die Füße des Freundes sicher auf die Leiter.

„Wie war's denn bei der Böcklmeier?“ wollte Beatrix wissen, als beide unten ankamen. Ottokar rümpfte die Nase.

„Frag mich nicht. Schließlich bin ich Kavalier.“

Sie brachten die Leiter an ihren Platz und kehrten zu der Nische zurück. Es war spät geworden, beziehungsweise früh. Ottokar schickte die Mädchen ins Bett, sehr Dampfwalze dafür eintrat, dass sie noch bleiben sollten.

„Die anderen gehen auch schlafen“, entschied er. „Nur Stephan, Dampfwalze und ich steigen in den Turm. Das genügt. Wir sind ja keine Reisegesellschaft.“

Jetzt stimmten nicht nur die Mädchen zu, sondern auch Dampfwalze. Es war eine schöne Geste von Stephan und Ottokar, dass sie gerade ihn mitnahmen. Abgesehen davon wurden seine Kräfte gebraucht. Durch die schon bekannte Tür gelangten die drei auf den Speicher und stiegen in das Gebälk des Turmes ein. Überall hingen Fledermäuse im Winterschlaf.

Ottokar stand ganz oben in einem Gewirr von Balken, Rädern, Achsen, Seilzügen und gab Anweisungen: „Zieh mal hier! Dreh mal da!“

Stephan und Dampfwalze zogen, drehten, hoben und schoben, wie er es wollte. Da tat es plötzlich unmittelbar neben Ottokar einen Schlag, dass er das Gleichgewicht verlor. Dampfwalze, der in der Nähe etwas tiefer stand, sprang geistesgegenwärtig hinzu und fing ihn auf.

„Was war denn das?“ fragte Stephan und leuchtete mit der Taschenlampe zu den beiden hinüber.

„Viertel nach zwei“, antwortete Ottokar trocken.

„Dann lass uns dalli machen. Sonst haut's uns um halb drei vollends runter“, sagte Dampfwalze.

„Du meinst um halb eins“, verbesserte Ottokar und kletterte wieder auf seinen Platz. Fieberhaft arbeiteten sie weiter. Abschließend öffnete Dampfwalze die kleinen Türen in allen vier Zifferblättern, um den Zeigerstand zu überprüfen. Während Stephan und Ottokar seine Beine festhielten, schob er sich mit dem Oberkörper hinaus.

„Hoffentlich hat das Ding keinen Sekundenzeiger“, scherzte er.

„Und wenn“, antwortete Stephan, „deine bessere Hälfte bleibt uns ja erhalten.“

Als sie die Speichertür wieder abschlossen, schlug es halb eins. Jetzt konnten sie getrost ausschlafen.

Zuerst kamen Doktor Schüler und Gießkanne mit dem Sportwagen. Nichts bewegte sich, nichts war zu hören, niemand zu sehen.

„Nanu?“ wunderte sich der rasende Lateinlehrer. „Haben die verschlafen?“

Gießkanne schaute zur Turmuhr hinauf.

„Wir sind zu früh dran.“

„Aber das . . . das gibt es doch nicht!“ ereiferte sich Doktor Schüler, schaute gleichfalls hinauf und zog die Stirn kraus, als komme ihm irgend etwas nicht geheuer vor. Auch Gießkanne legte sein Gesicht in Falten. Er schien ähnliche Überlegungen anzustellen wie sein Kollege, knöpfte den Mantel auf und zog seine Taschenuhr aus der Weste.

„Nein. Sie haben recht. Das gibt es tatsächlich nicht.“

Da kamen Doktor Waldmann und Rolle mit dem Rex. Der wusste sofort, was es geschlagen hatte. Er schmunzelte.

„Diese Teufelsbraten! Wie haben sie das nur fertiggebracht?“

„Sie müssen sämtliche Uhren verstellt haben“, sagte Doktor Waldmann, „auch die von Fräulein Doktor Horn.“

Seine Kollegen lachten. Dann beratschlagten sie, was zu tun sei.

„Wir sollten ihnen den Spaß nicht verderben!“ meinte der Rex. „Fahren wir zu einem Frühschoppen nach Wampoldsreute. Eine handfeste Grundlage im Magen kann nichts schaden, wenn Fräulein Doktor Horn dahinterkommt...“

Fräulein Doktor Horn kam dahinter. Nach dem Wecken pflegte sie das Radio einzuschalten und bei der Morgengymnastik mitzuturnen. Aber statt des gewohnten „Eins und zwei und streckt und beugt“ brachte der Sender Operettenmusik. Eine Programmänderung? Das konnte vorkommen. Bei der Zeitansage erschrak sie jedoch, glaubte verschlafen zu haben, was ihr noch nie passiert war, und beeilte sich mit der Morgentoilette. Da kloppte der Postbote an ihre Tür. Er brachte ein Einschreiben und machte sie darauf aufmerksam, dass die Turmuhr um zwei Stunden nachgehe. Beim Frühstück war wieder alles wie jeden Tag. Hatte sich der Postbote geirrt? Nur die Sonne, so kam ihr vor, stand schon höher am Himmel als sonst um diese Zeit. Sie wandte sich an den Rex.

„Nach der Radiozeit ist es schon halb zehn. Und der Postbote sagt das auch. Verstehen Sie das?“

Der Rex machte ein erstautes Gesicht. Bis zum Beginn der dritten Unterrichtsstunde lief alles wie gewöhnlich. Dann berief Fräulein Doktor Horn eine Schulversammlung in den Esssaal ein, und zwar beide Schulen zusammen. Links die Schreckensteiner, rechts die Rosenfelserinnen. Das hatte es noch nicht gegeben. Ritter und Mädchen wussten inzwischen Bescheid und waren sehr gespannt, wie die Sache ausgehen würde. Zuletzt traten die beiden Direktoren ein. Der Rex stellte sich zu den Lehrern, Fräulein Doktor Horn begann zu sprechen: „Etwas Ungeheuerliches ist geschehen! Heute nacht müssen sämtliche Uhren verstellt worden sein! Einschließlich der Turmuhr. Ich weiß nicht, wie das geschehen konnte. Zumal die meisten Türen abgeschlossen waren. Dass es sich hier um einen der berüchtigten Schreckensteiner Streiche handelt, glaube ich nicht, weil ich nicht annehme, dass ihr euch nachts in die Zimmer schlafender Damen schleicht...“

Die Mädchen prusteten los. Nur die Ritter bewahrten eiserne Nerven. Streng sah Fräulein Doktor-Horn in die Runde.

„Ich möchte wissen, was es da zu lachen gibt. Habe ich mich etwa geirrt?“ fragte sie die Schreckenstein. Dann die Mädchen: „Oder wart ihr's? Seid ihr in unsere Zimmer geschlichen?“

Jetzt lachte keine mehr. Fräulein Doktor Horn wiederholte ihre Frage. Aber sie erhielt keine Antwort. Die Ritter sahen einander an. Sie hätten sich auf so eine direkte Frage sofort gemeldet und wahrheitsgemäß berichtet. Das war einer der Unterschiede zwischen Schreckenstein und Rosenfels. Noch hatte Fräulein Doktor Horn die Geduld nicht verloren.

„Ich frage euch zum letzten Mal: Ihr wart es also nicht?“

Mit gesenkten Köpfen standen die Mädchen. Nur Beatrix sah zu Stephan herüber.

„Nein“, sagte da eine feste Stimme. Alle hoben die Köpfe. Es war Dampfwalze. Er trat vor: „Wir haben die Uhren verstellt.“ Fräulein Doktor Horn drehte sich um und setzte ihre strengste Miene auf.

„Dann wart ihr Jungen in unseren Zimmern?“

„Nur in einem.“

„Soso, nur in einem“, wiederholte Fräulein Doktor Horn. „Und wieso sind dann alle Uhren verstellt? Kannst du mir das erklären?“

„Dazu möchte ich mich nicht äußern.“

„Soso. Dazu möchtest du dich nicht äußern! Aber vielleicht möchtest du mir das eine Zimmer nennen, in dem ihr angeblich nur wart?“

Dampfwalze nickte.

„Wir waren im Zimmer von Fräulein Böcklmeier.“

„Huch!“ entfuhr es der dicken Lehrerin. Sie schmunzelte.

„Wer ist ‚wir‘?“ fragte Fräulein Doktor Horn weiter.

„Ich!“ rief Ottokar, hob die Hand und trat vor.

„Soso. Und warum warst nur du in diesem Zimmer?“

„Aus technischen Gründen!“ antwortete Ottokar.

Die Mädchen kicherten.

„Ihr seid still!“ herrschte Fräulein Doktor Horn sie an, wandte sich wieder zu Ottokar und bat ihn, die „technischen Gründe“ näher zu erklären.

„Bei Fräulein Böcklmeier war die Tür abgeschlossen. Da mussten wir von außen kommen.“

„Das Fenster war auch zu!“ rief Fräulein Böcklmeier dazwischen. Ottokar grinste.

„Das habe ich gemerkt!“

Alles johlte. Fräulein Doktor Horn verzichtete darauf, sich die „technischen Gründe“ näher erläutern zu lassen. Sie wandte sich wieder den Mädchen zu.

„Wenn die Jungen nur in dem einen Zimmer waren, wer hat dann in den anderen die Uhren verstellt?“

Beatrix sah zu Stephan herüber. Ingrid zu Dampfwalze.

„Ich habe euch etwas gefragt!“ drängte Fräulein Doktor Horn. Die beiden Mädchen traten vor und sagten wie aus einem Mund: „Wir!“

„Dann wart ihr auch in meinem Zimmer?“ Die beiden nickten. Da wurde Fräulein Doktor Horn böse, wie die Mädchen sie noch nicht erlebt hatten. Demnach würden sich ihre Schützlinge also nachts mit Jungen herumtreiben. Das sei ungeheuerlich! Das werde schwerste Strafen nach sich ziehen. Von jetzt ab werde sie nicht nur das Schloss absperren, sondern auch die Mädchen in ihren Zimmern einschließen.

„Geht nicht. Ist feuerpolizeilich verboten!“ rief Andi dazwischen. Als Sohn des Neustädter Polizeichefs wusste er Bescheid. Seine freche, aber richtige Bemerkung löste dröhnedes Gelächter aus. Fräulein Doktor Horn verlor den Faden. Diese Gelegenheit nutzte Stephan.

„Ich bin zwar nicht gefragt“, begann er höflich. „Aber ich möchte hier etwas erklären. Die Mädchen können nichts dafür. Wir sind an allem schuld. Wir haben sie überredet mitzumachen. Aber nur aus Rücksicht. Weil wir wissen, dass es sich nicht schickt, nachts in Zimmer von Damen zu schleichen.“

„Ja bin ich denn keine Dame?“ fragte Fräulein Böcklmeier belustigt. Ritter und Mädchen bogen sich vor Lachen.

„Doch“, antwortete Stephan, „aber bei Ihnen musste ein Mann her. Für Mädchen war das zu gefährlich.“

Mittlerweile hatte das Gelächter auch die Lehrer angesteckt. Man konnte sein eigenes Wort kaum verstehen. In diesem Durcheinander trat der Rex zu Fräulein Doktor Horn und redete auf sie ein. Als sie nickte, klatschte er in die Hände und wartete, bis der letzte Lacher erstorben war.

„Ich bekenne mich auch schuldig“, begann er zu aller Erstaunen. „Als ich heute früh mit meinen Kollegen von der Burg kam, merkten wir sofort, was los war. Schließlich kennen wir unsere Schreckenstein. Aber wir erkannten auch die Leistung und wollten keine Spaßverderber sein. Also sind wir wieder weggefahren und haben in Wampoldsreute einen Frühschoppen gemacht.“

Ritter und Mädchen klatschten in die Hände und riefen bravo. Fräulein Doktor Horn nahm die Begeisterung mit gemischten Gefühlen auf. Nachdem der Rex sich so offensichtlich auf die Seite der Schuldigen gestellt hatte, konnte sie ihre Absicht, hart zu strafen, nicht mehr verwirklichen. Das hatte der Rex genau bedacht. Bis der Jubel endlich abebbte, hatte sich Fräulein Doktor Horn wieder gefasst.

„Ich will diesmal noch Gnade vor Recht ergehen lassen“, sagte sie zu den Mädchen. „Dafür könnt ihr euch bei den Schreckensteinern bedanken. Ohne ihre Aufrichtigkeit und ihr ritterliches Verhalten hätte ich euch bestraft! Geht jetzt!“

Das hatte niemand erwartet. Ritter und Mädchen klatschten und strebten dem Ausgang zu.

„Halt!“ rief da eine weibliche Stimme. „Wo wollt ihr denn hin?. Das Mittagessen ist fertig!“

Es war Fräulein Anna. Da wagte auch Fräulein Doktor Horn keine Widerrede. Obwohl sie erst vor zwei Stunden gefrühstückt hatte.

## Rekorde! Rekorde!

So rauh und frei wie auf der Burg war das Leben auf Rosenfels bei weitem nicht. Die Ritter vermissten ihre Steckenpferde, das Eissegeln, die Funkerei, den Modellbau, das Konditionstraining der Leichtathleten. Nur die Horror-Rock-Band übte gelegentlich im Schweinestall. Wollten die Mädchen zuhören, mussten sie draußen in der Kälte auf und ab gehen. Das Betreten der Wirtschaftsgebäude hatte ihnen Fräulein Doktor Horn strengstens untersagt. Die Leiterin war überall zu spüren. Sie beauftragte Sonja und Gießkanne, einen gemischten Chor zusammenzustellen, der auch Volkslieder aus dem Bergischen Land einstudieren sollte. Strehlau wurde von ihr verurteilt, in seiner Freizeit mit Fräulein Böcklmeier vierhändig Klavier zu spielen. Was sollten die Ritter tun? Sie waren Gäste und mussten sich fügen.

„In alles steckt sie ihre Nase rein!“ schimpfte Mücke. „Nun ist ihre Nase dafür auch wie geschaffen.“ Ottokar kam dazu.

„Wisst ihr schon das Neueste? Wir sollen mit den Mädchen Handball spielen. In gemischten Mannschaften!“

„Schränkeschieben ist ihr wohl nicht genug!“ raunzte der kleine Eberhard.

„Kommt alles nur von den dämlichen Handküssen. Das sage ich euch!“ schimpfte Werner. Stephan fühlte sich angesprochen.

„Was heißt hier Handkuss? Deine Nase ist ja heut noch blau von dem Versuch! Ohne unsere übertriebene Höflichkeit säßen wir jetzt eingesperrt in dem Schuppen hier.“

„Stimmt!“ sagte Ottokar. „Aber am meisten imponiert hat ihr, dass wir uns nach dem Uhrenverstellen gleich gemeldet haben. Für hier war das doch eine ungeheure Sache. Sonja glaubt sogar, die Horn möchte, dass etwas von unserer Art auf die Mädchen abfärbt. Nicht mehr abschreiben und so. Zugeben kann sie das natürlich nicht.“

„Und deswegen sollen wir mit den Gänzen Handball spielen?“ schimpfte Fritz. „Da können wir ja gleich mit Wattekugeln werfen!“

Dampfwalze bekam einen roten Kopf.

„Du kannst ja inzwischen Holz hacken! Deine Ärmchen können ein paar Pfund Muskeln noch sehr gut vertragen!“

Dampfwalze freute sich offenbar auf das Handballspielen mit den Mädchen. Mit Ingrid vor allem. Stephan, Ottokar, Strehlau und Hans-Jürgen freuten sich mehr auf den gemeinsamen Gesang. Als Mitglieder der Horror-Rock-Band zählten sie bald zu den Stützen des Chors. Sonntags abends nach dem Essen hielten die Mädchen eine Andachtsstunde, die in „Wirklichkeit“ nur dreißig Minuten dauerte. Bei Kerzenlicht saßen sie in Stuhlreihen und lauschten den musikalischen Darbietungen, die von Lehrern und Mitschülern vorgetragen wurden. Zu diesen Andachtsstunden hatte Fräulein Doktor Horn nun auch die Ritter kommandiert.

„Das geht in Ordnung!“ sagten die Kleineren. „Da brauchen wir wenigstens nicht zu reden mit den Hühnern.“

Die Größeren gewannen den Andachten andere Reize ab. Dampfwalze, mit seidenem Schal, setzte sich neben Ingrid und die Mitglieder der Band machten sich einen Spaß daraus, die Chorgesänge um Harmonien zu bereichern, die vom Komponisten nicht vorgesehen waren.

Fräulein Doktor Horn verlor nie ein Wort über diese eigenwilligen Klangbilder.

„Die Horn hat's gut, die ist unmusikalisch“, sagte Beatrix, die auch dem Chor angehörte, einmal nach einer besonders „schrägen“ Harmonie.

Die neue Gemeinsamkeit förderte manche Überraschung zutage. Ausgerechnet der unsportliche Musterknabe Strehlau wuchs sich beim Handball zu einem wahren Torjäger aus. Er, der bisher um jeden Sport einen großen Bogen gemacht hatte, war plötzlich nicht mehr zu halten. Das kam natürlich auch daher, dass die Ritter mit den Mädchen nicht so hart umgehen konnten, wie sie das zu tun pflegten, wenn sie unter sich spielten. Eine weitere Neuerung war die, dass in manchen Fächern probeweise gemeinschaftlich unterrichtet wurde. Mit den Mädchen in der Klasse zu sitzen war eigentlich ganz lustig. Jedenfalls flogen unablässig

Papiergeschosse durch die Luft. Eines Tages sollte die erste gemeinsame Klassenarbeit geschrieben werden. In Erdkunde. Gießkanne kritzelte die Aufgaben an die Tafel. Dann sagte er, was er auf der Burg in solchen Fällen zu sagen pflegte: „Ich gehe jetzt. Wer fertig ist, legt sein Heft auf meinen Tisch. Der letzte bringt sie ins Lehrerzimmer. Ich wünsche euch viel Erfolg bei der Arbeit.“ Er nickte und verließ das Zimmer. Die Mädchen staunten.

„Ist ja prima!“ freute sich Sophie. „Strehlau, wenn du uns diktierst, sind wir in zehn Minuten fertig. Los, fang an!“

„Seid still, ihr Gören!“ zischte Werner. „Gießkanne vertraut uns, dass hier alles mit rechten Dingen zugeht — also geht hier alles mit rechten Dingen zu! Verstanden?“

Die Mädchen taten keinen Mucks mehr. Ohne einen Seitenblick in Nachbarhefte machten sie ihre Arbeit.

„Hätt ich nie gedacht, dass wir so was mitmachen!“ wunderte sich Beatrix nach der Stunde. „Dabei ist es eigentlich ganz vernünftig. So weiß man, was man selber kann und braucht nicht so viel Angst vor Prüfungen zu haben.“

Die Mädchen lernten von den Rittern, und die Ritter sahen manches anders durch die Mädchen. Ohne Zweifel hatte die gegenseitige Anpassung ihre Vorteile. Aber nicht nur.

„Es wird Zeit, dass ein neues ‚Wappenschild‘ erscheint!“ sagte Mücke zu Andi, Hans-Jürgen und Strehlau. Von nun an trafen sich die vier regelmäßig zu geheimen Redaktionskonferenzen im ehemaligen Hühnerstall. Nachdem nicht nur alles besprochen, sondern auch geschrieben war, flitzten sie, von niemandem bemerkt, in einer mondklaren Nacht über den Kappellosee. Auf Schlittschuhen. Dick vermummt arbeiteten sie in dieser und den beiden folgenden Nächten in ihrer eiskalten Redaktion. Mücke tippte, Andi vervielfältigte, Hans-Jürgen ordnete die Blätter und Strehlau heftete sie zusammen. In erhöhter Auflage. Denn auch die Mädchen sollten mit Exemplaren versorgt werden. Anderntags nach dem Mittagessen war die Überraschung groß. Von den Schreckensteinern hatte niemand damit gerechnet. Man befand sich im Exil und da war nicht alles wie sonst. Und die Mädchen fühlten sich, da sie mit bedacht worden waren, gewissermaßen als kleine Schreckenstein. Doch die reine Freude überdauerte die Ruhepause nach dem Essen nicht. Mückes Lokalbericht war schon eine recht harte Nuss. Da stand unter anderem schwarz auf weiß:

... Wenn die Mädchen von uns lernen, nicht mehr abzuschreiben, solange sie mit uns in der Klasse sitzen, ist das ganz in Ordnung. Wenn wir beim Handball Rücksicht nehmen auf das „schwache Geschlecht“, so geht das auch in Ordnung. Aber es gibt zum Glück nicht nur Mädchen auf der Welt, und vieles, was erst ohne sie richtig Spaß macht. Wo bleibt unsere Härte? Noch niemand ist auf die Idee gekommen, den Dauerlauf wieder aufzunehmen! Nichts geschieht, was Kondition und Mut verlangt! Wir sind ein schlapper Verein geworden. Manche Ritter würden am liebsten den ganzen Tag mit den Mädchen vor der Heizung sitzen und schwatzen ... Dieser Artikel konnte nicht ohne Folgen bleiben.

„Sprich nicht mit mir, sonst wirst du verweichlicht!“ sagte Ingrid am Abend zu Dampfwalze. Stephan wurde von Beatrix aufgezogen.

„Darf ich dir guten Appetit wünschen, oder schadet das deiner Härte?“

Vor dem Schlafengehen trafen sich die führenden Ritter im Schweinestall. Mücke hatte keinen leichten Stand.

„Dümmer hättest du das nicht schreiben können!“ schimpfte Ottokar. „Wegen dir müssen wir uns von den Gören auslachen lassen!“

„Und auch noch Exemplare an sie verteilen!“ ereiferte sich Stephan, worauf sogar Dampfwalze seine Partei ergriff.

„Den Mädchen unsere internen Angelegenheiten ausplaudern und dann behaupten, mancher würde am liebsten den ganzen Tag bei ihnen sitzen und quatschen. Da fass dich mal an der eigenen Nase!“

„Mutproben? Wie denn? Womit? Die Horn trifft ja glatt der Schlag“, stellte Werner fest.

„Sollen wir vielleicht jeden Morgen vom Glockenturm hüpfen, damit die Mädchen noch mehr zu lachen haben?“ fragte Klaus, der Witzbold. Dieter blieb von allen am ruhigsten und sachlichsten.

„Ja, Mücke. Diesmal hast du uns ganz schön blamiert.“ Doch Mücke schüttelte den Kopf.

„Ich hab recht. Wenn uns hier jemand blamiert, dann ist das nicht die Schulzeitung, dann sind das gewisse Leute, die bei den Mädchen einen ziemlichen dummen Text daherreden!“

Am nächsten Morgen nach dem Wecken bot sich den Mädchen ein ungewohntes Schauspiel. Nur mit Turnhosen bekleidet, traten die Ritter aus dem Wirtschaftsgebäude, sammelten sich zähneklappernd und starteten zu drei Runden Dauerlauf um das Schloss.

„Härte, Härte, Härte!“ riefen die Mädchen in rhythmischem Sprechgesang aus den Fenstern.

„Nicht raufschauen! Lasst sie kreischen! Gar nicht beachten!“ raunten die Ritter einander zu. Wieder vor dem Wirtschaftsgebäude angekommen, hechteten sie in den Schnee, rieben sich damit ein, bewarfen einander und gaben Mücke insgeheim recht. Andi richtete sich auf, sah zu dem Schuppen, vor dem die lange Leiter lag. Hinter der Ecke schauten Kufen hervor.

„Da sind ja unsere Bobs!“ rief er. „Wer hat die denn übergebracht?“

„Ich. Wenn du nichts dagegen hast“, antwortete Mücke. „Werner hat sich doch beschwert, es sei nichts da für seinen Mut.“ Demnach war Mücke nach der Unterredung im Schweinstall über den See gelaufen und hatte die schweren Schlitten geholt. Aber wie hatte er sie nur den steilen Hang heraufgebracht? Stephan fragte ihn. Da grinste Mücke.

„Habt ihr schon mal was von Flaschenzügen gehört? Sehr nützliche Geräte sind das!“

Stumm bezeugten ihm die Ritter ihren Respekt. Anscheinend hatte er doch eingesehen, dass er zu weit gegangen war und hatte die Sache mit dieser Gewaltleistung wiedergutmachen wollen, ohne ein Wort zurückzunehmen. Was immer sich Mücke dabei gedacht haben mochte, die beiden Bobs trugen dazu bei, dass er auf die Dauer recht behielt. Vormittags, nachmittags und nachts, bei Taschenlampenbeleuchtung, wann immer sie Zeit hatten, sausten die Ritter den vereisten Hohlweg zum Hafen hinunter, über herausschauende Felszacken hinweg, dass die Funken stoben, in jeder Kurve den Hang als Überhöhung benutzend. Unten schossen sie mit vollem Karacho über den Landungssteg hinaus und setzten mit markerschütterndem Krach auf der etwa einen Meter tiefer gelegenen Eisfläche des Sees auf. Ein idealer Auslauf, aber eine wirklich knochenharte Sache.

Strehlau stand am Schanzentisch und hantierte mit dem Zollstock.

„Sechs Meter vierzig“, sagte er, nachdem „Bob Dampfwalze“ mit dem Muskelprotz, Werner, Klaus und Andi gewendet hatte. „Und die Zeit?“

„52,09 Sekunden!“

„Mann! Dann waren wir drei Zehntelsekunden schneller als Bob Stephan!“ freute sich Andi. „Diesmal hab ich auch überhaupt nicht gebremst.“ Dampfwalze klopfte ihm auf die Schulter.

„Deswegen bist du ja auch Bremser. Weil du die Bremsen schonst!“

Sie hängten den Bob an das Seil der Winde, die der praktische Ottokar mit einem Karrenrad gebastelt hatte. Ein Pfiff, und der kleine Herbert, der kleine Kuno und der kleine Egon fingen an zu drehen. Inzwischen wurde „Bob Stephan“ an den Start geschoben.

„Gebt nur acht!“ sagte Beatrix, die mit einigen Mädchen zuschaute.

„Keine Sorge“, antwortete er. „Die Bahn ist so, dass man nirgends rausfliegen kann. Höchstens den Steiß kann man sich brechen.“

Stephan lachte.

„In der Gegend hab ich überhaupt kein Gefühl mehr!“

„Ein gelähmter Hintern ist besser als ein erfrorener!“ scherzte Hans-Jürgen. Da senkte Mücke die Flagge. Er betätigte sich als Starter. Zum Mitfahren war er zu leicht. Wenn es um Rekorde ging jedenfalls. Und um die ging es. Ingrid schüttelte nur noch den Kopf.

„Ist es denn die Möglichkeit! Seit mein Bruder diesen Blödsinn verzapft hat, führen sie sich auf wie die Halbaffen.“

„Vielleicht wollen sie auch noch einen Rekord in Ruppigkeit aufstellen“, sagte Renate. Damit hatte sie nicht ganz unrecht. Die Ritter schienen sich Mückes Artikel sehr zu Herzen genommen zu haben. Ihre Spielweise beim Handball hatte sich leicht verschärft, ihre Ausdrucksweise gewaltig. Gänse, Hühner, Kühe, Ziegen und weitere Tierbezeichnungen wandten sie wahllos auf die Mädchen an. Erst abends, wenn sie im Wirtschaftsgebäude unter sich waren, gebrauchten sie wieder die Taufnamen. Falls sie überhaupt über die Mädchen sprachen. Das war neuerdings verpönt.

Die Ritterschaft lebte im Rekordtaumel.

„Schaut mal her!“ rief der kleine Egon. Im Schlafanzug stand er neben der Meßlatte, vor der er sein Trimesterhemd aufgetürmt hatte.

„Tatsächlich neuer Rekord!“ bestätigte Mücke. „Hat das kürzeste Hemd und macht damit den größten Wind!“

Für diesen Rekord zeigten die Mädchen kein Verständnis. Der kleine Egon hieß bei ihnen fortan nur noch „Dreckspatz vom Dienst“. Dass sie überhaupt davon erfahren hatten, lag an Dampfwalze. Nach wie vor nutzte er jede Gelegenheit, um mit Ingrid zu sprechen. Und weil er meist nicht wusste, was er sagen sollte, quatschte er eben.

„Ach du Schreck! Das ganze Kränzchen!“ sagte Ottokar eines Nachmittags, als Fräulein Doktor Horn, von mehreren Lehrerinnen begleitet, dem Startplatz zustrebte. Obwohl es seit dem späten Vormittag taute, waren die Damen dick vermummt. Fräulein Böcklmeier trug sogar Schihosen.

„Die wollen doch nicht etwa mitfahren?“ sagte Klaus.

„Fragen können wir sie ja“, antwortete Mücke. „Höflich wie wir sind.“

Da trat Fräulein Doktor Horn hinzu und betrachtete interessiert den Bob Stephan.

„So, das ist also euer Schlitten.“ Sie sah in die Runde und schien auf etwas zu warten. Auch die Ritter warteten. Sonja zwinkerte Stephan belustigt zu. Endlich machte Fräulein Doktor Horn den Mund wieder auf.

„Was ist? Ich würde gerne eine Fahrt sehen. Falls das nicht zu gefährlich ist.“

„Es ist nicht gefährlich!“ beeilte sich Sonja zu erklären. „Mein Vater hat die Bahn inspiziert und Direktor Meyer auch.“

Ottokar und Dampfwalze stellten rasch eine „ungefährliche“ Mannschaft zusammen. Aus lauter Leichtgewichten. Fritz, Walter, Mücke und Hans-Jürgen.

„Brems, was du kannst!“ flüsterte Dampfwalze Mücke ins Ohr. „Und fahrt unten rechts rein. Nicht springen! Sonst verbietet sie's womöglich!“

Mücke nickte. Stephan meldete, es sei alles bereit. Fräulein Doktor Horn dankte, sanft wurde der Schlitten angeschoben, Mücke sprang auf und bremste wie vereinbart schon vor der ersten Kurve.

„Doch, das kann man verantworten!“ sagte Fräulein Doktor Horn zu ihren Lehrerinnen. Als die Damen nickten, änderte sie plötzlich ihre Meinung. „Nun sehen wir hier besonders kleine und leichte Jungen. Die größeren kommen sicher anders daher.“

Das war gut beobachtet. Nicht umsonst gab Fräulein Doktor Horn Physikunterricht. Jetzt musste den Rittern eine gute Antwort einfallen.

„Selbstverständlich läuft der Schlitten schneller, je schwerer er ist. Aber auch dann ist die Sache ungefährlich. Wir würden uns sogar verbürgen, jede der Damen heil hinunterzubringen“, sagte Stephan. Fräulein Doktor Horn lächelte.

„Sehr aufmerksam, mein Junge. Aber ich glaube dir auch so.“ Es sah aus, als wollten die Damen wieder gehen, da sagte Fräulein Böcklmeier völlig unerwartet: „Ich weiß nicht, mich würde das reizen, einmal mitzufahren.“

„Bitte!“ sagte Fräulein Doktor Horn im allgemeinen Gelächter. „Dann hätten wir gleich den Beweis, ob auch schwerste Ladungen vertretbar sind.“

Verdutzt sahen Stephan, Ottokar und Dampfwalze einander an. Jeder wusste, was die beiden anderen dachten: Mit ihnen dreien und Fräulein Böcklmeier müsste der Schlitten laufen wie noch nie. Die Verlockung war unwiderstehlich.

„Bitte“, sagte Ottokar und deutete auf den Schlitten, den der kleine Egon und der kleine Kuno gerade zum Startplatz herüberschoben.

„Dann wollen wir mal!“ rief Fräulein Böcklmeier. „Spaß muss sein!“ Und sie setzte sich auf den Schlitten, dass die Kufen sichtlich in den festgetretenen Schnee einsackten.

„Ich mach den Bremser“, sagte Ottokar. Dampfwalze und Stephan standen einander gegenüber.

„Fahr du“, sagte Dampfwalze. „Ich setz mich hinter die Böcklmeier. Das gibt die beste Gewichtsverteilung.“

„Stimmt“, antwortete Stephan und quetschte sich zwischen Lenkrad und Lehrerin. Dampfwalzes Verzicht war ganz große Klasse. Obwohl er ahnte, dass sie mit der gewichtigen Ladung die „52,09“ unterbieten würden, hatte er seinem alten Rivalen das Steuer überlassen.

Fräulein Doktor Horn schaute amüsiert auf die vier hinunter. „So, dann wünsche ich gute Fahrt.“

„Halt!“ rief da Fräulein Böcklmeier. „Ich muss meine Pelzjacke ausziehen. Es ist wieder wärmer heute!“ Hans-Jürgen, der schon die Startflagge bereithielt, nahm den Stallbesen entgegen. Unten auf dem Eis stand Strehlau mit Zollstock und Stoppuhr und schaute herauf. Die Bahn war frei; Hans-Jürgen hob die Startflagge.

„Los!“

Aus Leibeskräften schob Ottokar den schweren Schlitten an und sprang erst kurz vor dem Einbiegen in den Steilhang auf.

„Mann!“ jubelte Dampfwalze. Stephan hatte alle Hände voll zu tun, das Lenkrad festzuhalten, so ungestüm zerrten die von Fräulein Doktor Horn gemeinten physikalischen Kräfte an der Lenkung. Aber dank der idealen Bahn fand der Schlitten den richtigen Weg nahezu von selbst. Immer rasender wurde die Fahrt, immer höher trug es die vier in den Kurven hinaus, immer näher an den Bäumen vorbei. Fräulein Böcklmeier quietschte wie ein Säugling. „Heiliger Nepomuk!“ schrie sie, als der Schlitten nach der siebten Kurve mit einem Luftsprung in das letzte Steilstück hineinschoss. Fast wäre Ottokar verlorengegangen, so weit rutschte ihre Masse nach hinten. Doch der hatte so etwas kommen sehen und hielt sich eisern an den Bremshebeln fest, wobei er darauf achtete, ja nicht aus Versehen zu bremsen. Links kam die lange Baumwurzel, die den Schlitten jedes mal aus der Spur versetzte.

„Festhalten!“ schrie Stephan. Und da flogen sie auch schon wie von einer Windböe erfasst. Dampfwalze machte von seiner enormen Kraft sehr vernünftigen Gebrauch. Mit der linken Hand hielt er sich am Schlitten fest, mit der rechten drückte er auf Fräulein Böcklmeiers Schulter, und das genau im richtigen Augenblick, sonst wäre das kostbare Gewicht unweigerlich über Bord gekippt. Funkenstiebend scheuerten die rechten Kufen auf blankem Fels, der Schlitten ächzte, als müsse er zerbrechen, aber er hielt, raste mit unverminderter Geschwindigkeit weiter, von Stephan in die superschnelle Spur zurückgezwungen, schoss auf das blanke Eis des Bootsstegs und hinaus in die Luft zum längsten und weitesten aller bisherigen Schlittenflüge.

„Festhalten!“ schrie Dampfwalze und presste sogleich die Zähne aufeinander. Schon einmal hatte er sich schwer auf die Zunge gebissen, als er mit hängendem Unterkiefer den Aufprall auf die Eisfläche erlebte. Doch so fest er diesmal auch presste, es kam kein Aufprall, sie flogen und flogen, hörten nur ein Krachen ohne Stoß, wunderten sich mehr als sie erschraken über ein nicht erwartetes Kältegefühl, schnappten nach Luft und schluckten - Wasser. Als erster tauchte Stephan wieder auf.

„50,56!“ sagte Strehlau trocken, im wahrsten Sinne des Wortes. Dampfwalze und Ottokar wuchteten Fräulein Böcklmeier an die Oberfläche und auf die feste Eisdecke zurück.

„Neuer Rekord?“ fragten sie wie aus einem Mund.

„Neuer Rekord!" antwortete Stephan und kletterte aufs Eis, wo er Fräulein Böcklmeier auf die Beine half. Jetzt sah sie aus wie eine fette Robbe. Er wollte sie fragen, ob sie heil davongekommen sei, doch sie kam ihm zuvor.

„Neuer Rekord!" sagte sie triefend, aber strahlend. „Dann hat sich unser Bad ja wenigstens gelohnt." Sie drehte sich zum Ufer, hielt die Hände als Schallmuschel an den Mund und rief zu ihren Kolleginnen und Fräulein Doktor Horn hinauf: „Neuer Rekoooord!"

## Auf nüchternen Magen

Stephan, Ottokar und Dampfwalze knieten nebeneinander und schrubbten den Holzboden des Esssaals. Sonja hatte die Aufsicht. Sie sollte, wie auf Rosenfels üblich, dafür sorgen, dass die Arbeit gründlich und unter Schweigen ausgeführt wurde. Nur Neugierig schauten die Mädchen ins Zimmer, um sich das herrliche Schauspiel nicht entgehen zu lassen gleichförmiges Schrubben war zu hören, gelegentlich vom Klicken des Türschlosses unterbrochen. Mädchen streckten die Köpfe herein. Sie wollten sich das Schauspiel, die tollkühnen Bobfahrer schrubben zu sehen, nicht entgehen lassen und kicherten ausgiebig.

„Raus, ihr Suppenhühner!“ schrie Dampfwalze. Er war sehr sorgfältig frisiert und legte das seidene Halstuch, das aus dem offenen Kragen seines Trimesterhemdes herausschaute, nicht ab, obwohl ihm das Wasser herunterlief. Leider bewahrte er seine Schönheit umsonst. Ingrid streckte ihren Kopf nicht herein.

„Saftladen!“ schimpfte Ottokar.

„Auslachen lassen wir uns nämlich nicht“, brummte Stephan.

„Seid bitte still“, sagte Sonja. „Ihr macht es mir nur schwer.“

„Wer macht es Fräulein Waldmann schwer?“ fragte eine Stimme. Schießbude stand an der Tür. „Ich hörte, dass Sie hier sind und wollte fragen, ob ich Ihnen behilflich sein kann.“

„Oh, danke“, antwortete Sonja, „ich komme schon zurecht. Die drei sind musterhaft.“

„Das hör ich gern!“ rief eine helle Stimme. Fräulein Doktor Horn kam von der Tür her, hob die Augenbrauen und musterte Schießbude. „Ach deswegen! Sie sind Fräulein Waldmann behilflich.“

Schießbude versuchte ein Lächeln, stotterte und bekam einen roten Kopf. Glücklicherweise wandte sich Fräulein Doktor Horn ab und betrachtete interessiert den Boden.

„Sehr ordentlich!“ lobte sie. „Sehr ordentlich! Ich sehe, dass ihr die Strafe richtig verstanden habt. Bei euch wird doch so viel Wert auf Einsicht gelegt. Oder irre ich mich da?“

Ottokar richtete sich auf. Er wollte gerade etwas sagen, da fand Schießbude seine Sprache wieder.

„Auf Schreckenstein wird Strafarbeit nicht kontrolliert. Dass sie ausgeführt wird, versteht sich von selbst. Wenn ich das sagen darf.“

Fräulein Doktor Horn hob abermals die Brauen und nickte.

„Soso. Nun, es ist gut, Jungen. Ihr könnt aufhören!“

Da erhob sich Stephan, sah sie ernst an und sagte: „Wir müssen den ganzen Boden machen. Er wird sonst ungleichmäßig.“

Und als hätten sich die drei vorher abgesprochen, schrubbten sie wie besessen weiter.

„Das ist... das ist...“ Jetzt war es Fräulein Doktor Horn, der die Worte fehlten.

Sie gab Sonja und auch Schießbude einen Wink, ihr zu folgen und verließ den Esssaal, ohne ihre Sprache wiedergefunden zu haben.

„Klasse!“ sagte Dampfwalze, als die Tür ins Schloss gefallen war. „Zwar noch ein ganzes Stück Arbeit, aber Klasse.“

Ottokar nickte zustimmend.

„Die haben wir endgültig geschafft! Jetzt frisst sie uns aus der Hand. Lehrer muss man immer überraschen. Dann sind sie hilflos.“

Fräulein Doktor Horn war in der Tat stark beeindruckt. Als der kleine Eberhard am Abend beim Nachholen mit voller Schüssel über die Türschwelle fiel, dass der Spinat bis zum Direktionstisch und auf ihre dicken

Strümpfe spritzte, sagte sie nur: „Das kann jedem passieren. Hauptsache, du hast dir nicht weh getan, mein Junge.“

Nach dem Zeichen zum Aufstehen bahnte sich Dampfwalze mit den Ellenbogen eine Gasse zu Ingrid.

Stephan folgte ihm und kam so ohne Geschiebe zu Beatrix. „Du, ich hab neue Noten bekommen. Es ist was für zwei Akkordeons dabei.“

Beatrix rümpfte die Nase und streckte den Arm Halt gebietend aus. „Komm mir bloß nicht zu nahe mit deinem alten Hemd.“

Im Nu waren auch andere Ritter von Mädchen umringt, die ebenfalls die Arme gegen sie ausstreckten und durcheinander schnatterten: „Trimesterdreckspatzen! Stinkhemdenmätze!“

Den Vogel aber schoss Ingrid ab.

„Schade, Dampfwalze, dass man es in deiner Nähe nicht aushält. Gerade heute bist du besonders schön!“

Ein vielstimmiges Kreischen belohnte ihren Spott, ein Kreischen, das sich zu rhythmischem Sprechgesang ordnete. „Stinkschön, stinkschön, stinkschön, stinkschön, stinkschön!“

„Die haben sich abgesprochen, das ist klar“, stellte Mücke im Schweinstall fest. „Also stur sein. Wir sehen sie mindestens genauso wenig wie sie uns. Es geht jetzt nur darum, wer's länger aushält. Und das ist immer der, der stinkt.“

„Und wie ist es, wenn man mal einer was sagen will?“ fragte Dampfwalze betont beiläufig. Mücke grinste. „Was willst du denn sagen? Kriegst ja doch keine Antwort!“

„Für uns sind die Gänse ab jetzt Luft!“ entschied der Schulkapitän. Ganz so einfach, wie Ottokar sich das vorstellte, waren die Mädchen allerdings nicht zu übersehen. Das zeigte sich an einem sehr kalten Morgen. Zähnekklappernd versammelten sich die Ritter zum Dauerlauf und trabten los. Da entdeckten sie gleich hinter der Remise eine zweite Gruppe. In Turntrikots und Turnhosen liefen ihnen die Mädchen auf dem schmalen Schneeweg direkt entgegen.

„Nicht hinschauen!“ zischte Mücke. Seine Ermahnung kam zu spät. Verdutzt, mit offenem Mund starnten die Ritter sie an. Manche blieben sogar stehen.

„Schneegänse!“ schimpfte Dampfwalze. Er hatte völlig recht. Wie kamen diese Gören dazu, sich bei der Kälte überhaupt hinauszuwagen? Noch dazu so leicht bekleidet. Abhärtung war Rittersache.

„Möchte nur wissen, was die damit bezwecken“, fragte Andi.

„Ärgern wollen sie uns. Weiter nichts“, antwortete Klaus. „Aber dafür werden sie sich erkälten. Übermorgen liegt die halbe Schule auf der Nase. Das sage ich euch.“

Die Ritter grinsten in Vorfreude auf die Schadenfreude. Doch es sollte nicht so kommen, wie der Witzbold angekündigt hatte. Morgen für Morgen erschienen die Mädchen zum Dauerlauf. Wenn im Wirtschaftsgebäude der Wecker vom Dienst die Türen aufstieß, trabten sie draußen bereits vorbei. Auch Sonja machte neuerdings mit.

„Seht euch diese Puddings an!“ lästerte Strehlau. „Es gibt sportlichere Anblicke als rennende Mädchen.“

Sosehr ihm die Ritter auch zustimmten, konnten sie es doch nicht verhindern, dass der Schreckensteiner Dauerlauf auf geheimnisvolle Weise immer früher stattfand und die Begegnungen mit den Mädchen sich häuften. Besonderes Vergnügen bereitete es beiden Seiten, den Lauf so einzurichten, dass sie einander auf der Abkürzung zur Landstraße begegneten, einem Trampelpfad zwischen hohen Schneewällen, gerade so breit, dass zwei knapp aneinander vorbeikamen. Die Versuchung, den Weg ganz zu versperren oder den ändern gewissermaßen absichtslos in den Schnee zu rempeln, war groß. Aber Ritter wie Mädchen widerstanden ihr, ohne dass es ihren Spaß gemindert hätte.

Dampfwalze genoss es, mit seiner breiten Brust voll eingeaatmet auf die Mädchen loszurennen, in äußerst gepflegtem Laufstil versteht sich, jeder Zoll ein Modellathlet aus dem Bilderbuch für schöne Männer. Keinen Millimeter wichen er aus, nahm auch nicht die Schulter zurück, sondern streifte kraftvoll vorbei, wobei er wie ein

Kampfstier schnaubte. Besonders bei Ingrid. Auch Stephan gab jedes mal, wenn Beatrix sich näherte, eine Studie für vorbildlichen Laufstil zum besten. Unter diesen Umständen war es nicht weiter verwunderlich, dass der Dauerlauf von Tag zu Tag länger wurde.

„Heute sind wir ihnen fünfmal begegnet“, stellte Werner fest.

„Sag bloß nicht, das sei neuer Rekord!“ winkte Hans-Jürgen ab. Pummel schüttelte den Kopf.

„Komisch. Hier können sie nicht genug kriegen und nachher tun sie wieder, als könnten sie uns nicht riechen.“

„Nachher haben wir ja auch unsere Trimesterhemden an.“ Großes Gelächter quittierte diese Antwort, die erstaunlicherweise von Dampfwalze kam. Nur Andi lachte nicht.

„Dass die Horn das nicht verbietet?“ wunderte er sich.

„Warum sollte sie?“ fragte Stephan zurück. „Sonja ist ja dabei. Wenn ein Aufpasser rumschwirrt, geht hier doch alles.“

„Du musst es ja wissen“, sagte Andi, „aber ich weiß nicht, mir gefällt das nicht...“

Am nächsten Morgen verspäteten sich die Mädchen. Oder Eugen hatte noch früher geweckt. Jedenfalls drehten die Ritter bereits die dritte Runde, was sie sonst nicht taten, bis die Rosenfelser Gruppe auftauchte.

„Kehrt!“ kommandierte Ottokar. „Und langsam zurück.“ Die Ritter begriffen sofort, als sie die Mädchen sahen, drehten sich um und gingen im Schritttempo den Weg zurück. Hier gab es keine Abzweigung.

„Ganz große Klasse!“ flüsterte der kleine Eberhard, als die Mädchen immer näher kamen.

„Stehen bleiben! Atemübungen!“ kommandierte Ottokar weiter. Noch nie hatte Atmen mit Armheben und Rumpfbeugen solchen Spaß gemacht. Die Ritter beugten die Rümpfe mit Begeisterung und schauten zwischen ihren Beinen hindurch, was nun geschehen würde. Die Mädchen waren aufgelaufen. Um vorbeizukommen, mussten sie in den tiefen Schnee ausweichen. Nur mühsam konnten sich die Ritter beherrschen, prusteten Atemwolken in den klaren Morgen, was nicht ohne Geräusche vor sich ging.

„Ihnen nach!“ rief Ottokar, nachdem alle Mädchen vorbei waren. „Auf der Abkürzung überholen wir sie von hinten!“

Die Ritter rieben sich vor Vergnügen die Hände. Mit einem Spurt holten sie den Vorsprung der Rosenfelserinnen auf. Jetzt allerdings mussten sie in den tiefen Schnee, um vorbeizukommen. Aber was machte das? Da sich beide Gruppen hier nur im Gänsemarsch bewegen konnten, zog sich das Überholen in die Länge. Schreckensteiner und Rosenfelserinnen liefen in gemischem Verband.

Dampfwalze, breiter und schöner denn je, warf die Beine wie ein Traber. Doch so vorbildlich er sich bewegte, Ingrid fand er nicht. Auch Stephan hatte Pech.

„Mann!“ rief Dieter bei der anschließenden Schneewäsche. „Ich bin da vielleicht an Beatrix vorbeigescheuert. Die hat Gänsehaut wie 'n Reibeisen!“

„Quatsch nicht. Beatrix war gar nicht dabei“, antwortete Stephan barsch.

„Und Sophie hat auch gefehlt“, sagte Ottokar. Da kam Andi aus der Tür des Wirtschaftsgebäudes.

„Leider fehlt noch einiges mehr; ich hab ja gleich gesagt, dass mir die Dauerläufe nicht geheuer vorkommen. Die wollten uns nur ablenken.“

„Nun sag schon, was fehlt!“ herrschte Dampfwalze ihn an.

„Unsere Trimesterhemden.“

Stumm, mit schneeverklebten Gesichtern sahen ihn die Ritter an.

„Die haben sie wohl nicht alle!“ rief Mücke. Andi nickte.

„Doch. Alle. Nicht eines steht mehr an seinem Platz. Sogar die Meßlatte haben sie mitgenommen.“  
Hundert Kilometer gegen den Wind

Dampfwalze stand vor dem einzigen Spiegel, einem größeren Scherben mit zahlreichen blinden Stellen, der im oberen Gang des Wirtschaftsgebäudes hing. Er hatte den Verlust des Trimesterhemdes am leichtesten verwunden. Das Hemd, das er jetzt trug, mit riesigen Karos in Gelb und Blau, stand ihm, wie er fand, viel besser. Nur die Haare waren für seinen Geschmack zu lang, verdeckten das seiner Meinung nach „kühne“ Profil. Seine Klasse hatte freien Nachmittag. Also ging er zum Zimmer des aufsichtführenden Lehrers und klopfte. Es duftete nach Kaffee. Bei Doktor Waldmann duftete es immer nach Kaffee. „Herein!“

Dampfwalze öffnete die Tür und wunderte sich nicht, am gedeckten Tisch auch Sonja, Stephan und Ottokar zu finden.

Dampfwalze betrachtete sich im Spiegel.

Sicher brüten sie gerade etwas gegen die Mädchen aus und Sonja sitzt dabei und spioniert, dachte er in seinem Spatzenhirn.

„Nun, was führt dich zu mir?“ fragte Doktor Waldmann.

„Ich ... ich möchte mich abmelden. Nach Wampoldsreute. Muss zu Bächle.“ Und er machte mit Zeige- und Mittelfinger die Bewegung eines Scherenschnitts.

„Schön“, sagte Doktor Waldmann. „Aber sei vorsichtig mit dem Rad. Im Wald sind ein paar Kurven vereist.“

„Mich hätt's fast zerrissen!“ sagte Ottokar, als die Tür zufiel. „Er will zum Friseur und Sie sagen auch noch „Schön!““

Doktor Waldmann schmunzelte.

„Der ist im Stand und lässt sich maniküren“, bemerkte Stephan. Sonja widersprach.

„Dazu hat er viel zuviel Angst vor Ingrids Lästerzunge. Aber dass er in einer Wolke von Haarwasser zurückkommt, das war schon möglich. Bächle hat da ein Spezialgebräu. Nicht auszuhalten!“

Ottokar und Stephan warfen einander einen flüchtigen Blick zu. Unter Freunden genügt das zur Verständigung. Unmerklich lenkten sie das Gespräch in eine andere Richtung. Ob man nicht noch einen Tanzabend veranstalten könnte? Kurz vor Ende des Trimesters. Sonja tat sehr erstaunt. „Dass du das sagst! Danach hat Beatrix auch schon gefragt.“ Stephan wollte sich gerade nach Beatrix erkundigen, aber Ottokar bremste das Thema ab.

„Ach was! Die Hühner haben ja keinen Sinn für unsere Späße. Dauerlauf machen sie auch nicht mehr.“

Nachdem sie eine Weile hin und her geredet hatten, erhoben sich Stephan und Ottokar unvermittelt. „Wir melden uns ab. Wir müssen auch zum Friseur.“ „Soso“, sagte Doktor Waldmann und lächelte vielsagend. „Passt nur auf, dass ihr nicht schöner werdet als Dampfwalze!“ lästerte Sonja.

Ottokar schloss die Tür. Auch jetzt, wo sie allein waren, brauchten die beiden Freunde nicht viele Worte zu machen.

„Hoffentlich ist Dampfwalze fertig, wenn wir hinkommen“, sagte Stephan. Ottokar winkte ab.

„Der muss mitschleppen. Wir brauchen ganz schöne Mengen.“ „Dann lass uns erst mal sammeln.“

Sie zogen sich warm an, gingen hinaus zu den Rittern, die zum Schneeschaufeln eingeteilt waren, sammelten Kleingeld, ohne zu sagen wofür, und fuhren mit ihren Rädern los.

Als sie zwei Stunden später mit Dampfwalze von Wampoldsreute zurückkamen, war es glücklicherweise schon dunkel.

Unbemerkt brachten sie ihre kostbare Fracht in den Schweinestall, wo sie sie versteckten. Nach dem Abendessen wurden Mücke, Andi, Klaus, Dieter und Hans-Jürgen eingeweiht, die Organisation der Sache

besprochen, und am nächsten Morgen übernahm Ottokar persönlich das Wecken. Eine halbe Stunde früher als sonst.

„Aufstehen! Kein Dauerlauf! Alles in den Schweinestall. In Turnhose!“

Obwohl die Ritter nicht wussten, was das zu bedeuten hatte, hielt keiner den Betrieb mit unnötigen Fragen auf. Was der Schulkapitän wollte, war bestimmt für alle richtig. Aus dem Schweinestall schlug ihnen ein penetrant süßlicher Geruch entgegen. Am hinteren Ende des Raumes standen drei Hocker und auf jedem ein Eimer.

„Stellt euch in drei Reihen auf!“ rief Ottokar. Ruckzuck kamen die Ritter der Aufforderung nach.

„So. Und jetzt hört mal gut zu“, fuhr er fort. „Es ist ja wohl klar, dass wir die Sache mit den Trimesterhemden nicht einfach hinnehmen. Es ist aber auch klar, dass wir uns für die Schneegänse kein Bein ausreißen, keinen Superstreich machen. Das wäre zuviel der Ehre. Also müssen wir sie mit den Waffen schlagen, mit denen sie uns angreifen. Wenn unsere Trimesterhemden für ihre feinen Nasen eine Zumutung waren, dann ändern wir eben unseren Duft. Dafür haben wir gestern gesammelt und bei Friseur Bächle das billigste Parfüm erstanden. Weil er von dem Zeug nicht genug da hatte, haben wir es mit dem weltberühmten Bächle-Haarwasser verlängert. Und mit diesem Klassenduft werden wir uns jetzt einschmieren. Und zwar so, dass man's auch hundert Kilometer gegen den Wind noch riecht. Also los! Neben jedem Eimer liegt ein Schwamm. Aber nichts verschütten! Es muss für alle reichen!“

Die Ritter führten wahre Freudentänze auf, betupften sich ausgiebig, manche steckten zum Abschluss den ganzen Kopf in den Eimer.

Bald roch es im Schweinestall, dass auch das kleinste Ferkel auf der Stelle die Flucht ergriffen hätte.

„Mann!“ stöhnte Andi. „Das stößt den stärksten Ritter aus der Rüstung!“

Friedrich hielt sich beim Sprechen die Nase zu.

„Ich weiß nicht, ob das eine gute Idee war. Hoffentlich halten wir das selber aus!“

„Und da heißt es immer, erfroren seien schon viele, erstunken aber noch keiner!“ meinte Fritz, dem die Augen trännten.

Der Erfolg war umwerfend. Im wahrsten Sinne des Wortes. Die Mädchen wehte es einfach weg. Sie zuckten mit den Nasen wie mummelnde Kaninchen.

„Puh, was ist denn hier ausgelaufen?“ fragte Fräulein Doktor Horn, als sie zum Frühstück in den Esssaal trat. Der Rex und Doktor Waldmann rissen die Fenster auf. Aber sie mussten lachen. Sonja war die Kühnste. Mit vorgehaltenem Taschentuch wagte sie sich an Stephan heran:

„So schwer ist es mir noch nie gefallen, einen Streich von euch gut zu finden!“

„Du musst ganz ruhig sein!“ antwortete der und grinste. „Du hast uns nämlich die Anregung dazu gegeben.“

Die Mädchen rückten zusammen, Tische blieben leer zwischen ihnen und den Rittern. Es genügte schon, dass ein Kakaoholer durch den Saal lief, um sie laut kreischen zu lassen. Es wurde sehr viel Kakao geholt an diesem Morgen. Die Ritter scheuteten keine Umwege, ihn möglichst nah an den Mädchen vorbeizutragen.

„Man muss rennen“, erläuterte Pummel, „mit Luftzug ist es noch wirksamer.“

Auch Stephan machte sich auf den Weg. Bei Beatrix blieb er stehen und sagte: „Übersehen könnt ihr uns noch. Aber nicht mehr überziehen!“

Mit Ausnahme von Sonja und Fräulein Böcklmeier zeigten sich die Rosenfelser Lehrerinnen von ihrer humorlosesten Seite.

Sie versammelten sich am Direktionstisch zu vielstimmiger Beschwerde.

Aber Fräulein Doktor Horn glaubte offenbar noch an einen Unfall, eine ausgelaufene Flasche und verteidigte die Ritter. „Vielleicht sind unsere Mädchen schuld?“ mutmaßte sie gerade, als Andi mit der Kakaokanne an

ihrem Tisch vorbei wollte. Sie winkte ihn zu sich, hielt ihn am Ärmel fest und schnupperte: „Für mich ist das keine mutwillige Parfümierung. Der arme Junge kann ja selber kaum atmen.“

Da erhob sich der Rex und sprach ein Machtwort. „Ihr geht jetzt und zieht euch um! In fünf Minuten beginnt der Unterricht. Es soll sich keiner unterstehen, zu spät zu kommen!“

Johlend rannten die Ritter hinaus; die Duftwolke blieb. Das Umziehen half so gut wie nichts. Doktor Schüler unterrichtete bei offenen Fenstern. Seine Klasse saß in Mänteln und Handschuhen da. Aber die Duftwolke blieb. Allein Schießbude hatte einen gewissen Erfolg mit seiner Gegenmaßnahme: er unterrichtete Naturkunde - auf einem Spaziergang. Chorsingen und gemeinsamer Sport fielen aus: die Mädchen weigerten sich schlachtweg. Das Mittagessen verlief wie das Frühstück. Leere Tische trennten die Rosenfelsrinnen von den Schreckensteinern. Fräulein Doktor Horn schien von der Unschuld der Ritter allerdings nicht mehr hundertprozentig überzeugt zu sein.

Während des Nachtischs sprach der Rex wieder ein Machtwort.

„Statt der Liegepause wascht ihr euch! Mit Bürste und Seife!“ „Fehlt nur noch, dass die Horn da kontrollieren kommt!“ witzelte Klaus. „Dann werf ich aber mit dem Schwamm!“

Doch sosehr die Ritter sich auch schrubbten, gegen Bächles Essenz gab es einfach kein Mittel. Doktor Waldmann, mit dem sich der Rex beriet, meinte, nur mit kaltem Wasser sei dem Übel nicht beizukommen. Und warmes floss in dem primitiven Waschraum des Wirtschaftsgebäudes nicht.

„Dann müssen sie sich eben heute Abend noch einmal schrubben und morgen früh, morgen Mittag und Abend wieder“, entschied der Rex.

Dass es noch einen anderen Grund für die Beharrlichkeit des Duftes gab, wusste er nicht. Da von Bächles Essenz ziemlich viel übriggeblieben war, hatten der kleine Egon und der kleine Kuno das Mittagessen unbemerkt geschwänzt und in aller Ruhe die Einrichtung der Klassenräume und Mädchenschlafzimmer mit dem Rest bestrichen.

Im Schloss wie im Wirtschaftsgebäude gingen an diesem Abend die Lichter später aus als sonst. Mit allen erdenklichen Mitteln, von der stibitzten Zigarette bis zum offen ausgelegten alten Camembert versuchten die Mädchen den süßlichen Geruch zu vertreiben. Und die Ritter schrubbten sich ausgiebig. Nicht nur der Anordnung des Rex folgend, sondern auch im eigenen Interesse.

„Noch so'n Tag und ich krieg Gleichgewichtsstörungen“, klagte Strehlau.

Er sah wirklich sehr blass aus.

„Lass mal“, beschwichtigte ihn Werner. „Es war trotz allem stinkschön!“

Müde, aber mit dem Erfolg zufrieden, legten sich die Ritter aufs Ohr. Die Ereignisse des Tages stiegen in ihrer Erinnerung auf. Und noch etwas anderes stieg auf, je mehr sie sich zureckkuselten, je wärmer es wurde unter den Decken: der Duft von Bächles Essenz.

„Verdammter Mist!“ schimpfte Dampfwalze. „Das Miefzeug hält wie Beize.“

Manche gingen hinunter in den Waschraum, um sich noch einmal zu schrubben.

„Hat alles keinen Sinn“, verkündete Mücke laut, „was uns fehlt, ist warmes Wasser.“

„Warum gehen wir dann nicht in den Mädchenduschraum?“ fragte Andi.

Begeistert stimmten ihm die Ritter zu. In Trainingsanzügen, die Handtücher um die Schultern, schlich wenig später die gesamte Ritterschaft hinüber ins Schloss. Dampfwalze öffnete mit dem Dietrich, während Mücke von einem Schuppen aus die Fenster der Mädchenzimmer überwachte. Alles blieb ruhig, kein Kopf war zu sehen. Der Duschraum lag im Erdgeschoss und hatte zwei Vorräume. Einen voller Wäscheschränke und einen knallig warmen, wo die Handtücher zum Trocknen hingen. Da die Mauern von Rosenfels ziemlich dick waren, bestand wenig Gefahr, gehört zu werden. Trotzdem ließen die Ritter keine Vorsichtsmaßnahme außer acht. Die erste Tür wurde von innen abgeschlossen und die Klinke durch ein Holzstück gegen Herunterdrücken gesichert. Die großen Fenster aus Riffelglas wurden mit Decken verhängt und von außen kontrolliert, bis kein Lichtstrahl mehr hinausdrang. Dann erst zogen sich die Ritter aus, schnappten sich

Hocker und Bänke aus dem Handtuchtrockenraum, machten es sich hinter den Waschbecken bequem, drehten so lange an den Mischbatterien, bis das Wasser in der gewünschten Temperatur floss, hielten die Schwämme in die Becken, damit sie sich voll saugten und drückten sie am Körper aus. Immer und immer wieder.

„Schwemmen“ nannten sie das auf der Burg. Da aber zu einer richtigen Schwemmerei noch weitere Genüsse gehörten, hatte Friedrich sein großes Transistorradio mitgenommen. Auch Äpfel gab es, Lebkuchen, Brühwürfel, Schokolade, Senf, Wurst, Limonade, Käse und Bonbons, aus Fresspaketen von den Eltern, oder vom Taschengeld in Wampoldsreute erworben.

Alles wurde ritterlich geteilt.

„Los, schwing dich! Dich trifft sonst gleich der Schlag“, sagte Dieter und vertrieb den krebsroten Pummel von dem begehrtesten Platz unter einer der Brausen. Immer dichter wurde der Wasserdampfnebel. Schemenhaft tauchte der kleine Eberhard auf. Er lief an der Wand entlang, wo die Halter für die Waschsachen der Mädchen befestigt waren und sammelte alle Zahnbürsten ein. Plötzlich lief kein warmes Wasser mehr.

„Sehr gut“, sagte Hans-Jürgen. „Das wird morgen früh eine weitere Überraschung für unsere Lieben.“ Ottokar winkte ab.

„Bis dahin ist es längst wieder heiß.“

Die Ritter sahen ziemlich enttäuscht aus. So konnte die Schwemmerei nicht enden. Irgend etwas musste noch geschehen. Sie überlegten angestrengt.

„Ich hätte ja eine Überraschung“, sagte Andi, „eine, die sie nicht so schnell vergessen!“

„Mach's nicht so spannend!“ drängte Dampfwalze. Andi verzog den Mund zu einem breiten Grinsen:

„Wir hängen die Fenster aus und verstecken sie. Dann können sich die Gänse nicht mehr waschen, und wir rümpfen die Nasen!“

Erstens kommt es anders...

Gerade so als wäre nichts geschehen, begaben sich am nächsten Morgen Schreckensteiner und Rosenfelserinnen zum Frühstück. Auf dem Korridor vor dem Esssaal kamen Dampfwalze, Andi, Klaus und Dieter hinter eine Gruppe von Mädchen, unter denen sich Ingrid befand.

„Puh!“ schnaubte Dampfwalze laut und rümpfte die Nase. „Puh!“

Und Klaus, der Witzbold, sagte, dass es die Mädchen hören mussten:

„Lasst uns vorgehen! Ist ja nicht auszuhalten hinter den ungewaschenen Gören!“

Sie überholten die Mädchen und trafen auf Mücke. Der schüttelte nur den Kopf.

„Ihr kommt euch wohl sehr witzig vor?“

Während des Frühstücks herrschte am Direktionstisch ein ständiges Kommen und Gehen. Fräulein Doktor Horn tuschelte mit ihren Lehrerinnen; auch mit Beatrix, Ingrid, Sophie und Renate, die darauf den Esssaal verließen. Die Ritter grinsten.

„Sollen wohl die Fenster suchen“, brummte Hans-Jürgen.

Da erhob sich am Lehrertisch Sonja und kloppte an ihren Teller. „Die Schreckensteiner bleiben nach dem Frühstück hier! Fräulein Doktor Horn hat ihnen etwas zu sagen.“

„So ein Zufall!“ witzelte Strehlau leise. „Gerade heute wollte ich die Horn fragen, ob sie sich wenigstens gewaschen hat!“

Kerzengerade wie immer saß die Direktorin auf ihrem Stuhl und trank die Tasse leer. Das Frühstück war beendet. Ohne einen Seitenblick gingen die Mädchen hinaus. Fräulein Doktor Horn winkte die Ritter zu sich.

„Ihr habt mich sehr enttäuscht!“ begann sie. „Ich hatte euch für Kavaliere gehalten. Diesen Eindruck habt ihr jedoch gründlich zerstört. Ein Kavalier würde es nie wagen, in der Gegenwart junger Damen wochenlang dasselbe Hemd zu tragen! Dass ihr euch gar untersteht, in den Duschraum einzudringen und die Fenster zu stehlen, geht zu weit. Ihr werdet sie sofort zurückbringen! Das verlange ich von euch! Eine entsprechende Bestrafung, auch wegen der gestrigen Angelegenheit, überlasse ich Direktor Meyer. Und das eine möchte ich euch noch sagen: Wenn man in einem fremden Haus zu Gast ist, benimmt man sich nicht nur besonders rücksichtsvoll, man legt auch größten Wert auf ein gepflegtes Äußereres!“

In diesem Augenblick wurde die Tür geöffnet. Beatrix, Ingrid, Sophie und Renate schleppten Wäschekörbe herein, in denen sich die Trimesterhemden stapelten. Frisch gewaschen und gebügelt.

„Einen Moment!“ rief Fräulein Doktor Horn ihnen zu und wandte sich wieder an die Ritterschaft.

Trimesterhemden! Frisch gewaschen und gebügelt.

„Was ich von euch bis Ende des Trimesters erwarte, ist Hygiene: Jeden Tag ein frisches Hemd!“ Sie winkte die Mädchen mit den Körben zu sich. „Den Anfang könnt ihr gleich heute machen.“

Ohne den Rittern auch nur einen Blick zuzuwerfen, verlasen die Mädchen die eingenähten Namen und gaben die Hemden zurück. Sonja und Fräulein Böcklmeier, die am Lehrertisch gesessen und alles mitgehört hatten, übernahmen die auf Rosenfels offenbar unvermeidliche Aufsicht. Fräulein Doktor Horn schickte sich an zu gehen, als, noch in Mantel und Pelzmütze, der Rex eintrat. Er musste gerade von der Burg herübergekommen und sofort über die Ereignisse unterrichtet worden sein.

Vielleicht hatte Fräulein Doktor Horn auch schon mit ihm telefoniert. Jedenfalls fasste sie ihn ohne Begrüßung oder Erklärung am Arm und ging mit ihm hinaus.

Die Ritter blieben ruhig wie zuvor. Breitbeinig, die Hände in die Hüften gestützt, stand Dampfwalze bei Ingrid und wartete auf sein Hemd. Doch es fand sich in Renates Korb. Als sie seinen Namen ausrief, hatte er keinen Grund mehr, bei Ingrid stehen zubleiben. So schön er sich heute auch vorkam. Stephan wartete bei Sophies Korb, wo er glaubte sein Hemd entdeckt zu haben. Aber es war Beatrix, die ihn aufrief. Als er zu ihr trat, um das Hemd entgegenzunehmen, lächelte sie.

Eigentlich hat sie recht, dachte Stephan. Man kann Streiche gegeneinander machen und trotzdem nett zueinander sein. Doch er sagte nichts, klemmte sein Hemd unter den Arm, drehte sich um und suchte nach Ottokar. Der unterhielt sich mit Sonja.

„Guten Morgen, Sonja“, sagte Stephan hinzutretend, „du kannst uns zur neuen Lage bestimmt einen Tipp geben?“

„Das habe ich sie schon gefragt!“ antwortete Ottokar.

„Und, was hat sie gesagt?“

„Kommt drauf an, was du unter Tipp verstehst“, antwortete sie.

„Na, so'n kleinen Wetterbericht zum Beispiel. Mit Vorhersage speziell für Rosenfels.“  
„Da kann ich nur Sturmwarnung geben!“ sagte Sonja.

„Du siehst entschieden zu schwarz“, meinte Ottokar. Sonja schüttelte den Kopf und wurde ernst. „Ihr werdet euch noch wundern!“

Auf der Treppe, als sie unter sich waren, sagte Stephan: „Alles halb so schlimm!“

„Wir hätten sie nicht fragen dürfen“, überlegte Ottokar. „Sie muss ja zu Rosenfels halten! Aber ich dachte, man kann doch Streiche gegeneinander unternehmen und trotzdem miteinander befreundet sein.“

„Genau das hab ich mir auch gedacht“, erwiderte Stephan. Ottokar grinste: „Ich hab's gesehen.“

Von der Remise her brachten Mücke, Pummel, Eugen, Strehlau, Werner und Fritz die Duschraumfenster; aus einem alten Schuppen trat der kleine Eberhard mit einer Pappschachtel voller Zahnbürsten; am Eingang zum

großen Wirtschaftsgebäude stand Doktor Waldmann und fuchtelte mit den Armen. „Los, beeilt euch! Schulversammlung im Schweinestall!"

Der Rex war schon drinnen. Ruhig ging er auf und ab und wartete geduldig, bis die Ritterschaft vollzählig versammelt war. Dann sprach er:

„Ihr habt euch und mich in eine dumme Lage gebracht. Aber ich will euch helfen."

Die Ritter sahen einander an. Was für ein Unterschied! Wie hatte die Horn zu ihnen gesprochen und wie sprach der Rex! „An sich habt ihr ja gar nichts gemacht", fuhr Direktor Meyer fort. „Zwei Streiche, über die wir bei uns drüben schmunzeln würden. Trotzdem muss ich euch bestrafen. Ich weiß nur noch nicht wie, denn ihr sollt es ja einsehen. Hat jemand Fragen oder Vorschläge?"

Für einen Augenblick herrschte Schweigen. Dann hob der kleine Kuno die Hand.

„Können Sie nicht ablehnen, uns zu strafen? Sie finden die Streiche doch in Ordnung."

Die Ritter grinsten, aber der Rex blieb ernst. „Du darfst nicht vergessen: Wir sind hier Gäste." In seinem Eifer verhaspelte sich der kleine Kuno. „Das hat die Horn ... Fräulein Doktor Dorn ... Doktor Vorn ... auch schon gesagt."

Im allgemeinen Gelächter meldete sich Andi zu Wort. „Ich finde, wir sind unschuldig. Wir haben die Gastfreundschaft nicht missbraucht. Angefangen haben die Mädchen!" Der Rex wog den Kopf hin und her.

„Könnte es nicht sein, dass ihr sie geärgert habt? Mit irgend etwas. Überlegt mal."

Von dieser Frage fühlte sich der kleine Egon als Dreckspatz vom Dienst direkt betroffen.

„Klar haben wir! Mit unseren Trimesterhemden." Der Rex nickte.

„Damit kommen wir der Sache schon näher. Es fragt sich, ob man als Gast seinem Gastgeber so etwas zumuten darf. Fräulein Doktor Horn findet die Trimesterhemden unhygienisch - ein Standpunkt, den ich zumindest verstehen kann." Dieter hob die Hand.

„Wenn Fräulein Doktor Horn uns für Dreckspatzen hält und wir ihre Gastfreundschaft angeblich missbraucht haben, wären wir doch eigentlich quitt gewesen, nachdem die Mädchen uns die Hemden geklaut haben." Belustigt nickte der Rex.

„Sehr richtig. Aber da fingt ihr ja erst an! Bächles Nasenschreck, die nächtliche Schwemmerei, die Fenster ..."

„Das war doch nur Spaß!" rief Dampfwalze.

„Für euch!" antwortete der Rex.

Andi meldete sich zu Wort. „Dann kann man ja nie mehr einen lustigen Streich machen!"

„Ein Streich ist immer erst dann gelungen, wenn auch der, gegen den er sich richtet, darüber lachen kann. Ich finde es zum Beispiel weder sehr komisch noch sonderlich taktvoll, Mädchen am Waschen zu hindern. Sie wollen ihren Gästen doch gefallen."

Dröhnedes Gejohle war die Antwort. Auch der Rex lachte. Solche Scherze machte er gern. Dann winkte er ab.

„Ich schlage euch also vor, ihr marschiert morgen vor dem Frühstück nach Wampoldsreute. Unter Schweigen! Einverstanden?"

„Einverstanden!" brüllten die Ritter. Mit dem Rex konnte man eben reden.

Noch vor Sonnenaufgang marschierten sie los, quer durch den Wald bis zu dem gelben Ortsschild mit der Aufschrift „Wampoldsreute", drum herum und wieder zurück. Keiner sprach ein Wort. Niemand kontrollierte. Schließlich handelte es sich um eine Angelegenheit der Schreckensteiner.

„Das war wieder mal wie drüben“, sagte Andi, nachdem er die „Schweigegrenze“, die Schwelle des Wirtschaftsgebäudes, überschritten hatte. Mücke, der hinter ihm eintrat, meinte:

„Wenn's nicht so saudumm klingen würde, könnte man fast sagen: wir haben Heimweh nach unserer Schule!“

Als die Ritter zum Frühstück kamen, stand Sonja vor dem Esssaal, umringt von Mädchen. Einige hatten Schreibblöcke in der Hand. Sie schwatzten nicht, sondern bildeten eine Gasse.

„Oh, welche Ehren!“ rief Stephan. Friedrich und Mücke folgten ihm durch das Spalier. Die Mädchen standen stumm; einige fingen plötzlich an, auf ihre Stenoblöcke zu kritzeln. Auch Sonja schaute so merkwürdig.

„Was soll denn das?“ fragte Stephan und blieb stehen.

„Kontrolle“, antwortete Sonja. Es war ihr anzusehen, wie sehr sie bedauerte, dieses Amt ausüben zu müssen. Mücke schlug sich mit der flachen Hand auf die Stirn.

„Kontrolle, natürlich! Damit wir nicht vergessen, dass wir auf Rosenfels sind!“

Jetzt wurde Stephan ärgerlich. „Wir lassen uns nicht kontrollieren! Um was geht es überhaupt, wenn man fragen darf?“ Plötzlich stand Beatrix vor ihm.

„Um eure Hemden“, sagte sie sanft und lächelte. Da fiel ihm wieder ein, dass er hier Guest war.

„Dann sag Fräulein Doktor Horn einen schönen Gruß, wir hätten alle frische Hemden an. Wir haben es nämlich dem Rex versprochen. Und sie soll uns nicht kontrollieren lassen. Da seien wir empfindlich!“

Er wollte noch etwas sagen, wurde aber von den nachdrängenden Rittern weitergeschoben. Von Dampfwalze vor allem, der sich mächtig aufplusterte zwischen all den Mädchen und sich wieder einmal besonders schön vorkam mit seinen blaugelben Riesenkaros auf dem Hemd.

Es fiel manch böses Wort über die Kontrolle. Drinnen am

Frühstückstisch versuchte Ottokar die Gemüter zu beruhigen.

„Regt euch wieder ab! Misstrauen ist hier so normal wie bei uns Ehrlichkeit. Je höflicher ihr tut, desto schneller lässt uns die Horn in Ruhe. Morgen sieht alles ganz anders aus.“

Es sah anders aus vor dem Esssaal, vierundzwanzig Stunden später. Nahezu ganz Rosenfels erwartete die Ritter. Lautes Johlen schallte ihnen entgegen. Wieder bildeten die Mädchen eine Gasse, in deren Mitte Fräulein Böcklmeier sichtbar wurde. Sie führte heute die Aufsicht.

„Was wollen die denn schon wieder kontrollieren?“ brummte Andi. „Wahrscheinlich die Fingernägel“, knirschte Dampfwalze.

Einer nach dem anderen mussten die Ritter bei Fräulein Böcklmeier stehen bleiben.

Zuerst las Sophie von ihrem Stenoblock vor: „Werner gestern hellgraues Hemd mit dunkelgrauen Feldern dazwischen ...“

Darauf diktete Fräulein Böcklmeier: „Heute rosa Hemd mit Stehbündchen.“

Höhnisches Johlen der Rosenfelserinnen.

Dann las Renate vor: „Dampfwalze gestern blau-gelbe Riesenkaros, besonders scheußlich ...“

Wieder johlten die Mädchen, während Fräulein Böcklmeier den Muskelprotz musterte, bevor sie Ingrid diktete: „Heute weißes, mehr graues Hemd, grobes Leinen.“

„Grobes Leinen - grober Klotz!“ rief ein Mädchen, dass ihre Freundinnen nur so kreischten. In diesem Hexenkessel hatten die Ritter alle Mühe, sich vorzustellen, dass sie Gäste waren. Aber sie blieben eisern. Während des Tages, beim Unterricht, beim Mittagessen und selbst beim Sport herrschte eine Art Waffenstillstand. Grimmiger Waffenstillstand.

Nicht alle Mädchen schienen mit dieser Entwicklung einverstanden zu sein. Beatrix bereicherte beim Chorsingen den sauberen Dreiklang eines Liedes aus dem Bergischen Land um eine Sexte. Sie wusste genau, dass Stephan daran seine Freude hatte. Auch wenn er sie nicht zeigte. Und Ingrid versuchte beim gemeinsamen Handball mit Dampfwalze zu kombinieren, was leider dahin führte, dass er zunehmend Chancen verpasste. Das wiederum brachte ihn derart in Harnisch, dass er gegen alle Abmachung mit ihr sprach. „Stell dich nicht so dämlich an, Schneegans!“

Von nun an spielte sie ihm keinen Ball mehr zu, sondern schoss selber ein Tor. Die Mädchen johnten vor Freude, während die Stimmung der Schreckensteiner unter Null sank.

„Ich weiß nicht, wie lange ich mich hier noch als Gast fühle“, sagte der kleine Eberhard mit drohendem Unterton.

Vor dem Schlafengehen versammelten sich die führenden Ritter im Schweinestall. Dieter kochte Fleischbrühe, obwohl es auch ohne diese Wärmung von innen heiß herging.

„Und wenn wir zehn Jahre zu Gast wären, demütigen brauchen wir uns nicht zu lassen!“ schimpfte Andi. Dieser Satz hätte im „Wappenschild“ stehen können. Redaktionskollege Mücke pflichtete auch sofort bei.

„Darauf haben sie's nämlich abgesehen. Nur darauf!“

„Wir müssen versuchen, sie mit ihren eigenen Waffen zu schlagen, irgendwie ...“ meinte Ottokar. Alle dachten angestrengt nach.

„Es müsste etwas sein, womit wir die Kontrollen lächerlich machen“, schlug Hans-Jürgen vor. Da fiel bei Stephan der Groschen.

„Dann gibt's, nur eins: Wir ziehen keine frischen Hemden mehr an, wir tauschen die getragenen untereinander.“ Sein Vorschlag wurde zwiespältig aufgenommen.

„Wie stellst du dir das vor? Schließlich haben wir dem Rex versprochen, dass wir jeden Tag ein anderes Hemd anziehen.“

„Genau!“ sagte Stephan. „Die Horn will jeden Tag ein anderes Hemd sehen. Dass es einem selber gehören muss, davon war nie die Rede.“

„Und wo bleibt die Hygiene?“ fragte Witzbold Klaus zu aller Belustigung.

„Frisch ist für mich ein Hemd, das ich noch nie angehabt habe“, erklärte Werner.

„Ist das fair?“ fragte Ottokar.

„Sind die Kontrollen fair?“ fragte Stephan dagegen. „Ich hab etwas gegen Misstrauen. Wir werden hier beleidigt.“

„Sehr richtig!“ sagte Dampfwalze. „Auch ein Gastgeber kann nicht einfach tun und lassen, was er will. Ich stelle mein Hemd zur Verfügung!“

Jetzt nickte auch Ottokar: „Meinetwegen.“

„Noch eins“, unterbrach Stephan, „jeder muss Buch führen: Wer wann wessen Hemd anhat. Pannen dürfen da keine passieren!“

Ruhig, ohne jede Spur von Unmut, ließen die Ritter die nächste Kontrolle über sich ergehen. Sie wussten, was sie wussten. Mochten die Mädchen noch so johlen. Dass sie die Hemden nur getauscht hatten, konnte eigentlich nicht herauskommen. Zu viele Mädchen wechselten sich mit dem Aufschreiben und Verlesen ab. Alles klappte. Sogar mit Dampfwalzes auffallendem Hemd, das heute Andi trug. Sabine schrieb ihn auf. Mit ihrer Brille sah sie sehr wichtig aus.

„Ts-ts-ts“, machte sie und deutete auf die rechte Kragen-spitze. „Noch nicht gefrühstückt und schon vollgesabbert. So ein böser Bube!“

Andi war um eine Antwort nicht verlegen.

„Das ist kein Fleck auf meinem Hemd, das ist Dreck auf deiner Brille! Ich würde es mal mit Putzen probieren.“ Die Stimmung der Ritter besserte sich merklich.

„Werner, kann ich morgen dein Hemd kriegen?“ fragte Dampfwalze am Nachmittag. „So einen Kragen hab ich noch nie probiert. Muss sehr bequem sein.“

„Keine Zweier machen!“ warnte Stephan. „Nicht du sein Hemd und er deins. Immer zu dritt tauschen!“

„Ist mir nur recht“, gab Werner zur Antwort. „Ich bin sowieso nicht scharf auf sein Papageienhemd. Soll's der Dieter anziehen.“

Dieter, alles in allem ungefähr die Hälfte von Dampfwalze, war einverstanden. Vielleicht hoffte er, die Riesenkaros würden ihn größer und breiter machen. Seit sie auf Rosenfels waren, entwickelten manche Ritter ungeahnte Eigenschaften. Nicht nur Dampfwalze. Ein Hauptspaß war jetzt die Morgentoilette. Die Kleinsten hatten die größten Sorgen. Kuno schlotterte in Eugens Hemd.

„Mann, wie siehst du denn aus? Nimm wenigstens den Egon noch mit rein“, lästerte Andi.

„Was soll ich denn machen?“ fragte Kuno.

„Mehr essen oder im Bett bleiben“, antwortete Eugen. „Ich seh schon, wegen euch halben Portionen fliegt noch alles auf.“

„Das fehlt uns!“ schimpfte Ottokar. „Müssen sie halt 'n paar frische Hemden dazunehmen!“

Wie es so geht, wenn sich etwas zu oft wiederholt - die Mädchen verloren den Spaß am Kontrollieren. Sabine versuchte ihren Notizblock Bettina aufzuschwätzen. Bettina wollte nicht. Sie hatte am ersten Tag aufgeschrieben. Also blieb Sabine nichts anderes übrig, als der aufsichtführenden Lehrerin die Aufzeichnungen des Vortages vorzulesen.

Dieter war an der Reihe. Während sie ihn auf ihrer Liste suchte, fand Elke ihn auf ihrem Block und las vor. So hatte Sabine Zeit, Dieters Hemd zu betrachten. Merkwürdig!, dachte sie, das schlottert ganz schön an dem rum. Da entdeckte sie an der rechten Kragenspitze einen Fleck. Genau wie gestern! wunderte sie sich und aller Ärger über Andis Bemerkung stieg wieder in ihr hoch.

„Die mogeln!“ rief sie. „Die tauschen ihre Miehemen untereinander, die Dreckspatzen!“ ; In diesem Augenblick trat Fräulein Doktor Horn hinzu. ‘

„Was gibt es hier? Wer mogelt?“ Sabine wiederholte ihre Beobachtung.

„Das werden wir gleich feststellen!“ sagte Fräulein Doktor Horn. „Soviel ich weiß, sind in euren Hemden die Namen eingenäht. Dreh mal den Kragen um!“

Der verdutzte Dieter konnte nicht anders, er musste folgen.

„Und jetzt sag mir laut und deutlich, wie du heißt!“

Kleinlaut nannte Dieter seinen Namen, während Fräulein Doktor Horn aus dem Kragen den von Dampfwalze ablas.

„Unerhört!“ rief sie. „Das sind also die angeblich ehrlichen Schreckensteiner - kleine Betrüger! Na, euch werd ich helfen!“ Sie pfiff die bereits kontrollierten Ritter aus dem Esssaal zurück und schickte Ingrid weg, einen Schemel zu holen. Im Beisein aller Mädchen und unter Fräulein Doktor Horns persönlicher Aufsicht mussten die Ritter, einer nach dem andern, auf den Schemel knien, den Kopf beugen und sich von Beatrix und Sophie den Kragen umdrehen lassen. Den Hemdkragen. Alle wurden als Lügner eingestuft. Nur der kleine Kuno und der kleine Eberhard trugen eigene, frische Hemden. Tag für Tag sollten die Schreckensteiner von nun an Knie und Nacken vor den Mädchen beugen.

„Das ist das Letzte!“ schimpfte Ottokar. Und Andi, dessen Idee die Schmach ausgelöst hatte, grollte: „Die Horn kann sich auf was gefasst machen! Und wenn ich nachher fliege!“

## Auch Strafen haben Folgen

Noch spät am Abend war Sonja in den Schweinestall herübergekommen und trank Fleischbrühe mit den führenden Rittern. Und wie es sich fügte, hatte Schießbude gerade die unvermeidliche Aufsicht und war auch dabei.

„Ihr ahnt nicht, was wir alles unternommen haben!“ erzählte Sonja. „Der Rex hat sie gewarnt, sie soll es nicht zu weit treiben, ich habe sie gebeten, euch eine Chance zu geben; ja sogar die Mädchen haben sich stark gemacht. Beatrix, Ingrid und Sophie haben sich geweigert, weiter zu kontrollieren - vergeblich.“

„So, Ingrid hat sich geweigert“, wiederholte Dampfwalze und zerdrückte dabei einen Brühwürfel zwischen Daumen und Zeigefinger. Mücke sah ihm zu und schüttelte den Kopf.

„Du kommst dir wohl blödsinnig stark vor? Wenn Ingrid sich weigert, dann nicht wegen deiner Schönheit, sondern weil sie meine Schwester ist.“

„Darum geht es jetzt überhaupt nicht!“ schimpfte Ottokar. Sonja fuhr fort: „Sie mochte euch ehrlich gern - denkt an den Geburtstag -, sie fing an, euch den Mädchen als Vorbild hinzustellen und genau da habt ihr sie im Stich gelassen.“

„Wenn du jetzt noch sagst, sie liebt uns heimlich, fang ich an zu weinen“, sagte Klaus. Niemand lachte.

„Was war das?“ fragte Werner plötzlich.

„Was soll denn gewesen sein?“ erwiderte Dieter.

„Draußen ist jemand! Ich hab's genau gehört.“

„Wahrscheinlich die Horn, die sich entschuldigen will“, alberte Mücke. Schießbude stand auf und schaute sehr mutig.

„Ich werde nachsehen.“

„Ist da jemand?“

Er ging zur Tür, öffnete sie ruckartig und fragte ins Dunkel: „Ist da jemand?“

Alles blieb ruhig. Er drehte sich um, schloss die Tür wieder und zog die Schultern hoch. „Fehlanzeige! Wer sollte jetzt auch kommen?“

In diesem Augenblick wurde ein Tappen laut, zweimal, dreimal. Stephan sprang auf und rannte an Schießbude vorbei hinaus. Die anderen hielten den Atem an und lauschten. Es klang, als flüstere jemand. Stephan kam zurück, gefolgt von drei bis zur Unkenntlichkeit vermummten Gestalten: Beatrix, Ingrid, Sophie.

„Ach sieh mal an! Die alte Besetzung!“ rief Beatrix, nachdem sie Sonja entdeckt hatte. Dampfwalze bot Ingrid seinen Platz an, die ändern rückten zusammen. Dabei gelang es Schießbude, neben Sonja zu kommen.

„Hoffentlich habt ihr unter eurer Vermummung frische Sachen an“, witzelte Klaus, während die Mädchen Schals, Handschuhe und Mützen ablegten. „Es könnte ja sein, dass wir kontrollieren!“

Ottokar und Dampfwalze drückten jedem der Mädchen einen Pappbecher mit heißer Bouillon in die Hand.

„So, und jetzt erzählt uns mal, was euch hierher geführt hat heut Abend“, begann Stephan. Die Mädchen schauten verlegen in ihre Becher.

„Ach“, sagte Beatrix, „wir wollten nur mal sehen, was ihr macht.“

„Hätte ja sein können, dass ihr uns böse seid!“ ergänzte Sophie und sah dabei Ottokar an. „Das fänden wir nämlich albern“, fügte Ingrid hinzu.

Da setzte sich Dampfwalze gerade und sagte feierlich: „Ich bin dir nicht böse. Nie gewesen!“

Mücke sah ihn an. „Ist ja maßlos interessant!“ Zu aller Überraschung fuhr ihm seine Schwester über den Mund. „Kannst du nicht mal fünf Minuten deine Sticheleien lassen? Wir sind hier, weil wir euch sagen wollten, dass es uns leid tut, dass alles so gekommen ist!“

Sie schluckte, Beatrix sprach weiter. „Es ist doch einfach albern, dass wir nicht mehr miteinander reden, bloß weil die Horn wieder mal ihren Rappel hat.“

Hierzu wollte auch Sophie noch etwas sagen. „Wir sollten wieder was unternehmen, finde ich, etwas Lustiges, alle zusammen. Das wünschen sich auch die ändern Mädchen.“

„Mann!“ sagte Dampfwalze. „Wenn wir das gewusst hätten! Lasst uns Bob fahren! Jetzt gleich!“

Alle stimmten begeistert zu; sogar Schießbude wandte sich an Sonja: „Und wir kochen inzwischen frische Bouillon. Was meinen Sie, Fräulein Waldmann?“

Doch Sonja winkte ab.

„Nein, Herr Kollege. Diesmal gehe ich schlafen!“

Gemeinsamer Aufbruch. Andi und Klaus holten die Schlitten; Schießbude brachte Sonja bis zur Treppe im Schloss. Draußen standen die anderen Ritter mit den Mädchen und schauten hinein.

„Kommt“, sagte Mücke. „Ist ja nicht mit anzusehen, wie der um einen Gutenachtkuss ringt.“

Von der Strecke hinunter zum Hafen war so gut wie nichts zu sehen. Für Beatrix, Ingrid und Sophie grenzte es an ein Wunder, dass der Schlitten immer wieder zwischen den Bäumen hindurchflitzte, statt pfeilgerade auf den nächsten drauf. Sie hätten am liebsten laut geschrien, ließen sich aber nichts anmerken, klammerten sich nur fest, Beatrix an Stephan, Sophie an Ottokar. Am wenigsten Angst hatte Ingrid. Hinter Dampfwalzes breitem Rücken fühlte sie sich geborgen. Der abschließende Sprung aufs Eis entfiel. So etwas konnte man mit Fräulein Böcklmeier machen, die ausdrücklich hatte mitfahren wollen. Die Mädchen aber waren sozusagen Gäste und für neue Rekorde ohnehin zu leicht.

Wieder im Schweinestall und mit heißer Bouillon aufgewärmt, kam Sophie auf ihr Lieblingsthema zurück: eine gemeinsame Unternehmung der Mädchen und Ritter.

„Es müsste was Lustiges sein, bei dem alle mitmachen können“, sagte sie.

„Und die Horn müsste sich ärgern, aber nichts dagegen tun können“, ergänzte Beatrix. Mücke grinste.

„Mit anderen Worten: Wieder mal ein Streich nach Maß.“ Bei dem Wort „Streich“ leuchteten die Augen der Mädchen.

„Erraten, Brüderchen“, sagte Ingrid. „Wer in fünf Minuten einen weiß, darf meinen Becher austrinken.“

„Du verwöhnst uns ja mächtig“, brummte Dampfwalze und lächelte so schön wie schon lange nicht mehr. Ottokar streckte den Daumen in die Höhe.

„Gehen wir systematisch vor: Etwas Lustiges, das alle betrifft - da kommt eigentlich nur ein Tanzabend in Frage.“

Die Mädchen trampelten vor Vergnügen mit den Füßen. Ottokar streckte den Zeigefinger aus und fuhr fort: „Einen Tanzabend mit uns würde die Horn jetzt bestimmt nicht erlauben. Also müsste er woanders stattfinden. Zum Beispiel drüben bei uns.“

„In der Gefriertruhe?“ fragte Klaus.

„Dann lieber umgekehrt“, sagte Andi.

„Wie?“ fragte Ingrid.

„Er meint, wir tanzen hier und die Horn muss weg“, antwortete Dampfwalze an Stelle seines Freundes und war sehr stolz, dass er so schnell begriffen hatte.

In seiner Aufzählung fortfahren, streckte Ottokar den Mittelfinger aus. „Gut! Die Horn muss weg, und zwar möglichst die ganze Nacht.“

Alle überlegten angestrengt, bis Beatrix den Kopf hob und strahlend verkündete: „Ich wüsste schon, wie!“ Ingrid schien in ihren Augen zu lesen.

„Oh, ja!“ sagte sie, lachte und sah Stephan an. Dampfwalze überlegte, warum der Blick nicht ihm galt und was das wohl sein könnte, wovon sie sprachen. Inzwischen war der Funke des Begreifens weitergesprungen.

Stephan schlug sich auf die Schenkel: „Ja natürlich! Was denn sonst!“

„Genau!“ riefen Mücke, Klaus, Andi und Sophie fast gleichzeitig und klatschten vor Vergnügen in die Hände. Auch Hans-Jürgen, Werner und Dieter lächelten wie Mitwisser.

„Der Tick, der Tick ...“ Da kam Schießbude herein.

„Psst! Ihr macht einen Lärm, dass man's bis ins Schloss hinüber hört! Ich ... ich habe noch einen Spaziergang gemacht“, fügte er hinzu, weil die Mädchen grinsten. Die Ritter dagegen dachten nicht mehr an Sonja, sie blieben bei der Sache. Ottokar streckte den nächsten Finger aus und kam zu den Einzelheiten. Es wurde noch viel Bouillon getrunken in dieser Nacht. Am nächsten Morgen vor dem Frühstück hob Ottokar die Hand.

„Mal alle herhören!“ rief er. „Ihr könnt ab jetzt die Kontrollen sehr gelassen hinnehmen. In ein paar Tagen passiert etwas, das die Horn bestimmt nicht so bald vergessen wird. Ihr werdet euren Spaß haben. Mehr verrate ich noch nicht. Niemand darf merken, dass ihr euch auf was freut, verstanden?“

Ganz vorne stand der kleine Eberhard. Er nickte.

„Klarer Fall. Immer schön muffiger Ritter bleiben!“

## Zahnbürste vergessen

Ottokar hatte den Rex verständigt, Stephan Doktor Waldmann. Nach dem Mittagessen holten sie ihre Räder und meldeten sich ordnungsgemäß bei Gießkanne ab.

„Zum Haarschneiden nach Wampoldsreute.“

Eine Viertelstunde später fuhr Doktor Waldmann. Der Rex brachte ihn zum Wagen. Beide waren in allerbester Stimmung. Als der Motor schon lief, kam Sonja aus dem Schloss und wollte mitfahren. Doch ihr Vater schüttelte den Kopf.

„Ein andermal!“ sagte er zu ihr. „Ich muss etwas erledigen. Dabei kann ich keine neugierige Lehrerin brauchen.“

Sonja wunderte sich; der Rex zog die Schultern hoch und tat, als wisse er von nichts. Da bog, wie es der Zufall wollte, der Sportwagen von Doktor Schüler um die Ecke, rollte auf Sonja zu und hielt. Hinter dem Lenkrad saß Schießbude.

„Ich bringe den Wagen meines Kollegen zum Tanken und Abschmieren. Wenn Sie mich begleiten wollen, Fräulein Waldmann ...?“

Ottokar und Stephan radelten nach Wampoldsreute.

Sonja stieg ein. Der Rex machte ein langes Gesicht.

In Wampoldsreute betraten Stephan und Ottokar den Salon von Friseurmeister Bächle.

„Guten Tag. Bitte zweimal Blitzhaarschnitt, Herr Bächle!“ sagte Stephan. „Man muss nur sehen, dass wir bei Ihnen waren!“

Meister Bächle entsprach seinem Wunsch, fuhr mit der Maschine wie mit einer Heckenschere durch die Nackenhaare, schnitt große Bögen um die eiskalten Ohren und einige Stufen in das Dickicht zwischen Stirn und Hinterkopf. Als die beiden das Geschäft verließen, fuhr Doktor Waldmann vor das Postamt gegenüber.

„Da seid ihr ja schon! Dann kann's also losgehen. Der Rex hat Rolle drüben angerufen ...“ Er räusperte sich. „Ich meine natürlich, Direktor Meyer hat meinen Kollegen Türk auf der Burg angerufen und ihm gesagt, er solle mal bei Jean vorfühlen. Es muss ja alles glaubhaft klingen ...“

Ottokar machte vor Freude einen Luftsprung, mitten im Postamt. Und Stephan jubelte: „Der Rex ist Extraklasse!“

Doktor Waldmann nannte dem Schalterbeamten eine Nummer und verschwand in einer der drei Telefonzellen. Plötzlich duckte sich Ottokar am Schreibtisch in der Mitte der Schalterhalle.

„Was ist denn?“ fragte Stephan und ging neben ihm in Hockestellung.

„Schießbude mit Schülers Flitzer!“

„Aha. Trainiert er schon?“ fragte Stephan und wollte sich aufrichten.

Aber Ottokar hielt ihn zurück: „Sonja ist dabei!“ Geduckt schllichen sie zum Fenster. Tatsächlich! An der einzigen Tankstelle im Ort stand Schießbude, die Hände in die Hüften gestemmt; Sonja saß im Wagen und malte sich die Lippen. Doktor Waldmann trat aus der Telefonzelle. Stephan drehte sich um. „Vorsicht, Doktor! Sonja!“

„Dieser Dickkopf!“ schimpfte der Doktor. „Hat sie's wieder mal geschafft. Erst sollte ich sie mitnehmen, jetzt durfte er einspringen, der Glückliche ...!“

Die beiden verstanden seinen Unterton. Doktor Waldmann fuhr fort: „Es scheint zu klappen. Wir können das Telegramm aufgeben. Rolle hat... ich meine, Herr Türk hat mit Jean gesprochen: Der Graf erwartet seine Schwester noch vor Ostern.“

Stephan strahlte. Plötzlich fiel ihm der Kinnladen herunter.

„Das wird doch nichts. Wir wissen ja nicht, wie die sich anreden!“

„Da hilft uns der Telegrammstil“, beschwichtigte ihn Doktor Waldmann, trat ans Schreibtisch und verbreitete sich über die vielfältigen Möglichkeiten der deutschen Sprache, während Ottokar zum Schalterbeamten ging, ihm eine Nummer gab und sich verbinden ließ. Bei angelehnter Tür sprach er, so dass Stephan und der Doktor zuhören konnten.

„Hallo, Onkel Eduard! Ich bin's! - Nein, ich rufe aus der Schule an. - Nein, es ist nichts passiert. Ich hab eine Bitte: Könntest du ein Telegramm für mich aufgeben? - Nein, Onkel, das kann ich nicht. - Nein, Onkel. Wegen des Absenders. Da darf nicht Wampoldsreute draufstehen, verstehst du - Das soll ein Scherz werden, ein Streich. Da muss alles stimmen. Sonst klappt's nicht. - Du kannst beruhigt sein, Onkel. Der Rex weiß Bescheid. - Bitte, tu mir den Gefallen! - Du brauchst keine Gewissensbisse zu haben. Jetzt schreib dir's erst mal auf. - Ja, ich warte ...“

Ottokar fächelte sich mit der Tür Kühlung zu.

„Mann! So was von begriffsstutzig! Wenn der heute Abitur machen müsste, würde er durchfallen.“

Doktor Waldmann hatte das Telegramm aufgesetzt und reichte Ottokar den Text. Der Onkel am anderen Ende meldete sich mit Schreibzeug zurück - das Diktat konnte beginnen.

„Also Onkel, erst mal die Anschrift: Bodo Graf Schreckenstein, Burg Schreckenstein, Post Wampoldsreute, die Leitzahl weißt du ja. Jetzt der Text: Ankomme Freitag gegen 20 Uhr Stop. Nicht abholen, werde gebracht Stop. Gruß Irmintraut. Und der Absender: Irmintraut von Schreckenstein, Schloss Rülpshorst - ja, Onkel, das Schloss bei euch in der Nähe, genau das!“

Es dauerte eine Weile, bis Ottokar wieder zum Zuge kam. Er verdrehte die Augen.

„Onkel, bitte! Es gibt keine Schwierigkeiten. Die Gräfin kommt gar nicht, sondern eine Lehrerin! Wir brauchen nur euer Postamt als Absendeort. - Bitte, Onkel, versteh doch endlich, es wird ja so teuer!“

Doktor Waldmann und Stephan standen vor der Telefonzelle und bangten mit Ottokar. Da sagte plötzlich eine Stimme: „Ach! So ist das!“ Sonja hatte draußen den Wagen ihres Vaters entdeckt. „Eigentlich nicht nett, dass ihr mich ausklammert. Ihr habt doch was vor, oder?“

„Wir wollten dich raushalten“, sagte ihr Vater. „Damit du Fräulein Doktor Horn gerade in die Augen schauen kannst.“

„Das kann ich sowieso nicht mehr“, antwortete Sonja und lachte.

„Wieso nicht?“ fragte Stephan. „Hat Schießbude dir einen Heiratsantrag gemacht?“

Ärgerlich winkte sie ab; Doktor Waldmann erklärte, um was es ging.

„Endlich! Er macht's!“ Ottokar trat schwitzend aus der Telefonzelle. Während er Sonja begrüßte, unterrichtete ihn Stephan, was inzwischen besprochen worden war. Jetzt ging Doktor Waldmann zum Schalterbeamten und ließ sich mit Schloss Rosenfels verbinden.

„Haltet mir die Daumen!“ sagte er zu den dreien. „Und lacht bitte nicht!“

Der Apparat klingelte.

„Hallo!“ rief Doktor Waldmann in der Zelle. Seine Stimme klang viel heller als sonst. „Hier Burg Schreckenstein. Bitte verbinden Sie mich mit der Leiterin Ihres Instituts. - Ja bitte. - Hallo? - Ach, gnädige Frau sind selbst am Apparat, pardon. Guten Tag. Ich rufe im Auftrag von Graf Schreckenstein an. - Hier spricht Jean. - Gnädige Frau haben mich an der Stimme erkannt? Zu gütig!“

Stephan hielt sich den Mund zu; Ottokar wandte sich ab, um nicht herauszuplatzen. Nur Sonja gelang es halbwegs ernst zu bleiben. Drinnen flötete der Doktor weiter, Jean tatsächlich zum Verwechseln ähnlich.

„Der Herr Graf wollten selbstverständlich persönlich anrufen. Aber er wagte nicht, die Mittagsruhe zu stören. Jetzt ist er untröstlich, dass er weg musste - eine Sitzung der Forstverwaltung. Forst, gnädige Frau, nicht Frost! Und so haben der Herr Graf mich beauftragt, seine Einladung zu übermitteln. - Morgen kommen die Frau Gräfin, die Schwester des Herrn Grafen, zu Besuch, und da wollten der Herr Graf zu einem kleinen Abendessen bitten. Gnädige Frau werden selbstverständlich abgeholt. Einer unserer Lehrer wird sich die Ehre geben. Der Herr Graf bitten die telefonische Übermittlung zu entschuldigen, aber die Zeit drängt. Das Telegramm, das uns die Frau Gräfin ankündigte, ist erst vor zwei Stunden hier ange ...“

Stephan rannte hinaus auf die Straße, um schallend zu lachen. Schießbude, in den Anblick des Motors vertieft, hob den Kopf, kam herüber und klopfte ihm auf den Rücken.

„Ich kann mir schon denken, was dich so freut. Als Jean' ist Waldmann nicht zu schlagen. Darüber haben wir schon viel gelacht in der Lehrerkonferenz.“

Als die beiden in die Schalterhalle traten, stand Doktor Waldmann vor der Zelle und tupfte sich die Stirn ab.

„Puh! Also, sie hat die Einladung angenommen! Dieses Reden in dritter Person ist schon eine ungewohnte Sache. Gleichwohl eine gute Übung.“

„Dass Sie das gemacht haben, das vergessen wir Ihnen nicht“, sagte Ottokar. Doktor Waldmann tupfte noch immer Perlen von seiner Stirn.

„Der Rex . . . ich meine, Direktor Meyer steht voll und ganz hinter uns. Ich soll ein wenig ‚mitzaubern‘. Im Hintergrund, hat er gesagt, die Idee sei einfach zu gut.“

Auf dem Schloss verliefen Nachmittag, Abend und der ganze nächste Tag wie sonst auch. Nur viel langsamer. Stephan und Ottokar kam es jedenfalls so vor. Das Zusammentreffen in Wampoldsreute war unbemerkt geblieben. Dank Bächles Blitzhaarschnitt hatte niemand Verdacht geschöpft.

Pünktlich um halb sieben fuhr Schießbude mit Doktor Schülers Sportwagen vor. Der rasende Lateinlehrer wollte sich heraushalten. Durch die Lieder aus dem Bergischen Land verstand er sich mit Fräulein Doktor Horn zu gut, um unbefangen mitzumachen.

„Das scheint mir aber ein sehr sportliches Fahrzeug zu sein“, sagte Fräulein Doktor Horn, als Schießbude ihr die Wagentür öffnete. „Fahren Sie nicht zu schnell!“

Schießbude beruhigte sie und fuhr los.

„Dann könnten wir jetzt die Ecke für die Band herrichten“, sagte Hans-Jürgen. „Gibt's in dem Saustall überhaupt eine Steckdose für die Gitarre?“

„Nichts wird gemacht“, entschied Ottokar. „Wie ich die Horn kenne, hat sie ihre Lehrerinnen verständigt. Die passen heute doppelt auf! Also: ein Abend wie jeder andere. Erst nach elf geht's los. Wenn nichts dazwischenkommt.“

Beim Abendessen war der Platz von Fräulein Doktor Horn leer. Sie sei in Neustadt, hieß es, und komme etwas später. Das klang glaubhaft. Zumindest für die Mädchen. In jedem Trimester fuhr Fräulein Doktor Horn ein-, zweimal nach Neustadt. Fritz brachte die Süßspeise aus der Küche - rote Grütze mit Vanillesauce - und stellte die Schüssel zwischen Dampfwalze und Ottokar auf den Tisch. „Telefon für dich“, sagte er, „in der Küche, dein Onkel!“

Ottokar erschrak, beherrschte sich aber. Auch Stephan gab sich Mühe, gleichgültig zu schauen.

Was konnte passiert sein? Hatte der Onkel das Telegramm nun doch nicht abgeschickt? Aber warum rief er dann ausgerechnet in der Küche an, die eine Extranummer hatte? Woher kannte er diese Nummer? Erst nach dem Essen tauchte Ottokar wieder auf. Er stellte beide Daumen hoch, als habe man bereits gewonnen.

„Der Onkel hieß Rolle. Das Telegramm ist angekommen! Die Horn auch. Jean hat sie zuerst für die Gräfin gehalten! Drüben muss Nebel sein, so dick wie Kartoffelbrei.“ Stephan schlug vor Vergnügen um sich.

„Mann! Dann kann sie heut nacht nicht zurück! Ist ja einsame Superklasse!“

Im Schweinestall setzte Ottokar seinen Bericht fort. Dampfwalze strahlte. Endlich verstand er die Zusammenhänge und wollte alles ganz genau wissen.

„Wie ging's weiter, als Jean gemerkt hat, dass sie nicht Mauersäges Schwester ist?“

„Die Horn hält das Ganze für ein Missverständnis“, berichtete Ottokar, „dass wir dahinterstecken könnten, glaubt sie offenbar nicht. Dazu hat Waldmann den Jean zu gut imitiert. Und Schießbude hat sich auch prima rausgeredet. Er sei telefonisch gebeten worden, sie rüberzufahren. Von Jean. Hat er behauptet.“

„Und Mauersäge?“ fragte Mücke. „Wie hat Mauersäge reagiert?“

„Das erfahre ich erst später. Jedenfalls scheint er sie empfangen zu haben. Sie ist rein- und nicht wieder rausgekommen.“

„Klar, bei dem Adelstick! Die bleibt so lang's irgend geht“, stellte Andi fest. Die Tür ging auf. Sonja trat ein.

„Da seid ihr ja! Dacht ich mir's doch“, sagte sie atemlos. „Tolle Neuigkeiten. Passt auf: Mauersäge wollte den Rex sprechen. Aber weil der heute in Neustadt war, wegen der Heizung, hat er meinen Vater verlangt. Zuerst hat er ihm die ganze Geschichte erzählt mit dem Telegramm von seiner Schwester und dass aber die Horn erschienen sei und so weiter und ihn dann gefragt, ob er wüsste, wer sich am Telefon als Jean ausgegeben habe. Der Stimme nach müsste das ein Erwachsener sein! Daraufhin hat ihm mein Vater reinen Wein eingeschenkt ...“

„Das kann dumm ausgehen!“ unkte Andi.

Sonja schüttelte den Kopf. Übergangslos ahmte sie Jean nach: „Herr Graf haben mit Fräulein Doktor Horn zu Abend gespeist und ihr für die Nacht eines der Fremdenzimmer angeboten!“ Die Ritter staunten nicht schlecht, als Sonja, wieder mit normaler Stimme, fortfuhr: „Und euch soll ich einen schönen Gruß vom Grafen sagen: Wenn ihr wieder mal so etwas vorhabt, sollt ihr ihn ruhig von Anfang an einbeziehen. Und noch etwas: Dem, der die Idee zu dem Streich gehabt hat, stiftet er eine Torte!“

„Die kann er gleich an uns abschicken“, rief eine helle Stimme. Ingrid war mit Sophie und Beatrix unbemerkt hereingekommen. Dampfwalze räusperte sich, um auf sich aufmerksam zu machen.

„Du kriegst auch ein Stück. Ein ziemlich großes“, flüsterte er Ingrid zu. Nicht leise genug, wie sich herausstellte. Die Ritter grinsten und Beatrix sagte: „Die Torte ist ja noch nicht gebacken. Zuerst wollen wir wissen, wie jetzt alles weitergeht.“

Ottokar hatte einen genauen Plan ausgearbeitet. Beatrix, Ingrid und Sophie sollten unverzüglich ins Schloss hinübergehen und die Mädchen wecken.

„Aber vorsichtig. Zimmerweise! Die Lehrerinnen dürfen nichts merken!“

Sonja sollte ihren Vater anrufen, und Doktor Waldmann sollte Rolle verständigen, der in der Horror-Rock-Band gebraucht wurde.

„Jetzt?“ fragte sie erstaunt. „Bei dem Nebel! Wie stellt ihr euch das vor?“

„Der Nebel ist nur für die Horn da“, antwortete Stephan. „Rolle wird das schon schaffen.“

Klaus und Hans-Jürgen weckten die Ritter. Dabei wurde auch Gießkanne munter, der die unvermeidliche Aufsicht führte. Aber er unternahm nichts dagegen. Offenbar hatte ihn der Rex unterrichtet.

Strehlau richtete die Ecke für die Band ein und baute Ottokars Schlagzeug auf. Da es im Schweinestall kein Klavier gab, hatte er sich damit abgefunden, ersatzweise Stephans Akkordeon zu übernehmen. Einen Stecker für die elektrische Gitarre gab es zum Glück.

„Geh mal weg da!“ rief Eugen, als Strehlau gerade am Verstärker herumwinkelte. Der Streber fuhr herum, wollte etwas sagen, doch der Mund blieb ihm offen stehen. Eugen, Pummel, Fritz und Friedrich hatten das Klavier aus dem Schloss herübergeschleppt. Stephan brachte Akkordeon und Gitarre herein, Hans-Jürgen seine Flöte. Noch bevor sie sich gesetzt hatten, um sich einzuspielen, ging die Stalltür auf.

„Ach du Schreck. Die kommen schon!" rief Strehlau. Doch er hatte sich geirrt. Ein unförmiges Gebilde wurde sichtbar, von zwei Armen umklammert: Rolle mit Bassgeige.

„Toll! Bei dem Nebel!" sagte Hans-Jürgen. Rolle winkte ab.

„Drüben ist ganz dicke Suppe, mindestens Erbswurst. Ab Wampoldsreute nur noch kräftige Bouillon."

„Mann!" Ottokar schlug sich vor die Stirn. „Die Hauptsache hab ich vergessen: Was zu trinken und was zu essen!"

„Ach was. Geht auch so", beschwichtigte ihn Strehlau. „Nur dumme Menschen denken immer an den Magen." Ottokar ließ sich nicht beruhigen.

„Du hast leicht reden. Du sitzt hinter deinem Kasten. Aber die ändern . . . Schränke schieben macht ganz schön Kohldampf!"

Rolle hatte seine Bassgeige ausgepackt und räusperte sich.

„Übrigens, ich hab Jean gesprochen! Als ich wegfuhr, kam er gerade aus dem Weinkeller. Die Horn scheint ganz schön zu picheln. Das sei schon die dritte Flasche, hat er gesagt." Kleckerweise kamen die Ritter.

„Was ist denn? Wo sind die Gören?" fragte der kleine Eberhard, der einen Trainingsanzug trug, unter dem die Jacke seines Pyjamas hervorschaute. Werner kam herein in Tennisschuhen, Schlafanzughose und einem Regenmantel darüber.

Rolle erschien mit der Bassgeige.

„Kein Schrank weit und breit! Ich denke, hier ist Tanz?" sagte er und gähnte ungeniert. Immer mehr Ritter drängten herein, in immer abenteuerlicheren Aufzügen. Plötzlich Dampfwalzes Stimme: „Weg da!"

Mit dem Rücken voran bahnte er sich den Weg, offensichtlich schwer tragend an einem Wäschekorb, an dessen anderem Ende sich Andi plagte.

„Was bringt ihr denn?" fragte Ottokar.

„Was ihr vergessen habt!" rief Mücke, der sich mit zwei großen Flaschen im Arm hinter Andi durch die Gasse der Ritter schlängelte. Wie sich herausstellte, waren die drei mit Dampfwalzes Dietrichen in die Speisekammer eingedrungen und hatten gründlich zugegriffen: ganze Salamiwürste, Butter, Brot, Gurken, Himbeer- und Zitronensirup zum Verlängern mit Wasser und Gebäck in Dosen.

„Klasse!" lobte Ottokar. „Jetzt können die Gören ja kommen."

Doch wie auf Kommando schüttelten die drei die Köpfe.

„Die kommen nicht", sagte Mücke.

„Sie haben eine Bedingung", bestätigte Andi. „Wir sollen uns frisch machen! Nicht nur aus dem Bett in den Trainingsanzug umsteigen! Sonst bleiben sie lieber weg, sagen sie."

Ein Murren ging durch die Reihen der Ritter. Ottokar verzog das Gesicht.

„Mein lieber Schwan! Wir schaffen die Horn weg und die halbe Speisekammer her - und die stellen Bedingungen."

„Soweit kommt's noch!" pflichtete ihm Stephan bei. „Wir können's ja auch lassen."

Rufe der Zustimmung wurden laut, doch sie klangen wenig überzeugend.

„Quatsch!" schimpfte Mücke. „Wenn wir jetzt nichts machen, ärgert sich die Horn nicht. Und das ist nicht der Sinn der Sache."

„Sehr richtig! Sie muss sich giften, dass sie grün wird! Und dazu brauchen wir die Gören!" rief der kleine Kuno.

„Unbedingt“, bestärkte Dampfwalze. Er hatte seinen Seidenschal nicht umsonst umgebunden. Aber Ottokar schüttelte den Kopf.

„Wir können doch nicht einfach tanzen, wie die Gänse pfeifen! Die schnappen ja glatt über.“

Die Ritter schauten betreten. Nur Andi zappelte, als habe er wieder mal eine Idee.

„Wir müssen etwas finden, dass die Weiber ihren Willen kriegen, ohne dass es aussieht, als ob wir klein beigegeben.“ Er überlegte und fuhr dann fort. „Wir sagen, es sei... ein Kostümfest. Dann müssen sie sich auch noch mal umziehen. Nicht nur wir!“

Der Vorschlag wurde einstimmig angenommen. Dampfwalze durfte den Mädchen die Nachricht überbringen.

„Halt, noch was“, rief Stephan ihm nach. „Sag ihnen, es geht erst in einer Stunde los. Sie sollen aber schon vorher rüberkommen und Brötchen schmieren! Wir machen uns inzwischen extra fein. Und zwar in ihrem Duschraum!“

Die Ritter grölten vor Begeisterung, schllichen sich in den Mädchenduschraum und schwemmtten, bis sie einander im Wasserdampf kaum noch erkannten. Klaus, der Witzbold, verstellte seine Stimme.

„Hallo ... ks ... hier ist Graf... ks ... Sind Sie das, Fräulein Doktor ... ks ...?“

„Oh, ja, ich bin's, Graf!“ flötete Strehlau. „Aber ich bin schockiert. Sie haben ja gar nichts an!“

„Oh ... ks ... pardon“, antwortete Klaus, „ich werde sofort ... ks ... Jean nach Neustadt schicken, damit er ... ks ... mir eine Badehose kauft. Und für Sie ... ks... auch etwas!“

Als die Ritterschaft gewaschen und kostümiert aus dem Obergeschoss des Wirtschaftsgebäudes herunterkam, erkannte sie den Schweinestall nicht wieder. Die grellen, hässlichen Beleuchtungskörper waren hinter hübschen, bunten Lampions verschwunden, zwischen den Stützpfeilern hingen Girlanden, die Wände waren mit Tannengrün geschmückt, und auf jedem Zweig saß eine Pappmaske. In einer Ecke stand eine komplett eingerichtete Bar und ein kaltes Büfett. Krüge mit verschiedenen Säften, Platten mit belegten Brotchnitten und Süßigkeiten. Die Ritter staunten.

„Das finde ich ganz prima, was ihr da gemacht habt!“ lobte Maharadscha Dampfwalze ein Kätzchen mit schwarzen Ohren und weißen Schnurrhaaren, das er für Ingrid hielt.

„Miau!“ antwortete das Kätzchen. Es war jedoch Bettina.

Die Mädchen hatten sich nicht durchweg kostümiert. Die meisten trugen bequeme Sachen, hatten nur die Köpfe malerisch herausgeputzt, mit Larven, Brillen, Nasen, Federn, Hüten, Mützen, turbanartigen Aufbauten, mit falschen Perlen und Steinen, Wimpern, Haarteilen und ausgiebiger Bemalung.

Da waren die Ritter gründlicher gewesen. Zwar hatten sie auf umständliche Kostüme wie Pinguin, Schildkröte, Fliegenpilz verzichtet, nicht zuletzt, weil die Zeit dazu fehlte. Dafür hatten sie sich bemüht, möglichst unkenntlich zu erscheinen. Bis auf einige wenige, die nach Verschönerung strebten, hatten sie sich Barte gemalt oder geklebt, an allen möglichen Stellen Pullover und Bettzeug unter ihre Kostüme gestopft, um die Statur zu verwischen.

„Selten so viele Mastritter gesehen!“ lästerte Mücke.

„Wenn die Brötchen alle sind, machen wir Span-Ritter am Spieß“, antwortete seine nicht minder schlagfertige Schwester. Sie trug ein schwarzes Trikot mit langen Ärmeln und dazu einen wagenradgroßen Hut voller Christbaumschmuck. Selbst an ihren Ohren baumelten dicke Christbaumkugeln.

„Heut passt sie wenigstens zu Dampfwalze“, meinte Witzbold Klaus. Er hatte recht. Die beiden glitzerten und funkelten wie Leuchtreklame. Vielleicht lag es an dieser äußereren Übereinstimmung, dass sie erstmals zusammenfanden - zum unzertrennlichsten Tanzpaar der Nacht.

Die originellste Kostümierung hatte sich Beatrix einfallen lassen. Sie kam als „Obstsalat“. Von Kopf bis Fuß in einem grünen Trikot steckend, hatte sie falsches und echtes Obst, frisch und aus der Dose, auf Nylonfäden gereiht und sich damit umwickelt. Um die Taille trug sie ein Röckchen aus frischen Bananen, um den Hals eine Kette aus getrockneten. Auf dem Kopf hatte sie ein Plastikkörbchen festgebunden, voller Trauben, Äpfel,

Birnen, Pfirsiche, alle falsch und daher leicht. Um die Handgelenke trug sie gedörrte Aprikosen und Pflaumen und als Ohrringe zwei große Scheiben kandierter Ananas.

„Kommt, wir machen eine Obstkur!“ rief der kleine Eberhard und stürzte sich mit dem kleinen Kuno, dem kleinen Egon und dem kleinen Herbert auf Beatrix, die gerade mit Andi tanzte, mit Fritz oder Pummel. So genau ließ sich das nicht feststellen.

„Was wollt ihr denn, ihr komischen Maikäfer?“ fragte Beatrix, die nicht gleich begriff, worauf es die vier abgesehen hatten.

„Wir sind Heuschrecken!“ antwortete der kleine Herbert.

„Und zwar ein ganzer Schwärm!“ erklärte Kuno.

„Eine sogenannte Plage!“ fügte Egon noch hinzu.

Der kleine Eberhard konnte sich nicht mehr äußern. Er hing bereits an Beatrix' Hals, wo er sich in den getrockneten Bananen festgebissen hatte. Stephan vergriff sich auf der Gitarre. Mitten in einer Soloeinlage.

„Auweh!“ spottete Ottokar. „Das kommt vom Vitaminmangel. Du brauchst dringend Obst.“

In diesem Augenblick öffnete sich der Knäuel, der sich um den „Obstsalat“ gebildet hatte, eine abgegraste Beatrix tauchte auf und floh, sich mit beiden Händen die Ohren zuhaltend, in die Bandecke. Erst hier nahm sie die Hände herunter und hängte ihren letzten Schmuck, die beiden Ohrringe aus kandierter Ananas, an den Kopf der Gitarre.

Stephan strahlte und griff noch einmal kräftig daneben.

„Tanzt ihr! Ich übernehme solange“, sagte da ein besonders dick ausgestopfter Ritter mit Clownsnaße und Glatze, griff nach der Gitarre und wandte sich an Strehlau: „Welche Tonart haben wir denn?“

„F!“ antwortete der Musterschüler, worauf der dicke Ritter tatsächlich die richtigen Akkorde zustande brachte.

„Ja so was!“ wunderte sich Stephan, nahm die Ananasohrringe ab und verschwand mit Beatrix unter den Tanzenden.

Ottokar beruhigte sich nicht so rasch. Kopfschüttelnd saß er hinter seinem Schlagzeug und beobachtete den dicken Ritter.

„Kann Gitarre spielen und sagt nichts! Du bist vielleicht 'ne Pfeife! Könntest längst in der Band sein!“

„Selber Pfeife! Denkst du, ich setz mich noch mal auf die Schulbank?“

„Fräulein Böcklmeier!“ rief Strehlau.

„Erraten“, antwortete der dicke Ritter, ohne sein Spiel zu unterbrechen. „Ich dachte mir, heut nacht ist sicher was los bei euch. Und ich habe mich nicht geirrt!“

Und sie lachte und zupfte, übernahm auch das Klavier, damit Strehlau mit Sophie tanzen konnte und anschließend zur allgemeinen Belustigung das Schlagzeug, auf das sie sich keineswegs verstand. Doch ihr Gefühl für Rhythmus half ihr, sich einigermaßen zurechtzufinden. Auch Ottokar tanzte mit Sophie. Jedes mal wenn er bei der Band vorbeikam, zeigte er Fräulein Böcklmeier einen Trick, einen besonderen Schlag, den sie bis zu seinem nächsten Besuch dann fleißig übte.

„Sie sollten bei uns Lehrerin sein“, sagte Hans-Jürgen, als die Flöte ein paar Takte Pause hatte. Es war das höchste Lob, das ein Schreckensteiner aussprechen konnte.

Verspätet erschien auch Sonja. Mit ihrer blauen Perücke.

„Ich hab zur Sicherheit noch mal drüben angerufen. Aber es geht niemand mehr hin. Die schlafen alle längst!“ berichtete sie in der Bandecke. Andi grinste.

„Klappt ja alles bestens. Ich hab der Horn noch nie einen so guten Schlaf gewünscht wie heut nacht.“

„Den hat sie. Da kannst du beruhigt sein“, entgegnete Stephan. „Nach den drei Flaschen mit Mauersäge ist sie restlos hinüber!“

Maharadscha Dampfwalze, der sich mit Ingrid zu der Gruppe um Sonja gesellt hatte, wurde von Renate am Ärmel gezupft.

„Kann ich mal deinen Dietrich haben? Für die Speisekammer. Unser Büfett ist schon ziemlich kahl.“

Dampfwalze war zu argwöhnisch, um seine Nachschlüssel einem Mädchen zu leihen. Er fragte Ingrid, ob sie mitkommen wolle. Sie nickte. So stolzierte er mit den beiden zum Ausgang.

„Wenn ihr in zwanzig Minuten nicht zurück seid, suchen wir euch“, rief ihm der nicht minder argwöhnische Mücke nach.

„Lachen müsst ich, wenn die ihn in der Speisekammer einsperren würden“, sagte Hans-Jürgen. Strehlau winkte ab.

„Bloß nicht! Dann frisst er sich dick und rund und wir können's bezahlen von unserem Taschengeld.“

Etwa fünfzehn Minuten mochten vergangen sein, als die große Stalltür aufgerissen wurde. Zuerst fauchte ein Windstoß herein. Das heißt, es schien nur so. In Wirklichkeit kam das Geräusch aus dem Maul eines furchterregenden Ungeheuers, das sich jetzt hereinschob. Grüngelb war es, ungefähr fünf Meter lang, hatte sechs rote Beine und ebenso rote Krallenfüße. Während Ritter und Mädchen neugierig eine Gasse bildeten, umtanzte Fräulein Böcklmeier das Fabeltier, das sie kräftig anfauchte.

„Ja, unser Hornosaurier!“ rief Astrid. Die Mädchen lachten.

„Wer ist das?“ fragte der kleine Herbert.

„Unser Hornosaurus, ein Vorfahre von der Horn“, erläuterte Bettina. „Den hatten wir im Siegfried-Spiel letztes Jahr!“ Pummel wandte sich an den neben ihm stehenden Eugen.

„Wer da wohl drin sein mag?“

„Dampfwalze und die beiden Gören natürlich.“

Unter großem Gelächter hatte das Ungeheuer inzwischen Fräulein Böcklmeier in eine Ecke gedrängt.

Da trat Klaus, der Witzbold, vor, steckte seinen Kopf in das Maul zwischen die mächtigen Stoßzähne und rief in den Rachen: „Huhu, Dampfwalze! Spuck mal eine Salami aus! Wir haben Hunger.“

Das Ungeheuer fauchte und stampfte wild umher.

„Ja, wenn du nichts rausrückst“, fuhr Klaus fort, „dann müssen wir dich eben schön langsam zu Tode kitzeln. Dann gibt's Tatzelwurm vom Grill!“

Ein furchterregendes Ungeheuer schob sich herein.

Ritter und Mädchen umzingelten das Ungeheuer und stippten mit spitzen Fingern in den wurstförmigen, geschuppten Leib. Es war ein Heidenspaß. Der Hornosaurus zuckte und wand sich und gab, soweit sich das bei dem Radau feststellen ließ, ein helles Kreischen von sich. Besonders in der Mitte. „Hat wohl zuviel Magensäure, das Tierchen“, sagte Werner. „Das war Renate“, erklärte Astrid. „Die ist ja so kitzelig.“

Wieder trat Witzbold Klaus vor, hielt den Kopf des Ungeheuers an den Stoßzähnen fest und reimte drauflos: „So, mein lieber Hornosaurus, jetzt mach ich dir den Garaurus!“

Damit riss er den Pappkopf in die Höhe, Dieter und Friedrich hoben rechts und links von den Vorderbeinen den wurstförmigen Leib hoch - ein Aufschrei hallte durch den Schweinestall: auf roten Beinen mit Krallenfüßen stand - der Rex.

„Guten Abend allerseits!“ sagte er und wischte sich über die Stirn. „Ich wollte doch mal nach euch sehen.“

„Und wir dachten, Sie wären ... Entschuldigung!" stammelte Sophie, die unmittelbar vor ihm stand. Der Rex lächelte.

„Bei mir brauchst du dich nicht zu entschuldigen. Bei mir nicht!"

Mit diesen Worten hob er den Mittelteil des wurstförmigen Leibes hoch. Der Anblick verschlug Rittern und Mädchen gleichermaßen den Atem.

„Guten Abend!" sprach in die Grabsstille mit sanfter Stimme Fräulein Doktor Horn und glättete ihren Rock, unter dem die roten Saurierbeine hervorschauten. Nun machten sich auch die Hinterbeine des Ungeheuers selbständig. Es zappelte unter der Wurst, bis es keinen Zweifel mehr gab:

„Da ... ks... da ... ks, da staunt ihr, was?" Ritter und Mädchen standen noch immer wie gelähmt.

„Schade, dass ich keinen Fotoapparat dabeihabe!" rief der Rex in die Runde. „Eure Gesichter sind albumreif."

„Wie ihr seht, können wir auch Streiche machen", sagte Fräulein Doktor Horn. Ritter und Mädchen sahen einander an. Hatten sie richtig gehört? Dieser belustigte Unterton in der Stimme! Und gar das Wort „Streich"! Das war nicht die Horn, die sie kannten!

„Ist das am Ende die Gräfin?" flüsterte Beatrix Stephan zu. Der kaute am letzten Ohrring und schüttelte nur den Kopf.

„Jaja, jetzt weiß ich, was das ist, ein Streich", fuhr Fräulein Doktor Horn fort, „und ich muss sagen, ich bin sehr zufrieden, diese Erfahrung gemacht zu haben. Hätte ich meine Zahnbürste dabeigehabt, ich wäre bis morgen geblieben. Ihr habt mir zu einem reizenden Abend verholfen! Dafür möchte ich euch danken! Auch wenn ihr's vielleicht nicht so gemeint habt! Ich war ja ziemlich streng mit euch in letzter Zeit. Ich weiß das. Und es hat, wie ich sehe, genutzt. Ihr wart so verquer mit den Mädchen, dass ich euch hart anpacken musste, damit ihr euch hinter meinem Rücken wieder zusammenraufen könnt. Eure sogenannte Dampfwalze, die ich in der Speisekammer erwischt habe, wird jetzt ordentlich zu essen und zu trinken auffahren. Betrachtet das bitte als meinen Beitrag zum Fest. Und jetzt wollen wir lustig sein und uns gut vertragen!" Der Rex und Mauersäge dankten Fräulein Doktor Horn mit Handkuss für diese Ansprache.

„Tusch!" zischte Stephan in der Bandecke. Es wurden sehr viele Tuschs daraus, der Beifall wollte kein Ende nehmen. Dampfwalze schleppte mit Ingrid und Renate einen Wäschekorb voller Fressalien herein.

„Hat man so was schon erlebt?" wunderte sich Beatrix. Da kam Schießbude, mit Sonja herüber.

„Spielt einen Walzer. Schnell!"

Strehlau griff in die Tasten. Ottokar ließ die Trommel schnurren, Mauersäge machte vor Fräulein Doktor Horn eine knappe Verbeugung, der Rex vor Fräulein Böcklmeier und alsbald drehten sie sich launig im Takt. Schießbude folgte mit Sonja und unter allgemeinem Gekicher Dampfwalze mit Ingrid. Sie tanzten, dass es nur so glitzerte.

„Ein schönes Paar!" lästerte der Rex, der mit Fräulein Böcklmeier im Rückwärtsgang in die Bandecke gekommen war.

„Wir möchten uns bedanken", sagte Ottokar.  
„Wofür?" fragte der Rex. Stephan lachte.

„Hinter all dem stecken doch Sie!"

Der Rex schüttelte den Kopf, da sagte Fräulein Böcklmeier: „Das ist die Macht des gräflichen Weines!"

Drüben am Büfett lehnte Mücke und sah nachdenklich in das ausgelassene Treiben.

„Mann!" sagte er zu Andi. „Unsere Erziehung muss doch einsame Spitzenklasse sein. Sogar an der Horn ist was davon hängen geblieben!"